

H 16/14

# Landsberger Geschichtsblätter

für  
Stadt und Bezirk.

14. Jahrgang.

1915 Lehrerbücherei  
der kath. Knabenschule Landsberg/L.

Buchst. .... M. .... Nr. 151/1.

Gekauft ..... Preis: .....



Nr. 1

N<sub>2</sub>  
**640**

Landsberg a. L.

Druck der Landsberger Verlagsanstalt (M. Reimer)  
Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung



# Inhalt.

(Die beigedruckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

**Der heimatl. Natur Sehenswürdigkeiten.** 1, 8, 14, 27, 34, 43, 54, 61, 72, 79, 93. — **Die Pfarreien u. ihre Vorstände.** Schwabhausen 18, 23, 30, 38. — **Die Rupertskapelle in Weil.** 5. — **Geschichte der Schule Unterfinning v. R. Emerich.** 75, 81. — **Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke u. Marterln.** 13, 49, 60. — **Kurze Nachrichten:** Straßenverhältnisse u. der Stadtberg in Landsberg, 95. Aus dem bahr. Schultwesen, 96. — **Sagen:** Die Schwedenkappelle bei Stoffen, 78. — **Schmidt f. X.,** 73. — **Sprüche u. Volksgebräuche** (Finsterwalder). 23, 44. — **Zur Schulgeschichte des Bezirkes:** Dießen a. A., 3, 12, 15, 21, 29, 37, 50, 57, 65.

## Ortsverzeichnis.

Altsried 3, Achselchwang 72, Alach 59, Allötting b. Ldsbg. 4, Amberg 14, Ammersee 4, 93, Andechs 9, Anhausen 41, Apfeltrach 18, Appertshofen 82, Au a. Inn 83, Au b. Moosburg 78, Augsburg 25, 42, Amühl 14. **B**agenhofen 41, Beilngries 74, Benediktbeuern 18, 20, 23, 25, 31, 38, 39, Bergen b. Moosburg 77, Bernbeuern 82, Bernried 22, Beuerbach 2, Beuerberg 76, Beuern 3, Bischofsried 50, 53, 63, Buchloe 42. — **C**ham 74. Dachau 83, Dettenschwang 3, 82, Diedorf 41, Dießen a. A. 3, 4, 8, 9, 12, 13, 15 bis 18, 21, 22, 23, 29, 30, 37, 38, 50 bis 54, 57 bis 60, 65 bis 71, 72, 95, Dingharting 81, Dirrenhanf 84, 85. **E**bersbach 66, Ehing 9, 20, 95, Ebnach 66, Egling 9, 20, 95, Ehingen b. Wertingen 40, Eichstätt 74, Elba 10, Elbighofen 15, Emming 14, Entraching 14, 19, 83, 84, 85, 87, 89, Epsenhausen 14, Eresing 14, 25, 41, Erpfting 15, Eichenlohe 23, Ettal 22, Euernbach 58. — **F**alkenstein (Landsberg) 35, Feldkirchen 83, Fischen 9, Forst 60, Freising 57, Fürstenseldbrunn 68, Füßen 17. — **G**ablingen 40, Garching 78, Geltendorf 14, 27, Geretshausen 15, 41, Götting 66, Greifenberg 14, 27, 90, 93, Greimoldried 41, Großkühnighofen 26, Gündeltingen 41. — **H**agenheim 27, 78, Haltensberg 64, Hechenbach 25, 27, Hachdorf 41, 56, Hörmannsberg 82, Hörzhausen 41, Hoffstätten 27, 82, Hofhegnenberg 90, Hollenbach 83, Holzhausen a. A. 94, 95, Holzhausen b. Buchloe 27, Hübschenried 67, Huglfing 29, Hurlach 27. — **J**edlitz 56, Ingolstadt 66, Inkofen 66, Jmming 39, Jffing 3, 27. — **K**altenberg 19, 28, 49, Kaufring 28, 41, Kemnat 74, Kochel 20, Kottgeisering 78, Kronwinkl 77. —

**S**achsen 53, **S**andsberg 15, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 28, 31, 34, 39, 40, 42, 43, 51, 69, 70, 71, 73, 79, 82, 83, 91, 95, **S**echfeld 18, **S**ichtenberg 63, **S**udenhäusen 3, 44. — **M**achelberg 72, **M**airhofen 41, **M**aria Kappel 9, **M**ilbertshofen 60, **M**ittelstetten 15, **M**itterwindach 94, **M**orenweis 17, **M**ünchen 9, 18, 20, 25, 44, 57, 74, 83, 93, **M**untraching 44, **M**urnau 39, 40. — **N**iederachau 83. — **O**beralting 20, **O**berbergen 25, 44, **O**berfinning 18, 44, 75, 76, 82, 83, 84, 85, 89, **O**berhausen 3, **O**berigling 54, 55, 79, **O**berkammloch 41, **O**bermeitingen 55, **O**bermühlhausen 3, 82, **O**berschondorf 14, 55, **O**berteising 60, **O**berwindach 56, 94. **B**alsweis 20, **B**aris 10, **B**artenkirchen 82, **B**asing 60, **B**aulaberg 3, **B**enzberg 66, **B**enzing 49, 56, 83, **B**essenhausen 49, 50, **B**ezenhäusen 24, 41, 61, **B**effenhofen a. d. **I**lm 83, **B**iaffing 83, **B**ibling 56, 81, **B**lanegg 83, **B**öfing 36, 79, **B**rittriching 4, 61, **B**ürgen 6, 62. — **R**aisting 9, 22, **R**amsach 62, 72, **R**appoltskirchen 66, **R**eichenhall 65, **R**eichartshofen 41, **R**eichling 58, **R**eisch 62, **R**ieden 53, 62, 66, 69, **R**iederau 53, **R**iedhof 28, **R**öb 66, **R**omantal 53, **R**osenheim 81, **R**ott 50, 60, 62, **R**udolphshäusen 27. — **S**achsental 6, **S**andau 6, 19, 34, 35, **S**ankt Alban 53, **S**t. Georgen (s. dazu auch **D**ießen a. **U**.) 60, 62, 66, 69, **S**t. Helena 10, **S**cheuring 63, 64, 83, **S**chlehdorf 81, **S**chöffau 83, **S**chöffelding 72, **S**chondorf 13, 56, **S**chongau 23, 40, **S**chrobenhausen 78, **S**chwabing 60, 65, **S**chwaben 78, 82, **S**chwabhausen 18, 19, 20, 23 bis 26, 30 bis 34, 38 bis 42, 56, 72, **S**chwabstadel 55, **S**chwifing 79, **S**eisriedstetten 56, **S**intlstorf 26, **S**tadel 61, 79 (s. auch **S**chwabstadel, **S**tarnberg 51, **S**taudheim 81, **S**tausen 41, 65, **S**teingaden 18, **S**teinheim 56, **S**toffen 78, 80, **S**toffersberg 54, **S**tillerhof 72, **S**ünzhäusen 77. — **T**äfertingen 41, **T**egernsee 82, **T**eufelsküche b. **S**ichtenberg 63, **T**eufelsküche b. **B**ibling 36, 79, **T**haining 80, **T**ittmoning 59, **T**ürkenfeld 42. — **Ü**bersee 83, **U**ffing 77, **U**nterfinning 18, 25, 7 bis 78, 80, 81 bis 93, **U**nterigling 80, **U**ntermühlhausen 40, 93, **U**nterschondorf 9, 93, **U**nterwindach 85, 94, **U**tting 61, 94, 95. — **V**ilgertshofen 79, 80, **V**ilshofen 57. — **W**abern 42, **W**adersberg 83, **W**aldsassen 54, **W**alleshausen 19, 77, 89, **W**altenhofen 78, **W**artenberg 66, **W**arthausen 31, **W**aterloo 10, **W**eil 5 bis 8, 25, 95, **W**eilheim 25, 26, 57, **W**eißenburg i. **B**. 74, **W**eißenhorn 41, **W**elden b. **Z**usmarshäusen 41, **W**engen 53, 60, 61, **W**esterholz 64, 79, **W**essobrunn 18, 31, 50, **W**ettenhausen 71, **W**ien 10, **W**inkl 19, 95, **W**ortelstetten 40. — **Z**iegelstadel 53, 93.





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, A. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Bsch.

Nr. 1.

14. Jahrgang.

1915.

## Der heimatl. Natur Sehenswürdigkeiten. \*)

Durch Erlaß des kgl. Staatsministeriums des Innern vom 24. Oktober 1910 (S. M.-Bl. Nr. 40) wurde angeordnet, daß eine Aufzeichnung der schutzwürdigen Naturgebilde vorzunehmen sei. Von der Distriktsverwaltungsbehörde erging deshalb an die Gemeinden und in Betracht kommenden Ämter, an die hochw. Geistlichkeit und an die Herren Lehrer das Ersuchen, über solche Naturgebilde Mitteilung machen zu wollen. Ein Verein für Naturschutz wurde gegründet und verschiedene Persönlichkeiten fanden sich bereit, in dieser Sache die Obmannschaft für bestimmte Teile des Bezirkes zu übernehmen. Durch solches Zusammenwirken kam nachfolgende Aufzeichnung über die schutzwürdigen Naturgebilde im Bezirke zustande. Es ist selbstverständlich, daß dieselbe keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann oder will, sondern immer der Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge bedürfen wird. Wenn sie aber trotzdem hier zur Veröffentlichung gelangt, so geschieht dies nur, um einerseits die Kenntnis der bis jetzt in unserem Bezirke bekannt gewordenen Natursehenswürdigkeiten möglichst allgemein zu gestalten und dadurch zur Erhaltung und zum Schutze derselben anzuregen, dann aber auch, um für die uns umgebende Natur empfänglicher zu machen. Oft genug fehlt die hierfür notwendige Erkenntnis und Wertschät-

\*) Zu dieser Veröffentlichung gehören auch die Artikel: „Die Flora im Bezirke Landsberg“ (Gesch.-Bl. 1913, S. 52, 64 u. 69) und „Die Vogelarsen am Nummersee“ (Gesch.-Bl. 1913, S. 86).

zung. Die Gewöhnung, das Alltagsleben halten uns gefangen und verschließen uns den Blick für Naheliegenderes, das die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich zieht. — Die Gesundheit halten wir für etwas Selbstverständliches; ihren Mangel beklagen wir. So ist es auch bezüglich derjenigen Reize, welche die heimische Natur uns bietet. Sie sind uns viel zu vertraut, als daß wir sie noch sonderlich beachten würden. Der singende Vogel, die buschige Hecke, der blühende Strauch, der murmelnde Bach, die mächtige Eiche, der moosige Grund, der stille Teich, der glänzende See, der schattigkühle Wald, der schillernde Käfer, der leuchtende Falter, die seltene Blume, wer wird sich so recht ihres Wertes bewußt? — Und doch! Entferne sie und du wirst mit Bestürzung ihres Fehlens gewahr; du hast der Natur ein Stück Leben geraubt, einen Edelstein aus ihrer Krone gebrochen. —

Vielfach haben Natur und Menschenhand sich geeint, Anmut und Schönheit zu schaffen, ja oft scheint es, als hätte man solches früher besser verstanden als heute. Die Mühle am Bache, die Linde auf dem Dorfplatze, das Schloß auf dem Berge, die Schwalbe am Dache, die Pappel an der Straße, der Bildstock am Wege, das Kreuz an der Fichte — sie gehören unlöslich zusammen. Trenne sie, beseitige das eine und du nimmst den Reiz des anderen, zerstörst die Lieblichkeit des Ganzen.

Wer die Natur liebt, wägt sie nicht, kalt rechnend, nur nach Nutzen und Schaden, der schätzt sie auch dort, wo sie nicht mehr in seinen Kalkül paßt, der möchte in ihr auch das scheinbar Schädliche nicht ausgerottet wissen.

Wir lieben unsere Heimat so, wie sie uns von Kindesbeinen an vertraut geworden ist, mit Wald und Flur, mit Vogel und Baum, mit Bach und Hecke und Dorf und Haus, und all den tausend Einzelheiten, die wir kennen, wie die Züge eines teuren Angehörigen. Nichts wollen wir davon missen, nichts nehmen lassen, denn diese tausend Dinge ergeben in ihrem Zusammenhange die liebgewonnene Eigenart, den unsagbaren Reiz, der auch über dem weltentlegensten und ärmsten Dörfchen ruht, — wenn es unsere Heimat ist.

Wird unbewußtes Empfinden zu bewußtem, verständnisvollem Schauen, dann werden wir die Schönheiten unserer heimatlichen Natur richtig zu würdigen verstehen; dann aber werden wir sie auch zu bewahren wissen und uns stets zu ihrem Schutze freudig einen.

### Beuerbach.

Holzkapelle, südwestlich, ca. 25 Minuten vom Orte entfernt, am Rande des großen, dem Staate gehörigen und hier hauptsächlich aus Eichen und Buchen bestehenden Westerholzes liegend. Natur und Menschenhand haben hier ein sehr

anmutendes Bild geschaffen. „Gar freundlich winkt aus grünem Wiesengrunde das Kirchlein den vielen Freunden, die es besuchen, entgegen. Der nahe große Forst, darin die Wipfel uralter Eichen über tausendjährigen Grabeshügeln rauschen, gibt einen wirkungs- und stimmungsvollen Abschluß. Tiefer Gottesfriede ruht über der Landschaft. Nur Vogelklang und gedämpftes Glockengeläute bringen an unser Ohr. Und so ist die Kapelle am Westerholze in Wahrheit der Gegend ein Schmuck, Natur- und Kunstfreunden ein Labjal, armen, bekümmerten Menschenherzen aber ein Ort des Trostes und der Hoffnung.“

Ueber die Geschichte der Kapelle s. Ldsbg. Gesch. Bl., Jahrg. 1913, Nr. 11 und 12, wo auf Seite 83 auch Abbildung, und „A. D. B.“, Bd. 1, S. 516 in „G. Bl.“, Jahrg. 1910, S. 11.

### Beuern.

An der Friedhofmauer 2 junge Linden und ein Nußbaum im Eigentum der Pfarrgemeinde. Das kleine, uralte, im angenehmen Waldtale liegende Nestchen ist eine landschaftliche Idylle.

### Dettenwang.

Im Orte sehr originelles, der möglichsten Erhaltung werthes Naturdenkmal, nämlich alter, mit Efeu bis in die Krone umrankter Birnbäum bei Hs.-Nr. 2, ca. 7 Meter hoch und 1,30 Meter Umfang samt Efeuranken, davon ein einzelner Stamm ungefähr 0,30 i. U. mißt.<sup>1)</sup> Eigentümer: Herr Rottmeister Oberhofer. Erfreulicherweise gesichert. — Nahe der Kirche gut erhaltene und gepflegte 30 jährige Fichtehecke, in welche das 1911 errichtete Kriegerdenkmal wirkungsvoll eingegliedert ist. Eigentümer: Herr Jos. Wegele. Am Fußwege nach Obermühlhausen hübsche Birkenallee. Eigentümer: Herr Dietrich, Baulaberg. — Bei Abtsried, hart an der Straße (Abzweigung Ludenhausen) schön geformte, alte, große Linde, ca. 16 Meter hoch, Umfang 2,76 Meter. Eigentümer: Forstärar. Ebendort auf einer Wiese Lindengruppe, die malerisch ein altes, nicht mehr benütztes Brunnenhäuschen umrahmt. Eigentümer: Forstärar. Ein freundliches, die sonst etwas eintönige Moränenlandschaft verschönerndes Bild gewährt der zwischen Issing und Dettenwang gelegene Weiler Oberhausen durch seinen ansehnlichen Weiher, in dem zahlreiche Seerosen wachsen. In der Umgegend reiche Moorflora.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dießen a. U.

(St. Georgen.)

Wir betrachten es als selbstverständlich, daß in Dießen (St. Georgen), als am Sitze eines uralten, seit dem 9. Jahrhundert bestehenden Klosters, sich auch eine Klosterschule be-

<sup>1)</sup> Umfang ist in Brusthöhe (1,50 Mtr.) gemessen.

fund und daß diese, welche natürlich in erster Linie der Ausbildung des geistl. Nachwuchses galt, in ihren Anfängen bis auf die Gründungszeit des Stiftes zurückzuführen ist. Aber erst im 13. Jahrhundert treffen wir Beweise für die Existenz einer solchen Schule, so wenn um die Mitte dieses Jahrhunderts ein *Thonradus Scholasticus ecclesiae* (M. b. 8,149) und 1297 ein *Berchtoldus* als *rector puerorum* in Dießen (a. gl. D. 194) urkundlich genannt werden. Ob diese Schule auch als Laienschule galt, also nicht nur den Zweck des Klosters diente), erscheint sehr fraglich; jedenfalls aber wurde in ihr, neben der Religionslehre, die lateinische Sprache als wichtigster Lehrgegenstand behandelt und der Unterricht von Klostergeistlichen erteilt. Ein solcher geistlicher Lehrer war der am 7. März 1420 bei der Aufnahme eines Pfarrvikars von Brittriching in Dießen als Zeuge anwesende *rector scholarium Johann Kimpler* (Kumpler).

Nach einer Notiz in dem Büchlein „Der Ammersee und seine Umgebung“ (S. 40) soll Propst Hieronymus (1512 – 35) die erste Volksschule in Dießen eingerichtet haben. Wir hätten also von jenem Zeitpunkte an eine eigentliche und zwar von einem weltlichen Lehrer geleitete Marktschule, in welcher die für das bürgerliche Leben notwendigen Elementarfächer gelehrt wurden. Darnach dürften wir auch annehmen, daß das im Markte gelegene Schulhaus in jener Zeit erbaut wurde und vielleicht auch der Beginn des Mädchenunterrichtes in Dießen so weit zurückzudatieren ist. – Die Lehrer der Marktschule erhielten teils vom Kloster, teils vom Markte eine recht bescheidene Entschädigung. Zu besserer Sustentation legte ihnen deshalb das Kloster den Mesnerdienst<sup>1)</sup>, der Markt meistens den Marktschreiberdienst, das Amt eines Hochzeitsladers- und andere Pfründen bei, was um so notwendiger war, als durch „Winkelschulen“ starke Konkurrenz gemacht wurde.<sup>2)</sup>

Neben der Marktschule ließ das Kloster auch den latein. Unterricht fortführen, für welchen es im 16. Jahrhundert, der Zeit des Humanismus und der fahrenden Schüler, gleichfalls weltliche, aber humanistisch gebildete Lehrer bestellte. Auch diese verfahren, wie ihre Kollegen im Markte, nur vertragsmäßig den jederzeit kündbaren Posten, nahmen gegebenenfalls anderswo eine besser bezahlte Stellung an oder zogen, stellenlos geworden, mit Weib und Kind Biatikum (=Almosen) sammelnd im Lande umher. Der lateinische Schulmeister versorgte mit seinen Scholaren den Kirchenchor und führte zu verschiedenen Zeiten Spiele und Komödien im Markte oder in benachbarten größeren Orten auf, während die Schwesterschulen nahe gelegener Städte hierorts Gastrollen gaben. (F. f.)

<sup>1)</sup> Die Chorregenten-, Kantor- und Trauistenstelle war dem lateinischen Schulmeister, solange sich ein solcher hier befand, vorbehalten.

<sup>2)</sup> Auch den Aufschlagsgeschreiberdienst, welchen die Landschaft verlieh, hatten die deutschen Schulhalter mehrfach inne.



# Landsberger Geschichts- blätter.

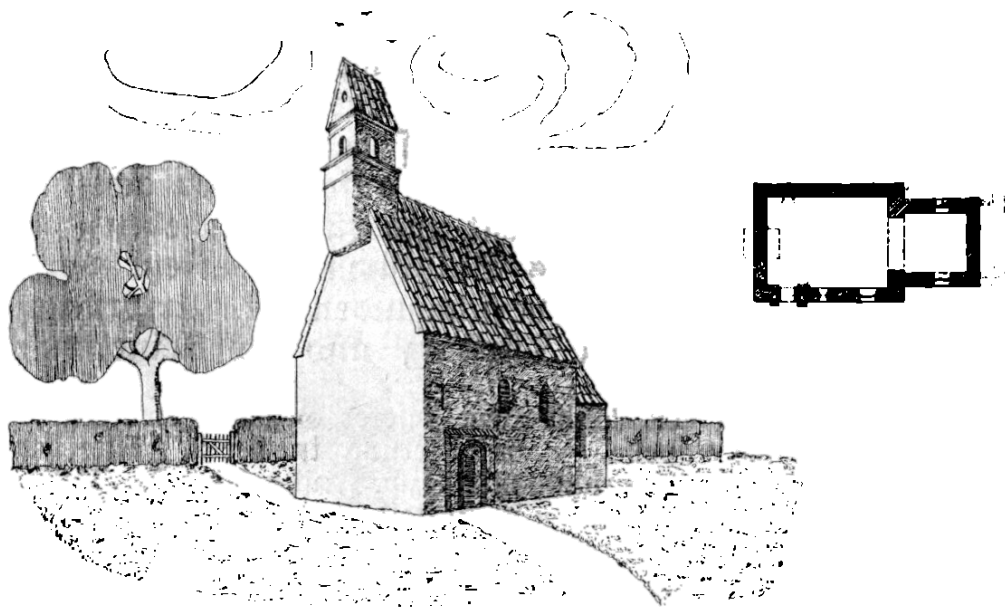
11. Jhrh. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von F. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Berza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (W. Neumeier) Landsberg a. Oech.

Nr. 2.

14. Jahrgang.

1915.

## Die Rupertskapelle in Weil.



Nach einer von Herrn Bezirksingenieur Kirchner gütigst zur Verfügung  
gestellten Zeichnung. — Maßstab des Grundrisses 1:600.

Nach der uralten und wohl nicht unbegründeten Volks-  
meinung hätten wir in dieser am östlichen Ausgange des Ortes  
gelegenen Kapelle die erste Pfarrkirche von Weil zu erblicken.  
Tatsächlich war sie früher von einem Gottesacker umgeben,  
denn am 8. August 1794 schreibt Pfarrer Thoma (1793—  
1818), daß das Kirchlein, in dem St. Ruperti Bild sehr ver-  
ehrt und öfters zelebriert werde, als Zeichen einer ge-



wesenen Pfarrkirche einen Freithof um sich habe (Ord.-Archiv) und 1804 berichtet er, daß die uralte, aber geräumige Kapelle von einem schon seit hundert Jahren nicht mehr benützten Freithof umgeben würde, (Kreisarchiv München, Satzikel 2043). — Sei dem aber wie immer, gewiß ist, daß die Rupertuskapelle in Weil nicht nur als eines der ältesten Gotteshäuser im Bezirke sondern auch als typisch für deren Entwicklung gelten kann.<sup>1)</sup>

Weil (Wile, villa), offenbar römischen Ursprungs, verrät durch seinen Namen auch, daß es zuerst keine größere Niederlassung war, also in der christlich-römischen Nachperiode noch kein Gotteshaus besaß. Ein solches erhielt es wahrscheinlich erst zu Ende des 8. oder im Beginne des 9. Jahrhunderts, wie in Bayern die Verehrung des hl. Rupert in besonderem Flor stand.<sup>2)</sup> — In seiner jetzigen Gestalt dürfte das aus Backstein erbaute Kirchlein der romanischen Spätzeit um Mitte des 13. Jahrhunderts angehören, was durch die quadratische Choranlage (Apsis) bekundet wird. Ein noch älterer Teil scheint südwestlich im Schiffe vorzuliegen, wo die Mauerstärke bedeutender ist und (über der Türe) ein schließ- oder schießschartenähnliches, nach innen in runder Form ausgeweitetes Fensterchen sich befindet. Die Kapelle hat im Laufe der Zeiten offenbar mehrere Wandlungen durchgemacht. Der Fronbogen sowie das Gewände des größeren Fensters im Schiffe zeigen gotische (spitzbogige) Formen, die großen, rundbogigen Fenster des Chores weisen auf die Barockzeit. Leider ist das interessante Dachreitertürmchen (siehe Bild), welches auf dem Westgiebel saß, unter Pfarrer Zunhammer (1879—1899) anfangs der achtziger Jahre wegen geringer Defekte entfernt und durch ein ebenso unpassendes als unschönes hölzernes Spitztürmchen ersetzt worden, das glücklicherweise jetzt auch verschwunden ist. Ursprünglich sind wohl noch der rundbogige Türsturz und das kleine, rundbogige

<sup>1)</sup> Diese ist bei den Landkirchen unserer Gegend gewöhnlich folgende: Einfache, romanische Kapelle. — Erweiterung in der 2. Hälfte des 13. oder im 14. Jahrhunderte. Uebergangsstil bezw. Frühgotik. An Stelle der Apsis (im Osten) meist Turmanlage mit Satteldach. Chor im Erdgeschoße des Turmes. — Neuerliche Vergrößerung 2. Hälfte des 15. oder im Beginne des 16. Jahrhunderts. Spätgotisch. Abbruch des alten Kirchenschiffes und Neubau von Chor und Schiff an den jetzt isolierten Turm; der bisherige Chor wird Sakristei. — 2. Hälfte des 17. oder 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts Sakristeianbau an der Südseite des Chores. Im 18. Jahrh. mehrfach auch vollständige Neubauten oder möglichst weitgehende Veränderungen im neuen Geschmace (Barock und Rokoko). Turm meistens in seinen Obergeschossen erneut, erhöht und mit Runddach (Kuppel) abgeschlossen. — Ein sehr gutes Beispiel für diese Entwicklung bietet die Kirche in Bürgen (s. Gesch.-Bl. 1908, Seite 35).

<sup>2)</sup> Merkwürdig erscheint, daß in der ganzen Gegend kein kirchl. Gebäude mehr diesem Heiligen geweiht ist und daß Huber in seiner Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Bayern, Bd. 3. S. 465, dem hl. Rupert die Gründung des nahegelegenen und 955 von den Ungarn zerstörten Klosters Sandau zuschreibt. — Die Kirchweihe der Rupertuskapelle in Weil wurde am Sonntag in der Fronleichnamsoktave gefeiert.

Fensterchen des Schiffes. Die unbeholfenen handwerksmäßigen Malereien über dem Eingange (St. Rupert und Sonnenuhr) stammen aus dem 18. Jahrhundert und haben keinerlei Bedeutung.

Als im Jahre 1644 Pfarrer Bischof die Skapulierbruderschaft in Weil einführte, wurde für selbe die Rupertskapelle als kirchlicher Versammlungsort bestimmt und deshalb ein Seitenaltar, der mit dem Bilde U. L. Frau vom Berge Karmel geziert war, aufgestellt. In den folgenden Kriegsjahren (1646—1648) plünderten und verwüsteten die Schweden das Kirchlein und entweihten diesen Altar. — Wiederholt schon drohte dem kleinen Gotteshause der Untergang. Um die Wende d. 18. Jahrhunderts suchte Kastner Taxer nach einem Vorwande es zu beseitigen und als 1804 der Auftrag erging, alle überflüssigen Kirchen und Kapellen im Lande abzubrechen, konnte es diesem Schicksale nur dadurch entgehen, daß die Gemeinde sich zu seiner Erhaltung verpflichtete, also die Baulast übernahm.<sup>3)</sup>

Jetzt trauert das Kirchlein in größter Verwahrlosung. Zwar zeigt die zerklübbene Türe noch das alte gotische Beschläge, aber das dazu gehörige, auch in den „R. D.“ erwähnte interessante hölzerne Balken- oder Riegelschloß fehlt. Es wurden vor wenigen Jahren an einen Altertumshändler in Augsburg verkauft. — Die Eingangsstufen sind ausgebrochen. Die hölzerne Flachdecke in Chor und Schiff ist defekt. Die Wände sind mit Schimmel, Schmutz und Spinnweben überzogen. Die Feuchtigkeit zermürbt und zerbröckelt die Mauern und das teilweise noch vor-

<sup>3)</sup> Damals war es auch, als Pfarrer Thoma den Vorschlag machte, in dem Kirchlein eine „Industrie-“ oder Arbeitsschule einzurichten. Das könne — so meinte er — dadurch geschehen, daß der Nebenaltar abgebrochen und die Bilder an den Wänden des Schiffes entfernt würden. Der Choraltar mit der Statue des hl. Ruperts ließe sich erhalten und dürfte bloß durch ein Gitter abgegrenzt werden; den Friedhof aber könnte man leicht in einen zum Schulgebrauche dienlichen Baum- und Gemüsegarten umwandeln. — Landrichter Prugglach, zum Berichte aufgefordert, erklärte, daß der Pfarrer bei dem Vorschlage wohl in halber Sinnlosigkeit gehandelt hätte, da er doch wissen mußte, daß in Weil schon lange eine der besten Normalschulen des Bezirks samt gut eingerichteter Feiertags- und Industrieschule bestehe. Dieselbe sei seit 17 Jahren in dem 1787 mitten im Dorfe neuerbauten Schulhause untergebracht und würden darin die Mädchen — außer der Schulzeit — in Flachs- und Wollspinnen, Nähen, Stricken, Spitzwirken u. s. w. unterrichtet. Es fehle für die Knaben nur ein Gemüse- und Baumgarten. Der ließe sich aber, nach dem Berichte des Hofmarksbeamten Taxer leicht in der Nähe des Schulhauses dadurch beschaffen, daß man den um die Pfarrkirche befindlichen Friedhof außer das Dorf verlege und den Platz in einen Garten verändere. Neben dem Rupertskirchlein existiere in Weil noch ein zweites, die Wolfaangkapelle, und hätten beide keinen Kreuzer Vermögen. Es ließen sich aus ihnen leicht Freithofkapellen oder Totenhäuser machen und könnte man dann bei der einen die Verstorbenen des obern, bei der anderen jene des untern Dorfes beerdigen. — Da sich damit auch Pfarrer Thoma einverstanden erklärte, wurde am 10. Oktober 1804 angeordnet, den Freithof aus dem Orte zu entfernen, zwei Begräbnisplätze herzustellen und die beiden Kapellen als Leichenhäuser zu benützen. — Dieser Auftrag kam aber, unbekannt aus welchen Ursachen, nicht zur Ausführung.

handene alte Ziegelpflaster. Im Chore steht ein wertloser, mit möglichst unreinlichem Tuche bekleideter neugotischer Schreineraltar. Es ist ein Jammer! — Und doch birgt das armselige Innere sehr beachtenswerte, der Bevölkerung allerdings ganz unbekannte Schätze in wertvollen Schnitzwerken aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts. Diese sind auch in den Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern inventarisiert (s. dort Bd. 1, S. 559 und Landsb. Gesch.-Bl. 1910, S. 47) und stammen wahrscheinlich aus der früheren Ausstattung der Pfarrkirche. Sie stellen dar den hl. Ulrich, den hl. Sebastian, Maria mit dem Leichnam Jesu (Pieta) u. Maria mit dem Kinde. Besonders letztgenannte Skulptur ist bemerkenswert durch ihre große Innigkeit u.



Kunstwerke in der Rupertskapelle zu Weil.

Armut, dann die Figur des hl. Ulrich durch die scharf herausgearbeiteten charakteristischen Gesichtszüge (s. Abbildung). —

Hoffen wir, daß dem ehrwürdigen Bauwerke, welches so lange Freud und Leid mit dem Orte geteilt hat, in dessen Schatten Hunderte der alten „Weiler“ einer seligen Urständ entgegenharren, recht bald ein Helfer erstehet, der es aus seinem unwürdigen Schicksale lösen und ihm wieder zu verdienten Ehren helfen möge!

### **Der heimatlichen Natur Schenswürdigkeiten.**

Dießen am Ammersee.

Dießen ist das Urbild eines schönen, behäbigen Marktes. Am südlichen Ende des Sees gelegen, steigt es in behaglicher

Breite die sanft anschwellende Uferhöhe empor, bis diese mit den massigen Gebäuden des ehemaligen Klosters und der großartigen, auch im Landschaftsbilde imposant wirkenden Kirche ihren Abschluß findet. In den Straßen noch mehrfach Häuser in ländlich alter Bauweise mit steinbeschwerten Schindeldächern. Von besonderem Interesse der untere Markt, die sogenannte Fischerei.

Am Kloster ausgedehnter Garten, „in welchem der Weinbach über eine 30 Fuß hohe Felsenkaskade herabstürzt und in engeklüfteter Schlucht dem Markte zurauscht.“ Der Garten selbst birgt alte, schöne Bäume und enthält hübsche Partien.

Nähe gelegen der Spensberger Keller mit prächtigen Linden (Umfang der stärksten 4,80 Meter) und umfassender Aussicht.

Bei dem protestantischen Bethause (Nähe des Bahnhofes) ansehnliche Linden-, Pappel- und Weidengruppe.

Die großen Parkanlagen des Herrn Baron v. Schach, südlich des Marktes an der Straße nach Fischen-Raisting, bilden schon jetzt einen hervorragenden Schmuck des Marktes und der Gegend. Auch die Anlagen an der Dampfschifflande u. am südöstlichen Seeufer verdienen alle Beachtung.

Auf der Höhe, östlich von Dießen, vom Tiefenbache gebildete Schlucht mit bewaldeten Hängen. Günstiger Blick auf Kloster und Kirche, wie Dießen überhaupt sehr schöne, aussichtsreiche Punkte besitzt.

Am Einflusse der Ammer in den See reiche Vegetation. Dort auch der „Erlaich“, eine merkwürdige Naturbildung nach der Art schwimmender Inseln. Hieher flüchteten die Bewohner des Marktes öfters in drangvollen Zeiten. Sumpfflora, Wassergeflügel.

### Eching,

einst römischer Straßenknotenpunkt. Anmutiges, von der Windach durchschlingeltes Wiesental. Reizvoller Weg am Seegeflade aufwärts nach Unterschondorf. Dabei prächtiger Blick über die blinkende Wasserfläche auf das jenseitige Ufer, Andechs und das Gebirge. Rechts, am und im Weingartengehölze gelagert, freundliche Landhäuser.

### Egling,

im lieblichen Paargrunde. Auf rechtsseitiger Randhöhe, mitten im schönen, langgestreckten Orte, stattliche, im Eigentum der Gemeinde befindliche Linde (Umfang 4,10), welche malerisch das uralte Ulrichskirchlein beschattet. Ein derartiger Baum (Umfang 3,40, Besitzerin ebenfalls die Gemeinde) nahe der Pfarrkirche. Versammlungsplatz. Soll 1826 gepflanzt worden sein. — Auch bei Hs.-Nr. 62 (Eigentümer Gg. Bals) Linde, Umfang 3,12; ebenso auf dem Wege nach Maria Kappel (Eigent. Th. Würle), Umfang 3,94.

## Ausmarsch der bayr. Truppen aus München im J. 1815.

Eine Zentenarerinnerung.

Am 1. März 1815 landete Napoleon, der von Elba entwichen war, mit 900 Soldaten und 26 Geschützen an der Küste Frankreichs und schon drei Wochen später (21. März) zog er triumphierend an der Spitze der französischen Armee in Paris ein. Die in Wien versammelten Monarchen sprachen über ihn die Acht aus und erneuten ihr Bündnis, dem sich auch (2. April) König Max Joseph I. anschloß. Die bayr. Armee zählte damals 65 000 Mann. Den Oberbefehl führte Fürst Wrede. — Die Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) entschied den Krieg zu ungunsten Napoleons. Dieser wurde als Gefangener auf die einsame Insel St. Helena gebracht, wo er am 5. Mai 1821 starb.

Ueber den Ausmarsch eines Theiles der bayr. Truppen brachte nur das „R. B. Intelligenzblatt für den Isarkreis“ vom Jahr 1815 nachfolgende Schilderung, die uns in ihrer eigentümlichen Ausdrucksweise seltsam anmutet, aber gute Einblicke in die Verhältnisse und militärischen Einrichtungen jener Zeit gestattet und gerade jetzt, nach hundert Jahren, wo wir wieder im Kriege gegen Frankreich stehen, von besonderem Interesse sein dürfte.

„Den 15. April d. J. sind das 1ste Bataillon des Königl. Baier. Grenadier-Garde-Regiments, dann 2 Bataillons des 1sten Linien-Infanterie-Regiments „König“ zur großen Armee aus München abmarschirt. Das Garde-Bataillon ist um 1/2 5 Uhr, das Regiment König aber um 1/2 7 Uhr Morgens zu diesem Ende aufgebrochen. — Eine große Anzahl der hiesigen Einwohner von allen Ständen hatte sich auf dem Maximilians-Platz versammelt, um von diesen unsern bewährten und tapfern bayerischen Kriegern wiederholt herzlichen Abschied zu nehmen. Die Schönheit der Mannschaft, die Zierlichkeit, Zweckmäßigkeit, und Gediegenheit ihrer Uniformierung und Bewaffnung, dann ihre Haltung in allen militärischen Wendungen und Uebungen erfüllte alle Zuseher mit Stolz und Vertrauen. — Mit freudem und offenem Blicke in die Zukunft folgten sie (nach dem letzten Händedrucke von ihren Angehörigen) unter dem Rufe ihrer Hörner und Trommeln den geheiligten Fahnen ihres Königs, ohne zu weich, oder abstossend rauh zu sehn, sondern im Gefühle der großen Bestimmung, als ein Werk der Vorsehung, nach den Befehlen ihres Beherrschers, die großen Vorkehrungen vollenden zu helfen, welche nach den eingetretenen Ereignissen der Welt Friede und Ruhe geben sollen. Der Sieg des Himmels und das Gebeth ihrer Väter, welche indessen Haus und Hof bestellen werden, möge sie begleiten! — — In dem Genusse unserer häuslichen Bequemlichkeiten erfüllen wir unsere Berufspflichten leichter und ungestörter, als der Krieger unter seinen eisernen Waffen. — Da wir ihn nun in militärischer

Pracht und Rüstung vor uns stehen sehen, so wollen wir ihn betrachten, womit er zu seinem weiten Marsche gekleidet, gerüstet und gepackt ist. —

Mit einem Hemde, Unterbeinkleide, blautüchernen Pantalon (=Hose), Hosenträger, guten Schuhen, einer blauen Weste mit Ärmeln (Ärmeln), und einer Halsbinde bekleidet, deckt ihn sein Cosquet, oder seine Grenadier-Mütze. In seiner Patrontasche, deren Deckel mit einem rauhen Kalbsfelle überzogen ist, sind 60 Patronen mit 3 Flintensteinen, ein Kugel- und ein Schraubenzieher, der Gewehrpropfen an der Seite, und unten die Holzmütze angechnallt. Mit einem doppelten Riemen ist der Tornister auf seinem Rücken befestigt, auf welchen noch die Rolle des wohl zusammengepackten Chemises angebracht ist. — Im Tornister hat er seinen Rock eingepackt, seine tüchernen Beinkleider, 1 Paar schwarze Kamaschen, 2 Paar leinene Pantalons mit Kamaschen, noch 1 Unterbeinkleid, 1 Hemd, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Sohlen mit Schuhnägeln, 1 Paar Handschuhe, 2 Schuhbürsten, 1 Kleiderbürste, 1 Kamm mit Seife und Spiegel, 1 Knopfgabel und Knopfbürste, Nähzeug, Kreide zum Anstreichen, schwarzes Wachs und eine Schuhwischbürste. — Ueber das Kreuz mit der Patrontasche hängt sein Säbel an der Kuppel, und an einem Riemen die Feldflasche. — Sein wohlgeputztes Feuegewehr mit aufgepflanztem Bajonette in der Hand erwartet er den Feind, wo er sich zeigen wird. — Abwechselnd mit seinen Kameraden trägt er noch einen Feldkessel, ein Casserolle und eine Zelthacke. Das nothwendige Lebenswerkzeug, den Löffel und ein Messer darf er nicht vergessen, wohl zu verwahren. — Gewöhnlich haben die meisten noch 1 Rasiermesser, Taback, Pfeife und Feuerzeug, Schnupftücher, alte Leinwand zum Umwinden um die Füße, und Hadern, um etwas abzuputzen, bei sich.

Auf diese Art ausgerüstet und belastet, marschirt er unter vielen tausend Schweißtropfen, und doch heitern Sinnes, einer vom andern ermuntert, nach dem Befehle seiner Vorgesetzten in Gottes freie Welt hinaus. Wo er mit seinen Kameraden die Gewehre in Pyramiden stellt; dort ist für Ihn als Kriegsmann sein wanderndes Heimath. Nicht achtet er der üblen Witterung und der Stürme der Natur; nicht befremden ihn fremde Sprachen, Sitten und Gebräuche; wo er nur eine halbe Stunde ruhen kann, dort schlägt er sein Hauswesen auf, und erschafft sich aus Wenigem eine Stadt mit Strassen und Plätzen unter dem großem Zelte des Himmels und seine Vorposten sind seine Mauern. Mit seinem Blute vertheidigt er jeden Quadratschuh Landes unter seinen Füßen, und wenn ihm der Tod aus tausend Schlünden droht, so hält er aus, und dringt vorwärts, und bittet die Sonne und die Sterne über sich (so wie sie zu gleicher Zeit ihn und die Seinigen bescheinen) seine Lieben zu Hause zu grüßen. —

So zeigen die Namen Maximilian und Vaterland ihm dahin, wo Pflicht und Ehre ihn ruft, bis der Engel des Kriegs sein Schwert wieder einsteckt, und seine getreuen Söhne in die Arme der Ihrigen zurückführt, um dort mit neuen Erfahrungen bereichert für die neu begründete friedliche und häusliche Ordnung der Dinge (als den höchsten Zweck des Schlachtentümmels) wieder zu nützen.“

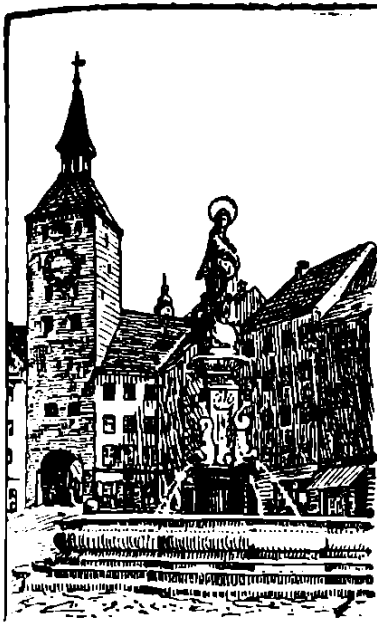
## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

(Fortsetzung.)

Wir treffen also im 16. Jahrhundert zwei Schulen und zwei Lehrer in Dießen. Bestätigt wird solches durch eine Aufschreibung aus dem Jahre 1574, in der das Dienstpersonal des Klosters aufgezählt ist und unter diesem auch zwei Schulmeister genannt werden (Reichsarchiv, Kloster Dießen, Lit. Band 2), sowie durch eine Klosterrechnung (a. gl. D.) aus dem Jahre 1573, wo dem „Schulmeister im Konvent“ und dem „Schulmeister auf dem Hofe“ der Gehalt ausgeworfen erscheint. — Auf die lateinische Schule weist eine von Herzog Albrecht am 13. Januar 1566 an das Kloster ergangene „Instruktion“ (Reichsarchiv a. gl. D.), in der es heißt: „Weil auch beim Gotteshaus bisher ein ansehnliche Schul erhalten und die junge Conventualen gute Prinzipia gewasst, welches ganz löblich und bei den Geistlichen insonderheit gelehrte Leut in der Furcht Gottes sollen erzogen werden, ist unser Meinung, dz (=daß) ir solliche Schuel kainswegs laßt abgeen, sonnder bey den wir den (=Würden, Ansehen) wie bisher erhalt, auch vleiß fürwend, dz ir jederzeit Catholische Preceptores, desgleichen Hauspfarerer habt, damit die vielfeltigen jetzt schwebenden Irthumben (=Irrtümer), Spaltungen, ketzereien, Secten und schwirmeren (=Schwärmereien, phantastische von Wirklichkeit und Richtigkeit abweichende Anschauungen und Auslegungen) nit eintringen sonder denselben mit hailwertiger Catholischer Lehr zu sirchen vor dem volckh, Im Convent bey den Brüdern und Novizen und in der schuel bei der Jugend begegnet werde.“ —

An den vielfachen Zerwürfnissen, welche zwischen Kloster und Markt herrschten, trugen die Schulverhältnisse einen nicht geringen Anteil. Das Schulmonopol lag in den Händen des Klosters. Dieses stellte die Lehrer an und setzte sie ab, seinen Weisungen hatten sie zu gehorchen, ihm standen Disziplinarrecht und Gerichtsverfahren über selbe zu. Der Markt aber, von dem sie einen sehr wesentlichen, in Schulgeld und Nebenbezügen bestehenden Teil ihres Einkommens bezogen, hatte gar nichts zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Berza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Lech.

Nr. 3.

14. Jahrgang.

1915.

## Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke und Marterln.

In Dießen a. M. steht nahe der Hochbrücke das hier ab-  
gebildete Steinkreuz, 115 Zentimeter hoch, 80 breit, 21 dick.



Ein Steinkreuz befindet sich 4 Minuten nördlich von Grei-  
fenberg an einem Fußwege, halb versunken, 80 Zentimeter  
hoch und 86 breit.\*

In der Nähe Greifenbergs noch ein zweites Kreuz aus  
Tuff und zwar am Fußwege, der nach Schondorf führt,

\* Gütige Mitteilung von Herrn Hauptlehrer Steeb in Greifenberg.



nahe dem Windachstege, 85 Zentimeter hoch, 75 breit und 14 dick, sehr verwittert, linker Arm teilweise abgebrochen. — Auf dieses dürfte wahrscheinlich ein Eintrag im Mortuarium der Pfarrei Oberschondorf bezüglich sein, welcher lautet: „Am 8. Januar 1781 geriet der von der Wirtschaft in Greifenberg nachhause zurückkehrende Johann Miller, Austragsmüller von der Mumühl, in die Windach und ertrank. Aufgefunden und beerdigt am 14. März.“

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

### Entraching.

Am nördlichen Dorfzugange der Gemeinde gehörige Linde (Umfang 4 Meter), deren Eindruck jedoch durch davor gepflanzte Kastanienbäume beeinträchtigt wird. — Auch am Ausgange des Ortes Linde, aber nur in halber Mächtigkeit, wie ihre Schwester. Im Besitze des Forstärars. — 20 Minuten östlich von Entraching günstiger Aussichtspunkt auf den Ammersee.

Wald, Wiese, Feld und Moor gestalten die Gegend sehr abwechslungsreich und Aiebiß und Wachtellönig sind hier keine seltenen Erscheinungen.

### Epfenhausen,

von einem Forellenbächlein, dem in nächster Nähe aus mehreren Quellen entspringenden Rohrbache,<sup>1)</sup> durchflossen. Mit seiner hochgelegenen Kirche bietet Epfenhausen ein ebenso stattliches, als charakteristisches Ortsbild (Straßendorf):

### Gresing.

Auf dem Gemeindeplatze schön geformte Linde (Umfang 5 Meter). Im Besitze der Gemeinde.

Sehr gut und stimmungsvoll wirkt die ca. 800 Meter südlich vom Orte an bewaldetem Hange gelegene Ulrichskapelle mit Brunnlein und Klaus. (Abbildung in Wenings Topographia, Band 1, S. 135 und darnach in den Landsb. Geschichtsbl. 1092, S. 60. — Sage in Schöppners Sagenbuch, Bd. 2, S. 908 und „G. Bl.“ 1903, S. 67. — Siehe da auch Jahrg. 1910, S. 17).

20 Minuten nordöstlich von Gresing, in nächster Nähe der Eisenbahnstation Geltendorf, der „Emminger Weiher“, der seinen Namen von dem jetzt in das Kloster St. Ottilien eingebauten Schloßchen Emming trägt. Das ziemlich ansehnliche, mit Teichrosen geschmückte Gewässer gilt als der Ursprung der Paar. Die etwas schwermütig wirkende Fläche wird durch die Silhouette des genannten Missionsklosters und seiner mächtigen Kirche belebt. Leider versumpft der Weiher immer mehr. (Wening 1, S. 135 und darnach „L. Gesch.-Bl.“ 1902, S. 47):

<sup>1</sup> Dieser, auch der „Verlorene Bach“ genannt, bildet selbst eine Naturmerkwürdigkeit, da er in quellenreicher Gegend entspringt, von vielen Wasserläufen reichlich gespeist wird, aber schon nach kurzem Laufe wieder in dem durchlässigen Boden des rechtsseitigen Uchufers versickert und spurlos verschwindet.

### Erpfting.

An dem Fußwege, der von Landsberg durch den „Zehnerwald“ nach Schloß Mittelstetten und Ellighofen führt, finden sich jenseits der Schongauer Bahnlinie kleinere Gehölzteile. In einem derselben, hart am Wege, Fichte, an der ein Kreuz und eine primitive Bank angebracht sind. Beschauliches Plätzchen mit freundlichem Blick über Wald und Heide, in wechselndem Licht und Schatten spielend. Rechfeldflora.

Von Landsberg nach Erpfting hübscher Spaziergang am Waldessaume neben der Straße. Am Waldende Blick auf das Wallfahrtskirchlein „Eichkapelle“ und Erpfting. Leider wurden erst vor kurzem die schmalen Gehölzstreifen, welche sich in angenehmer Folge kullissenartig zur Straße vorschoben und auch den immer seltener werdenden Wachholderstrauch bargen, in ebenso unverständlicher als unvernünftiger Weise gänzlich abgetrieben.

### Geretshausen,

am rechter Höhenzuge des Rohrbachtales gelegen. Eine merkwürdig wasserreiche Gegend und deshalb auch sehr interessante Ortslage. Ueberall sprudelt und rauscht es und in nassen Jahren brechen Quellen sogar aus den Dorfstraßen hervor.<sup>2)</sup>

Westlich der Pfarrkirche, und zwar nahe der Friedhofmauer, Linde (Umfang  $3\frac{1}{2}$  Meter) im Eigentume der Gemeinde. Von hier hübscher Ausblick ins Rohrbachtal. Eine umfassende Rundschau eröffnet sich von der Höhe des Reichenberges (Leitenberg?), 1 Kilometer südöstlich des Ortes. Auf dem Plateau kleine Kapelle. Als besonders erfreulich und rühmendwert ist hervorzuheben, daß Geretshausen in noch zahlreich vorhandenen Hecken und Gebüsch der Vogelwelt Nestgelegenheit und geschützten Aufenthalt bietet. Vorbildlich geradezu ist hier die Besäumung des von Oberbergen her als Hohlgaßle einmündenden Sträßchens.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

(Fortsetzung.)

Wir finden es deshalb begreiflich, wenn Bürgermeister und Rat auch an dem Aufsichtsrechte über die Schule teilnehmen wollten, können es aber ebenso verstehen, daß das Kloster bei den gespannten Verhältnissen, die meistens zwischen ihm und dem Markte herrschten, nichts von seinen Vorrechten aufgeben wollte. Da stoben denn die Funken und der Umboß, auf dem gehämmert wurde, waren regelmäßig die Lehrer, an denen durch Kürzung des Gehaltes oder Entzug von Nebeneinkünften der Unmut ausgelassen wurde. Es kam soweit, daß Dießen zur Aufstellung eines eigenen Lehrers schritt und das

<sup>2)</sup> Besonders starke Quellen entspringen auf Plan Nr. 106 $\frac{1}{2}$ , 88 $\frac{1}{2}$  (im Besitze der Gemeinde) und 608 $\frac{1}{2}$  (Besitzer Joachim Schweiger).

Jurisdiktionsrecht des Klosters über das im Marktbezirke gelegene Schulhaus bestritt. Am 22. und 23. September 1598 wurde daher durch eine eigene herzogliche Kommission unter anderem auch festgesetzt, daß das Schulhaus für das Kloster gefreit sei. „Ob es wohl (=Wie wohl es) herundten gegen der Einkhen Handt, wie man über das Brüggl (=Brücklein) hinein in das Höfl geet, im Burckfriden (=innerhalb der Grenzen des Bannmarktes) steet, soll es doch sein als eines geistlichen Haus, sintmalen der Schuelmeister maistentheils vom Kloster gleichwohl nur aus guetwilligkheit one des Markts Zutun und entgelt auch der armen unschuldigen Jugent zu guetten erhalten werde, jederzeit soweit das Dachtraf (=Dachrinne, Wasserablauf vom Dache) geet, gefreht (d. h. dem Gerichtszwange des Marktes nicht unterworfen, von seinen Vorschriften, Steuern etc. befreit) und so oft darin was verbrochen, dem Gottshausi oder Kloster und nit dem Markt Dießen zu strafen sein.“ — Das Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Kloster bestand denn auch weiterhin bis die Säkularisation eine neue Ordnung schuf.

Von Lehrern aus jener Zeit wurden mir folgende bekannt: Sigmund Gerber. Derselbe ist am 14. November 1562 Zeuge (Urk. im Marktarchiv) und wird dabei als Schulmeister und Bürger von Dießen bezeichnet. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß er Lehrer im Markte, also der erste deutsche Schulhalter war, den wir in Dießen kennen. — Ein Nachfolger von ihm wird

Martin Brenzweghl gewesen sein, den wir 1574 als Mesner und „alten“, d. h. gewesenen Schulmeister antreffen (H.-U., Lit. des Klosters Dießen, Band 2). — Dagegen können wir

Hieronymus Brost (Jeronimus Brobst) als Lateinischen Schulmeister (Magister, Präzeptor) ansprechen. 1574 sagt er von sich selbst, daß er 18 Jahre lang (also seit 1556) Schulmeister dahier sei und seine Pfründe vom Kloster habe. Die Schule werde von 50 Schülern besucht. Es war dies gewiß eine „ansehnliche Schul“, wie es in der schon genannten Instruktion vom 1566 heißt. — Auf die Sitten der damaligen Zeit wirft es ein bezeichnendes Licht, wenn von Brost gemeldet wird, daß er mit dem Pfarrer Daniel Danielis einen Kaufhandel gehabt habe. — Brost starb am 17. April 1590 (Pfarrmatrikel).

1598 erscheint in der Marktrechnung der Betrag von 1 Schilling 12 Pfennig für den neuen Schulmeister eingestellt. 1599 heißt es wieder: „Dem neuen Schulmeister auf Quatember 1 Gulden, 3 Schilling, 15 Pfennig und 1600 lautet ein Eintrag: „Dem Johann Schaur, so vmb das Marktschreiberamt und Schuel angehalten, 3 Schilling 15 Pfennig.“ — Ob Schaur vom Kloster als deutscher Lehrer wirklich aufgenommen wurde, bleibt ungewiß; doch läßt sich aus dieser Notiz schließen, daß damals Marktschreiberamt und Schule verbunden und beide Stel-

len erledigt waren. Als Marktschreiber aber wird bis Ende des 16. Jahrhunderts ein Johann Schreckmair d. ä. genannt.<sup>3)</sup>

Magister Joh. Caspar de Weda. Die Marktrechnung gibt seinen Namen nicht an, sondern sagt 1601 nur: „Dem gewesten Schulmeister alhie, der gen Landsberg zu einem Schulmeister genommen worden, 3 Schilling 15 Pfennig.“ Dagegen kündet uns die im bisch. Ordinariats-Archive in Augsburg liegende Rechnung der Stadtpfarrkirche Landsberg v. J. 1601 Nam' und Art. Es wird dort unter den Ausgaben vermerkt: „Als jeziger Lateinischer Schulmeister M. Johann Caspar de Weda angehalten, 2 Gulden.“ — „Disen Schulmeister von Bahrdießen hieher geholt für Zerung 2 Schilling 3 Pfennig.“ — „Um seinen Hausrat hieher zu führen von Bahrdießen 2 Gulden, 4 Schilling, 20 Pfennig.“ — „Als er auf fürstl. Befehl zum Examen begert und nach München geschickt, 4 Gulden.“ —

1603 heißt es in der Dießener Marktrechnung weiter: „Dem Schulmeister alhie zu einer Besserung (=Aufbesserung) 4 Gulden.“ — „Dem Schulmeister alhie, so ein ganz Jahr krank gelegen, zu einer Einpuß von Rats' wegen verehrt 2 Gulden.“ — „Widerumb dem Schulmeister alhie in seiner Krankheit verehrt 3 Schilling, 15 Pfennig.“ —

1604 werden verrechnet: „Dem Marktschulmeister samtl seinen Schülern zur Faßnacht verzehrt 3 Schilling 15 Pfennig.“

1605 heiratet Benedikt Ristler, Schulmeister, von Moorenweis gebürtig, die Dorethea Wegin von Dießen. Der Verspruch fand in des Peter Scheflers Behausung statt. (Pfarrmatrikel.) Wir haben es hier wieder mit einem deutschen Lehrer zu tun, der sich bis 1634 in Dießen aufhielt und im Januar d. J. starb. Eine Tochter, Anna Ristler, „die seit vielen Jahren vom Almosen lebte,“ wird 1677 im Mortuarium erwähnt.

Als lateinischer Schulmeister erscheint 1620 Paul Baudregl von Füssen (Marktrechnung), der nach Ableben seiner ersten Frau Susanne wieder heiratet und für das Bürgerrecht 10 Gulden bezahlt. Er ist der letzte Präzeptor, welcher erwähnt wird. Der ausbrechende Krieg dürfte der lateinischen Schule das Ende bereitet haben.

Der Nachfolger Ristlers war Hans Greimold, der 1635 Trauzeuge ist und als Gemeinredner, Mesner und Schulmeister bezeichnet wird.

Joseph Jakob Salcher wird 1637 „Judimoderator“, u. 1640 „Judirektor“ genannt. Hausfrau Anna. — Die schülische

<sup>3)</sup> Daß zu jener Zeit auch ein gewisser Lipp als Lehrer in Dießen tätig gewesen sein soll („Chronik von Dießen“, S. 137), erscheint fraglich, denn die Annabe im Mortuarium der Pfarrei, auf welche sich die Annahme wahrscheinlich stützt: „20. Juli 1604 ist verstorben Elisabeth Lippin, Schulmeisterin, hatt gehabt wie sie sich verheirat zu einem reichen Kramer 19000 Gulden zu München verzehrt und arm gestorben, liegt begraben bei U. L. Frau“, ist immerhin nicht beweiskräftig genug.

Tätigkeit Salchers scheint nicht entsprochen zu haben, denn am 12. Januar 1641 berichtet der Rat, daß ihm bei der rentmeisterlichen Visitation auferladen wurde, der Jugend zu gute um einen qualifizierten Schulmeister zu trachten. Weil der Markt nun gerade gedrungen sei, den liederlichen, trunksüchtigen Marktschreiber Michael Sedlmahr zu entlassen, so wolle man die beiden Stellen vereinigen und selbe dem Urban Schwabpaur, gewesenen Gerichtschreiber des Klosters Steingaden, übertragen. Dies geschah und erhielt Sch. auch die Aufschlagsgegenschreiberstelle. — Schon im nächsten Jahre (1642) folgte ihm

Johann vom Busch in allen Aemtern. Hausfrau Maria.) Es wurden ihm in Dießen mehrere Kinder geboren und kam er 1647 auf die Vogteistelle in Apfeltrach bei Mindelheim.

Valentin Singer, Ludimoderator und Marktschreiber. Auch die Aufschlagsgegenschreiberstelle wurde ihm übertragen. Singer war humanistisch gebildet und Magister der Philosophie. Er starb, vom Schläge getroffen, am 11. September 1672 in Unterfinning als er auf einem Wallfahrtsgange nach dem Lechfelde begriffen war. Das Sterbebuch nennt ihn friedfertig und fromm, einen wahren Israeliten, in dem kein Falsch war. — Seine Witwe Ursula heiratete i. J. 1679 den verwitweten Bierbrauer u. Bürgermeister Jak. Berchtold in Dießen. (F. f.)

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

### Schwabhausen.\*

Im 12. Jahrhundert gibt ein Simpertus de Mounichin an das Kloster Benediktbeuren eine Besizung zu Swabhusin. Um die gleiche Zeit überläßt Albert, ein Sohn Arnolds von Bindingen (Oberfinning), ein von seinem Vater ererbtes Benefizium (= Lehengut) in Schwabhusen an Abt Ulrich von Wessobrunn. Damals werden unter den Zeugen ein Henricus de Schwabhusen und dessen Bruder erwähnt. Um 1150 wird auch ein Dudalricus de Swabhusen genannt (M. B. VII und XXII). Schon im 13. Jahrhundert verschwindet dies vom Orte sich nennende Edelgeschlecht. Dessen Güter und Rechte scheinen nun an das Kloster Benediktbeuren gekommen zu sein, das wir denn auch später im Besitze des Dorfgerichtes und aller Ehehaften antreffen.<sup>1)</sup> Dadurch sicherte es sich das Uebergewicht

\*) Ob „Swabhusen“ sich als schwäbische Ansiedelung bekundet oder ob sein Name soviel heißt als am Orte, wo das Haus (befestigte Niederlassung eines Swab = Swapo) sich befand, möchte ich nicht entscheiden, doch neige ich mich der letzteren Annahme zu.

<sup>1)</sup> Am Montag nach Ken.iniscere 1440 (22. Febr.) errichtete und siegelte Ulrich Ledrer, Bürger zu Landsberg, eine Urkunde, worin er bestätigte, daß ihm, seiner Frau Justine und seinen Kindern Kaspar, Sigmund und Elisabeth durch Abt Thomas von Benediktbeuern die Klostergüter in Schwabhausen und z. ein Hof, den der Steger baut, 2 Huben, die der Allhuber baut, eine Hub, die der Haushuber baut, 2 Huben, die der Malenprein baut, die Tafeln, das Dorfgericht und alle Ehehaft als Leibgeding verlassen wurde. (R. A., Klosterurkunde von Benediktbeuern Fasc. 37).

über andere, ebenfalls in Schwabhausen begüterte Klöster. — Am 12. Februar 1393 inkorporierte Bischof Burkard von Augsburg unter Zustimmung des Domkapitels dem Kloster Benediktbeuern die Pfarrkirchen in „Swabhusen“ und Entraching, (N.-A. Klosterurk. v. Benediktb. Fasc. 27). Abt Heinrich und sein Konvent gaben dafür am 25. Mai d. gl. J. die Zusicherung, künftighin jedem verstorbenen Mitglied des Kapitels Vigil und Seelamt halten zu wollen (N.-A. a. gl. D.). Fortan treffen wie das Kloster also auch im Besitze des Kirchensazes; doch war es gehalten, auf die Pfarrei nur Weltgeistliche zu präsentieren. Durch die Säkularisation ging das Besetzungsrecht auf den Landesherrn über.

Der erste Pfarrherr, der uns in Schwabhausen begegnet, ist Konrad der Sandauer, der jedenfalls dem uralten Geschlechte angehörte, welches auf der Burg Sandau bei Landsberg (Burgstall noch sichtbar) seinen Sitz hatte. Er wird bei Gründung der Herrenbruderschaft (1370) als Mitglied genannt (N.-A., Klosterlit. v. Wessobrunn, I, 3 und Leutner.)

Am 9. April tritt ein

Johannes (Familiennamen unbekannt) als „plebanus“ in Schwabhausen auf. Er ist an diesem Tage mit Dekan Müllperck von Winkl Zeuge, als dem Priester Joseph Antorfer die Pfarrei Walleshausen zugesprochen wird (N.-A., Urkd. des L. G. Landsberg). — Sein Nachfolger war wahrscheinlich

Johannes Eiba, welcher, wie aus einer Notariatsurkunde vom 6. März 1478 hervorgeht, auf Grund einer vom Bischofe von Augsburg an das Kloster gerichteten „preces primariae“ (=Erstlingsbitte) am 16. Oktober 1471 die Pfarrei „Swabhausen“ erhielt (N.-A. a. a. D.).

Hans Lang. An ihn verkaufte Hans Schmalholz d. ä., Bürger in Landsberg, am 23. Nov. 1485 ein Fuchhart Ackerland (N.-A., Lehenreserve, Fasc. 1).

Nach längerem Stillschweigen nennt sich am 2. August 1543 Thomas Waitzacher, als aus dem Mühlanger bei Kaltenberg, den der Hofbauer Mich. Steer baute, der Neuzehent beschlagnahmt wurde (N.-A., L. G. Landsberg, Walleshausen, Fasc. 4). — Wie aus der „Beschreibung der Pfarreien“ v. J. 1549 hervorgeht (N.-A., Religi.=Sachen Nr. 31), war Weizacher mit einer Jahressteuer von 7 Gulden veranlagt. — Zu Beginn des Jahres 1573 resignierte er die Pfründe und wurde am 31. Januar

Johann Ruile präsentiert. Derselbe bat 1575 um die Erlaubnis, mit dem Pfarrer Chrysostomus Numüller von Eching tauschen zu dürfen (N.-A., Geistl. Rats=Protokolle Band 3), was aber nicht genehmigt wurde. Nach seiner Resignation wurde am 20. Oktober 1579

Heinrich Cappes ernannt. Derselbe starb 1590. — Nun (18. September)

Jakob Neukircher, der vorher einige Jahre Pfarrer bet

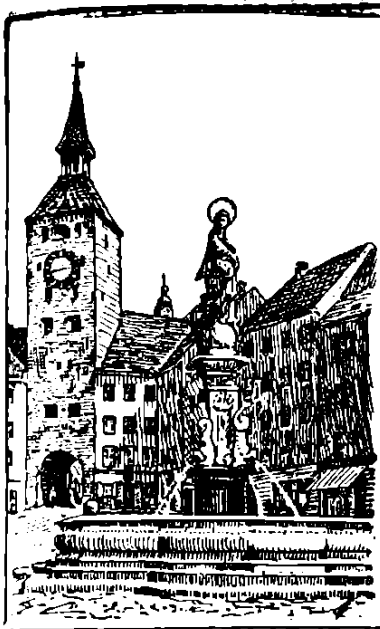
St. Maria in Benediktbeuern gewesen war. Als er die Pfarrei Schwabhausen antrat, erhielt er von Tobias Unfried, Wolfg. Probst, Peter Christeiner und anderen Landsberger Bürgern zur Führung des Haushaltes, Beschaffung nöthwendiger Einrichtung und Reparatur des sehr alten hölzernen Pfarrhofes Darlehen, die nach und nach die Höhe von 1100 Gulden erreichten. Neukircher, der auch die Würde eines Dekans bekleidete und in den Bis. Berichten (D. A.) als gescheiter und im Wandel musterhafter Priester bezeichnet wird, war lange Zeit krank und hinterließ, als er am 20. Februar 1605 starb, viele Schulden. Die Gläubiger baten deshalb das Generalvikariat, es möchte ihnen zur Erlangung ihrer Ausstände behilflich sein. Tatsächlich mußte sich dann der neue Seelsorger

Joh. Jakob Glöggelin (Glöggel) zur Uebernahme von 400 Gulden verpflichten. — Glöggel, präf. 25. Februar 1605, war von Oberalling zuhause, hatte in München studiert und vor seiner Hieherkunft bereits 8 Jahre die Pfarrei St. Michael in Rochei versehen. — Auch ihm wurde die Würde eines Kapitelsvorstandes übertragen. — In einem Pfarrberichte schreibt er: „Ich hab den großen und kleinen Zehent, sonst nichts. Ist ungefähr 220 Gulden. Wenn der schaur schlägt, hab ich nichts. Die Kirch ist außerhalb dem Dorf und hat einen sehr sumpfigen Freithof. Die Steuer macht 6 Gulden, 11 Kreuzer, 5 Heller, das Järgergeld 1 Gulden. Auf den Barenzhäusern (Grundstücke), so vordem Wiesmahd gewesen, hat Kaspar Kleindienst Neubruch gemacht.“ — Diese Darstellung der Einnahmen stimmt nun nicht ganz, denn zur Pfarrei Sch. gehörte auch „ein stattlicher Widem“, den Glöggel selbst baute. Mit den Jahren wuchs sich der ursprünglich sparsame Sinn Glöggels immer mehr zu krankhafter Sucht, zum Geize aus. Daher heißt es auch am 19. Januar 1632, daß er ein liederliches Haushaben führe und alles verlottern lasse. — Als die Schweden naheten, flüchtete sich Glöggel nach Benediktbeuern. 300 Gulden in Gold und Silber gab er dem Prälaten zur Aufbewahrung, 30 Gulden behielt er für sich. Bald darauf starb er. Da Glöggel am Pfarrhose, zu dessen baulicher Unterhaltung er verpflichtet gewesen wäre, viele Jahre nichts getan hatte, weigerte der Abt die Herausgabe der Hinterlassenschaft. Des Verstorbenen Schwester Barbara, die den Kaspar Leirer in Egling geheiratet hatte, führte deshalb einen lange dauernden Prozeß, der endlich durch Vergleich beendet wurde.

Nach Glöggels Tode blieb die Pfarrei Schwabhausen ein Jahr verwaist und wurde erst am 23. Juni 1633 wieder besetzt mit

Simon Widmann von Palzweiß bei Dachau, der aber nach kurzem Aufenthalte von den Kriegsstürmen wieder verweht wurde, unbekannt wohin.

(Fortsetzung folgt.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Vech.

Nr. 4.

14. Jahrgang.

1915.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dießen.

(Fortsetzung.)

Der Nachfolger Singers war Franz Walther (Waldher). Wie es scheint, stellte diesen das Kloster auf, ohne daß der Markt damit einverstanden war. Der Rat nahm deshalb einen eigenen Marktschreiber an in der Person des Bürgers und Krämers Franz Högg und versuchte, diesem auch die Aufschlags-Gegenschreiberstelle zuzuschlagen, was aber nicht gelang. Natürlich mehrten sich dadurch die Unstimmigkeiten zwischen geistlicher und weltlicher Ortsbehörde und auch Walther und Högg verfeindeten sich derart, daß ersterer auf eine Klage Höggs hin öffentliche Abbitte leistete, die Kosten tragen und 14 Tage lang bei Wasser und Brot in den Falkenturm in München gesperrt wurde. — Der Magistrat beklagte sich über den Unfleiß des Lehrers in der Schule und als das Kloster dies nicht berücksichtigte, wurde Beschwerde beim Rentmeister erhoben. Dieser konstatierte dann in seinem Umrittsprotokolle, daß Walther wirklich etwas unfleißig sei. Er gehöre aber in die Hofmark des Klosters und hätten deshalb weder Richter noch Rat des Marktes ein Recht, die Schule zu visitieren. Es solle jedoch dem Prälaten bedeutet werden, daß er Walther zu mehrerem Fleiße anhalte, weil gleichwohl dem ganzen Markte daran gelegen sei, daß die Kinder, insonderheit die Knaben, im Lesen, Schreiben und „Raitten“ (=Rechnen) ordentlich unterwiesen und in Zucht und Ordnung auferzogen würden. — Aber die Verhältnisse änderten sich nicht. Zwischen Walther und Högg kam es auch weiterhin zu höchst ärgerlichen Auftritten und die Klagen des Marktes gegen



Walther häuften sich immer mehr, so daß der Rentmeister endlich doch gezwungen war, sich der Sache energischer anzunehmen. In dem Umrittsprotokolle wurde festgelegt: „Der Schulmeister, so dem Kloster untergeben, ist sehr unfleißig, hält schlechte Zucht bei den Kindern, ist vielfach bezecht. Wird abgestößt und ein anderer angenommen.“ Also sah das Kloster sich genötigt, Walther im J. 1679 zu entlassen u. treffen wir ihn später als Schulmeister in Raisting. — Nun

Ottmar Neumahr. Da die Einnahmen aus dem Marktschreiberdienste in Wegfall kamen, hatte Neumahr viel mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahre 1684 siedelte er nach Landsberg über. — Jetzt bekam der Klosterichreiber

Joh. Joachim Gilg die Stelle. Derselbe war ein Sohn des ehemaligen Organisten Nikolaus Gilg von Bernried und erst 23 Jahre alt. Seine Amtstätigkeit war nur von kurzer Dauer und fand einen tragischen Abschluß. Als sich nämlich Gilg am 19. November 1685 mit der Schreinerstochter M. A. Dablander von Dießen verheiratete, wurde er am Hochzeitsabend plötzlich von einem heftigen Fieber befallen, die ganze Nacht und während des nächsten Tages von großen Schmerzen gepeinigt und starb in der zweiten Nacht. Sein Begräbniß fand er in St. Georgen. — Nachfolger war

Dionys Feichtmahr, ein Maurermeisterssohn von Bernried, der am 7. Januar 1686 die junge Witwe Gilgs ehelichte. Wurde aufgebessert, denn im rentmeisterlichen Umrittsprotokoll von 1686 heißt es: „Bürgermeister und Rat haben den jetzigen Schulmeister gegen Bezeugung seines Fleißes mit einer jährlichen Beihilfe auf 4 Gulden zu gedenken.“ Im J. 1707 erhielt er auch die Marktschreiberstelle.<sup>1)</sup> — Feichtmahr hatte aus 3 Ehen 9 Kinder. Am 19. Oktober 1726 ritt er nach Ettal, um seine zwei dort studierenden Söhne zu besuchen. Auf der Rück-

<sup>1)</sup> Högg, der seit 1672 die Marktschreiberstelle innegehabt hatte (die Aufschlagsgegenschreiberstelle war beim Schuldienste geblieben), starb am 7. Dezember 1679. Der Magistrat stellte nun, wahrscheinlich aus Opposition gegen das Kloster, den als Lehrer abgedankten Franz Walther ein, dem er aber schon im nächsten Jahre wieder kündigte. Jetzt erhielt der Schuhmacher Georg Rasmair den Posten eines Marktschreibers. R. war ein verarmter Bürger, der selbst kaum lesen und schreiben konnte und auch sonst manches zu wünschen übrig ließ. So wird ihm 1685 „mit vorbehaltener Straf verwiesen, daß er über des Herrn Pfarrers Predigten in den Wirtshäusern spöttlich geredet. Er soll seinen Dienst fleißiger abwarten und seine Rechnungen nicht so hederlich übergeben“. 1690 heißt es: „Weil der Marktschreiber sehr liebedürftig, soll man einen neuen aufnehmen“. Das geschah aber nicht und 1697 wird deshalb angeordnet: „Obwohlen befohlen, den Marktschreiber abzuschaffen, ist dieses nicht geschehen und hat sich selber auch nicht gebessert. Also ist hienit die gemessene Verordnung, daß, falls er sich nur irgendwie nochmals ungebührlich aufführt, volltrinkt, über die Zeit in den Wirtshäusern sitzt, sein ungezähmtes und ungewaschenes Maul nicht hält und seine Hand in ihm nicht zugehöriges Geld einschlägt, er alsogleich seines Dienstes zu entsetzen sei.“ R. starb am 19. März 1707. — Im Jahre 1772 wurde dann wieder ein eigener Marktschreiber, der auch die Aufschlagsgegenschreiberstelle innehatte, aufgestellt in der Person des Joh. Erasmus Ubröll. Diesem folgte 1781 Philipp Ant. Kressierer.

kehr (21. Oktober) wurde er bei Eschenlohe vom Schlage gerührt und sank leblos vom Pferde. Man verbrachte die Leiche nach Dießen, wo sie bei St. Georgen beerdigt wurde.<sup>2)</sup> — In Anbetracht der großen Familie (5 Kinder waren noch unversorgt) wurde nun einem Sohne des Verstorbenen

Joh. Peter Feichtmahr, „damit er seine Mutter und Geschwister nähren könnt“ Schulstelle, Marktschreiberposten und auch die von den Vorgängern innegehabte Aufschlagsgegenschreiberstelle verliehen. Dabei bemerkte Probst Joo, daß der junge Feichtmahr in Musik, Schreiben und Gerichtspraxis erfahren und sich stets unflagbar verhalten habe. — Am 4. Dezember 1728 heiratete Feichtmahr die M. Kath., Eppin, eine Lehrers- tochter von Schongau. — Auch er wurde, wie sein Vater, vom Schlage getroffen; der Tod erfolgte am 4. Dezember 1738. →

### Sprüche und Volksgebräuche.

Versprechen ist a Ehr, aber geben noch mehr.

Die besten Nudel sind die, welche über den Löffel hängen; denn nach denen langt man zuerst.

Schneidet man einen neuen Laib Brot an, so macht man auf die untere Seite drei Kreuze und sagt dazu beim ersten Kreuz: „Glang (=reich) 8 Täg“, beim zweiten: „Glang 14 Täg“, beim dritten „Glang 3 Wochen.“ — Den Laib darf man nur auf die untere oder Backseite legen.

(Finsterwalder.)

### Die Pfarreien und ihre Vorstände.\*)

Schwabhausen.

(Fortsetzung.)

Neuerdings war nun die Pfarrei erledigt, und bei den äußerst schlimmen Zeiten erschien eine baldige und dauernde Besetzung ausgeschlossen.

Am 27. September 1635 wandte sich Abt WalDRAM an das Ordinariat und klagte, daß vom Zehent um Landsberg und am Lechrain nichts mehr eingehe, also auch den Vikariern aus dem Zehentkasten in Landsberg nichts mehr geliefert werden könne. In Landsberg sei dieser Jahre her sowohl durch Freund als Feind alles ruiniert worden und wisse jedermann, daß das vor dem Gebirge gelegene Kloster sonst nichts zu genießen habe, ja sogar den Samen zum Wiederbesäen der Aecker erbetteln müsse. Außerdem seien die Untertanen des Klosters in Benediktbeuern selbst durch die schier wöchentlichen Durchzüg ganzer Regimenter, spanische Quartier und die fertigen Jahrs (vorigsjährigen, also 1634) ausgestandenen, erschrecklichen Sterbfläuf, auch heurigen starken Roß- und Vieh-

<sup>2)</sup> Unter Dionys Feichtmahr wurde angeordnet, daß die Schule quatermberlich visitiert und über das Ergebnis an den Geisl. Rat in München berichtet werden solle.

<sup>\*)</sup> Auf Seite 19 in Nr. 3 dieser Blätter, Zeile 19 von oben, muß es heißen: „Am 9. April 1461.“

fall dermassen ersäigert (erschöpft), daß man im Kloster selbst oftmals am Notwendigsten Mangel leide. „Und obwohl den Vikariern auch ein Zeit her nach Möglichkeit Geld mitgeteilt worden, haben sie sich doch teils hinweg gemacht und ihre Pfarrkinder verlassen. Ist auch die Pfarr Schwabhausen vacierend, der Pfarrhof zu grund gangen und verderbt und muß der Widem ungebaut verbleiben und deshalb großen Schaden leiden.“ — Schließlich, bittet der Abt den Generalvikar, Schwabhausen durch einen Konventualen (Klostergeistlichen) versehen lassen zu dürfen. — Am 4. Februar 1636 wird dies bewilligt, aber nur dergestalt, daß die Pfarrei später wieder ungeschmälert zurückfolge und der Konventuale die onera episcopalia sowie alle andere Schuldigkeit entrichte.

Nun präsentiert der Abt am 8. März 1636 den P. Baltthasar Moser, einen der tüchtigsten Mönche des Klosters, der in kurzer Zeit die Seelsorge wieder hob und den Pfarrhof wohnbar wiederherstellte. Leider war die Wirkungszeit des trefflichen Mannes nur eine verhältnismäßig kurze, denn schon am 13. Dezember 1638 teilte Abt Philipp dem Ordinariate mit, daß im Kloster Mangel an Priestern herrsche und er deshalb genötigt sei, den Konventualen wieder zurückzurufen. In Anbetracht der vielen erwachsenen Ausgaben aber, und da doch seinerzeit die Pfarrei dem Kloster mit allen Früchten und Einkünften einverleibt worden sei, ersuche er, daß der aufzustellende Weltgeistliche „jentlich ein leidenliche recompens zu geben und zu reichen schuldig sein solle.“ — Darauf wurde jedoch, trotz wiederholter Eingabe (11. April 1639), nicht eingegangen und am 18. Februar 1640 präsentierte nun das Kloster den von Landsberg gebürtigen, 55 Jahre alten Priester M. Rasper Mahr, bisher Pfarrer in Bezenhausen, der zwar aufzog, aber erst 1642 investiert wurde.<sup>2)</sup> Er hatte Schwester, Schwager und deren 3 Kinder bei sich, außerdem einen Knecht. „Was er am Leib erspart, konsumieren die andern und ist nur Jammer und Haber täglich im Brauch. Stecht voller Schulden. Wann Gläubiger kommen, sagt die Schwester, ihr Herr Bruder hab nichts. Ross und Vieh, Heu und Geschirr gehören ihr.“ (Dekanatsber. im D. N.) — Bei solchen Umständen war es kein Wunder, daß am Pfarrhofs gar nichts mehr geschah und der 2. Akt des großen Krieges trug dazu das seinige bei. 1651 erhielt Mahr vom Ordinariate den Auftrag, binnen 3 Monaten „Pfarrhaus und Stadel, die er nachlässiger Weis völlig vergehen und zu Haufen fallen lassen will,“ nach aller Nothdurft zu reparieren, andernfalls all sein Einkommen beschlagnahmt und die Reparatur daraus bestritten werden soll. — Mahr versprach alles, aber es geschah nichts. 1653 erhielt daher der Dekan den Auftrag, mit Sachverständigen die Gebäulichkeiten zu besichtigen und zu berichten. Zugezogen wurden die beiden Zimmermeister Elias Bader von Geltendorf und Georg Köges

<sup>2)</sup> S. Gesch.-Bl. von 1914, S. 67.

von Weil. Das Gutachten ging dahin, „daß der ganz blaupfällige hintere Schiefer neu gemacht und das völlig verfaulte Dach frisch gedeckt werden müsse. Dazu seien 4 Klafter Schindeln notwendig. — Bei der Vermögenslosigkeit des Pfarrers bliebe nichts übrig, als 100 Gulden aufzunehmen. — Der Vorschlag war gut, aber man zögerte ihn auszuführen und erst 1658 wurden von der Kirchenstiftung in Hechenwang 130 Gulden entlehnt und damit die dringlichsten Reparaturen an Haus und Stadel vorgenommen. — In Anbetracht seiner traurigen Vermögensverhältnisse überließ man Mahr von 1658 bis 1662 auch die Versehen der Pfarrei Oberbergen, „so ihm als alten, verdienten, durch beide Kriege verarmten und ruinirten Mann wohl zu gönnen“ und erlaubte ihm deshalb binieren, d. h. zweimal zelebrieren zu dürfen. — Da sich bei Mahr die Gebrechen des Alters immer mehr bemerkbar machten (er hatte schon 1665 das 80. Lebensjahr vollendet) hat die Gemeinde um eine Aushilfe oder Veränderung, denn ihr Pfarrer könne weder Häuser, noch Weg noch Steg mehr sehen. — Der Dean, der an eine baldige Resignation Mahr's glaubte, empfahl dem Kloster den Pfarrer Konrad Giggenschach von Gresing als einen vertrauenswürdigen und vermöglichen Priester, der deshalb auch für seinen abtretenden Vorgänger ordentlich sorgen könne. Giggenschach reiste selbst nach Benediktbeuern, wurde aber dort „mit schlechter Manier“ abgewiesen. — Nun schrieb der Abt, der jetzt auch Rücktrittsabsichten Mahr's annahm, an diesen, er solle, wenn er der Pfarrei nicht mehr vorstehen könne, mit dem Pfarrer Michael Weiß von Unterfinning in Verhandlungen treten. Mahr, durch sein Alter ohnehin mißtrauisch, glaubte nur einer gegen ihn gerichteten Conspiration auf der Spur zu sein. Als bald richtete er an Weiß einen Zettel folgenden Inhalts: „Bonus dies. Reverende Domine soll der Herr wissen das ich mein Pfar nit gedacht bin zu Resigniren dan (=weil) ich einen Capelan begere dazu neme solliches hab ich dem Herrn wolle zue wissen mache. Reverentia obediens M. Casparus Mair plebanus in Schwabhausen.“ — Das war deutlich und wirklich bewarnt sich nun Mahr, der sonst nie von einer Aushilfe hatte etwas hören wollen, um einen Hilfspriester u. wurde ihm auch der Kaplan Hieronymus Saller beigegeben. Diesem mußte er neben trockenem Tisch und der kleinen Stol wöchentlich noch 1 Gulden geben. Darin scheint der alte Herr bald ein Haar gefunden zu haben und er bequeme sich nun (anfangs 1667) gegen ein jährliches Reichnis von 40 Gulden und 1 Sack Weizen zum Rücktritte. 1671 wird er als gestorben verzeichnet. — Mahr legte 1638 das noch vorhandene erste Matrikelbuch an.

Sein Nachfolger war der schon genannte, von Weilheim gebürtige

Michael Weiß, präj. 11. Februar 1667, bisher Pfarrer in Unterfinning. Er hatte in Augsburg und München studiert und war, als er nach Schwabhausen kam, 29 Jahre alt. Weiß ließ

es sich angelegen sein, den wieder ruinos gewordenen Pfarrhof zu bessern und versah die Kirche mit neuen Altären. Auch die Leonhardskapelle wurde renoviert und durch einen Turm mit runder Kuppel geziert. Im Jahre 1681 hat Weiß, das Sanctissimum und die hl. Oele aus der vom Orte ziemlich entfernten und vereinsamt stehenden Pfarrkirche in die Leonhardskapelle übertragen zu dürfen. 1687 erhielt er dazu die Erlaubnis! — Am 1. Mai 1694 wurde ihm auf Fürsprache des P. Creszentius, D. S. F. und Bevordneter des Domstifts, gestattet, in Schwabhausen die Bruderschaft der 5 Wunden einführen zu dürfen, wie solche schon in Großkizighofen bestand.

Zur Führung der Oekonomie und des Haushalts hatte Weiß einen Bruder und eine Schwester bei sich, die ihm aber viele Unannehmlichkeiten bereiteten. So beklagt er sich am 19. Februar 1669, daß sein Bruder, den er mit Getreide nach Weilheim geschickt und der einen Altar rückbringen sollte, vom dortigen Gerichtsschreiber wegen schon vor dritthalb Jahren gefallener Schmähwort ins Gefängnis geworfen wurde, und 1679 schaffte man ihm die Schwester wegen sträflichen Wandels aus dem Pfarrhose. — Pfarrer Weiß selbst war ein wunderlicher Mann mit rustikal derben Manieren. Das geht auch aus einem Dekanatsberichte vom Jahre 1693 hervor, wo es heißt: „Hab nie kein beständig Köchin als zwo oder 3 Mägt. Er haußt, isst und lebt wie ein Bauer. Die negst die best thuet Kochen, hat Rhein vnder schid.“ — 1695 resignierte Weiß wegen „sonderbar Alter, Mühe und Verfolgung.“ Als Pension nahm er sich von seinem Nachfolger alljährl. aus 1 Schäßfel Gerste, 1 Schäßfel Kern u. 2 Schäßfel Roggen. Er zog dann nach München, wo wir ihn als „kurf. Hoffkaplan“ noch 1708 antreffen.

Am 26. August 1695 wurde auf die Pfarrei präsentiert Maximilian Kirchmahr, ein Müllerssohn von Sintlstorf (Sindelsdorf, B.-A. Weilheim), der in Dillingen studiert und sich dort den Grad eines Lizentiaten der Theologie und hl. Schrift erworben hatte. Bei seinem Aufzuge in Schwabhausen war er erst 25 Jahre alt, aber es ging ihm schon der Ruf eines gescheiten und eifrigen Priesters voraus. Von seinem Vorgänger übernahm er ein Bauerngut, dabei in jedem Feld 9—10 Fuchart Acker (also bei 30 Fuchart), 8 Tagwerk Wiesen, Holz und Garten, dann das ganze Inventar, bestehend aus 7 Pferden, 32 Rindern, 3 Schweinen, Geflügel, alles an Geräten in Haus und Kirch, Stall und Stadel, allen Behent als Flachszehent „sambt den Pollen“, Korn und was zum Bau und Bauwesen gehört. Dafür versprach er 2400 Gulden samt 50 Gulden Zeilkauf zu bezahlen und zwar 800 Gulden sofort und den Rest in Jahresristen von je 150 Gulden. — Zu den Pfarreinkünften rechnete man die Erträgnisse eines Widems von 12 Fuchart Acker, 12 Tagwerk Wiesen, 4 Tagwerk Ager sowie den Großzehent aus den vier in Schwabhausen befindlichen Bauernhöfen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Greifenberg.

Im Parke des Schlosses (Herrn Baron Perfall gehörig) Rotbuche, prächtig gewachsener Baum, Umfang 2,45 Meter. Ebendort selten schöne Kastaniengruppe. — Im Schulgarten Nußbaum, Umfang 2,72 Meter. — Westlich des Dorfes am Wiesenhange 2 malerische Trauerbirken (Eigentümer Baron Perfall). — Rechts und links des Windachsteges mächtige Pappeln, von denen leider ein Teil gefällt wurde. — Schöne alte Bäume auch im Parke des Theresienbades (Besitzer Rentier Bäumler).

### Hagenheim.

In tiefer Talmulde der Moränenlandschaft gelegen kleiner See, Egelsee genannt, von einer reichlich sprudelnden Quelle gespeist, ist 1 Hektar groß, im Eigentum der Gemeinde.

### Hechenwang.

Linde am Kirchberg, stattlicher Baum von 5½ Meter Umfang. Im Besitze der Gemeinde.

### Hofstetten.

Am Westausgange des Ortes bei der Antoniuskapelle der Gemeinde gehörige Linde, circa 6 Meter im Umfange. Alter ungefähr 200 Jahre.

### Holzhausen.

am Stoffersberg, typisch schwäbisches Straßendorf, groß und stattlich, an der forellenreichen, vielgewundenen Singold gelegen. Fruchtbare, freundliche Umgebung. In der Ortsmitte der Pfarrhof mit 2 Ecktürmen, das frühere Schloß Rudolfshausen. Nicht weit davon die „Kindenkapelle“, originelles, inner und außen mit Rinde bekleidetes Kirchlein, das eine Anzahl beachtenswerter, auf die Geschichte des Ortes sich beziehende Motivbilder enthält. Gerne besuchte Wallfahrt. (S. Landsberger Gesch. Bl. 1909, S. 53, 57, 61 mit Bild des Schlosses.)

### Hurlach.

Vor der oberen Gastwirtschaft Dorflinde, Umfang etwa über 5 Meter. — Südlich, 1 Kilometer vom Orte entfernt, eigentümlicher, sicher künstlich geformter Hügel mit darauf stehender Linde. Noch unbestimmt ob Befestigungsanlage, Grabhügel oder Galgenberg. Am nördlichen Fuße Quellsprung. Wahrscheinlich hier eine vielleicht noch römische, rechteckige Teichanlage, da in nächster Nähe einst die Römerstraße Augsburg-Epfach vorüberzog.

### Jissing.

Der „Schloßberg“, 737 Meter Höhe, südlich am Orte ansteigend, überragt weithin die Umgegend und bietet eine umfassende und lohnende Fernsicht. Auf halber Höhe die Ortskirche mit einterrassiertem Friedhofe. Auf dem Hügel jetzt Sommerkeller. — Literatur: Gesch. Bl. 1913.

### Kaltenberg

bildet mit dem 608 Meter hoch gelegenen alten, schönen Schlosse und dessen Bergfried nicht nur eine Zierde der Gegend, sondern auch einen beliebten Ausflugs- und Aussichtspunkt. Besitzer des Schlosses Herr v. Willibald. — Literatur: Oberb. Archiv 11, S. 381 und Landsberger Gesch. Bl. 1903, S. 45.

### Kaufring.

Das rechtsseitige Hochufer des Lech bietet sowohl auf- wie abwärts sehr viel Beachtenswertes. Quellen und Wiesenterrassen und Busch und Wald, auf der Höhe fruchtbare Ackergründe. Und dabei stets schöner Blick auf den unten rauschenden Strom, die weite Ebene des Lechfeldes und die dasselbe besäumenden Ortshaften. — In Kaufring, gegenüber dem Kirchberge<sup>1)</sup> und von diesem durch tiefen Hohlweg getrennt, der „Burgsel“ mit den noch sichtbaren Gräben und Wällen des einstens hier gestandenen Welfenschlosses<sup>2)</sup>. Jetzt auf demselben das Reservoir der Wasserversorgungsanlage und 3 Linden (Umfang der größten 2,55 Meter). Auch auf dem Höhensträßchen, das von der Kirche nordwärts läuft, schöne Linden, ebenso im Orte selbst, wo eine prächtige Allee mit Stämmen im Umfange bis zu 5 Meter entzückt.

Malerischer Blick flussaufwärts in der Nähe der den Lech hoch und weit überspannenden Eisenbahnbrücke. Der kräftig, oft wild flutende Strom mit seinen breiten, angeschwemmten Auen (Schütten), den vielfachen Windungen, den weißen Rieselbänken, den steilen, oft abgerissenen Uferhöhen trägt ein sehr interessantes, aber auch ernstes Motiv in die Landschaft, das nur durch die im Hintergrunde über dunklen Wäldern aufsteigenden Mauern und Türme der Stadt Landsberg und die aus weiter Ferne sichtbare Alpenkette gemildert wird. Im Vordergrund auf grünem Wiesenplane das Leonhardskirchlein. Hier jährliche Amritte.

1/2 Stunde nordöstlich vom Orte, einsam gelegen, die uralte Walburgis- oder Pestkapelle, von einem Friedhof umgeben, in welchem die zu Pestzeiten Verstorbenen nachts beerdigt wurden. Jetzt rauschen über den Gräbern die Kronen hochgewachsener Bäume.

Auch am Sträßchen nach dem Gute Niedhof und am Fußpfade nach Landsberg Wegkapellen, freundlich von Bäumen beschattet.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Auf diesem die stattliche, durch ihre Innendekoration (besonders reiche Stuckverzierung) ausgezeichnete Kirche, zu der ein origineller gedeckter Stiegenaufgang (solche finden sich auch in Scheuring und Winkl) emporführt.

<sup>2)</sup> Auf demselben soll schon Herzog Welf I. (gest. 1101) residiert haben und Welf II. (1101—1120) sowie dessen Bruder und Nachfolger Heinrich IX. (1120—1126) geboren worden sein. Niezler führt in seiner „Geschichte Bayerns“, I, 584, an, daß Welf II. auch auf der Burg Kaufring am 24. September 1120 starb. Die zwischen Kirche und Schloßberg durchziehende Straße wird in alten Aufzeichnungen „Reichstraße“ genannt. Auf ihr führte ursprünglich auch der nach Schwaben gehende Salztransport über den Lech.



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Vech.

Nr. 5.

14. Jahrgang.

1915.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dießen a. M.

(Fortsetzung.)

Am 2. Januar 1739 ehelichte dann die Witwe den in Hügling beheimateten

Joseph Wörle, der damit auch die Dienststellen seines Vorgängers erhielt. 1766 resignierte Wörle den Schuldienst, behielt aber die Marktschreiberstelle noch bis 1772 bei. Er starb 1773.

Jochim Frietinger von 1767 bis 1771. Jedenfalls trieb ihn das schlechte Einkommen, das er hier hatte, wieder fort.

Adam Wohnlich. Schon dadurch, daß der Markt 1772 die Marktschreiberstelle anderweitig besetzte und auch der Posten eines Aufschlagsgegenschreibers in Wegfall kam, waren die Einkünfte des Lehrers sehr geschmälert worden. Ein neuer Ausfall drohte durch die Aufstellung eines eigenen Hochzeitladens im Marke. Wohnlich, der eine starke Familie hatte, beschwerte sich dagegen und wurde auch 1779 dem Räte sein Vorhaben von München aus untersagt. Da derselbe sich aber dadurch in seinem Beginnen nicht abhalten ließ, zog Wohnlich im April 1782 von Dießen ab.

Joh. B. Schmidkonz. Der Vertrag, welcher zwischen ihm und dem Kloster am 6. Mai 1782 abgeschlossen wurde, bestimmte folgendes:

Schmidkonz erhält jährlich von der Pfarrkirche St. Georgen für sämtliche Berrichtungen 14 Gulden 46 Kreuzer, aus



der Barbara Schäfler'schen und Augustin Eisele'schen Schul-  
 gestiftung<sup>1)</sup> 24 Gulden, vom Schäfler'schen Jahrtage 30 Kreuz-  
 zer, von den Berrichtungen in der Filialkirche St. Johann  
 8 Gulden 17 Kreuzer, von der Armenseelenbruderschaft 2 Gul-  
 den 5 Kreuzer, von den Kreuz- und Bittgängen 1 Gulden 21  
 Kreuzer. — Vom Schulgeld, das per Quatember 20 Kreuzer  
 beträgt, kann man keinen bestimmten Betrag in Anschlag brin-  
 gen, da bald viel, bald wenig Kinder kommen; doch wird man  
 sich Mühe nehmen, die Winkelschulen im Markt auszurotten,<sup>2)</sup>  
 daß alle pflichtigen Kinder in der Schul erscheinen müssen.  
 Wegen Frequentierung des Musikchors hat der Schullehrer das  
 wohl erbaute Haus zu bewohnen und das Gärtl zu benutzen und  
 erhält jährlich 9 Megen Roggen, 3 Megen Gerste und 6 Klaf-  
 ter Brennholz vor das Haus. Wegen Instruierung der Sing-  
 knaben bekommt er jährlich 6 Megen Kern, 12 Megen Roggen,  
 6 Klaster Holz und 6 Eimer Kraut. Man verspricht ihm fern-  
 er soviel Grund und Boden aus dem Kloster- oder Herren-  
 anger auszeigen zu lassen, daß er eine Kuh halten kann, und  
 aus dem Klostermaier Hausstadel soviel Heu zu verabfolgen,  
 als dazu notwendig ist. Bezüglich des von der Gemeinde be-  
 strittenen Hochzeitkaderdienstes wird man sich bestreben, den-  
 selben wieder zur Schule zu bringen, ebenso bezüglich des von  
 der Gemeinde beanspruchten Interesses aus den Gattingerschen  
 500 Gulden mit 15 Gulden.<sup>3)</sup> — Dafür muß der Lehrer in  
 St. Georgen und in den Filialen sich nach Disposition des  
 Klosters bei allen Gottesdiensten ohne Ausnahme einfinden  
 und sich bei Schlagung der Orgel, im Singen und anderen  
 Diensten gebrauchen lassen, auch die auf dem Chor notwendigen  
 Knaben im Singen instruieren, 15 Kreuzer Selbststift für den  
 Wiesenfleck geben, die Kinder schließlich im Lesen, Schreiben  
 und Rechnen wie in der Christenlehre nach seiner Pflicht und  
 den Schulmandaten und der Instruktion gemäß unterrichten.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Schwabhausen.

(Fortsetzung.)

Kirchmahr hatte seine Eltern (Lorenz und Anna R.) bei  
 sich. Seine Brüder Clemens und Augustin führten die Dekono-

<sup>1)</sup> Am 21. Februar 1625 vermachte die ledige Bürgermeisterstochter  
 Barbara Schefflerin u. a. auch 20 Gulden, wovon 15 armen Knaben das  
 Schulgeld bezahlt werden sollte. Unter den Testamentszeugen befand sich  
 der damalige Schulmeister Benedikt Ristler. (Urkunde im Marktarchiv.)  
 Auch der Hofschreiber und Kammerdiener Augustin Eisele (gest. 23. März 1747)  
 legierte zu solchem Zwecke.

<sup>2)</sup> Solche Winkelschulmeister scheinen der 1663 als Trauzunge genannte  
 Adam Denk und die von Hugo 1673 und 1680 erwähnten Vitus Königspen-  
 ger und Kaspar Vacher gewesen zu sein, vielleicht auch der am gleichen Orte  
 genannte Berchhofer (Chronik Seite 137).

<sup>3)</sup> Der am 26. März 1747 verstorbene Bürger und Bierbrauer Peter  
 Gattinger hatte testamentarisch 500 Gulden zur Erbauung eines Rathhausturmes  
 vermacht. „Weilen aber bei dem Ordinario diser Turm im Markt mit Platz

mie, seine Schwester Maria leitete das Hauswesen. Eine andere Schwester war Klosterfrau in Warthausen.

Das Hauptaugenmerk Kirchmahr's richtete sich alsbald auf einen Neubau der Kirche, an anderer Stelle. Die bisherige Pfarrkirche war, wie schon erwähnt, ziemlich weit vom Dorfe entfernt und stand ganz allein an dem nach Geretshausen führenden Sträßchen.<sup>1)</sup> Diese isolierte Lage war Ursache, daß das Gotteshaus wiederholt von räuberischem Gesindel heimgesucht und vollständig ausgeplündert worden war; ja es wurde erzählt, daß man nach einem solchen Vorfalle das Ziborium mitten im Walde gefunden habe, wo es die Räuber weggeworfen hatten, nachdem sie seinen geringen Wert (es war nur aus Kupfer) bemerkt. — Auch ein zweiter Uebelstand gesellte sich dazu. Der Platz, auf dem Kirche und Freithof sich befanden, war, wie er es heute noch ist, sehr naß u. sumpfig. Die zur Beerdigung kommenden Leichen schwammen oft förmlich im Wasser und konnten bisweilen gar nicht begraben werden. Der Aufenthalt in der von Feuchtigkeit ganz durchfeuchten Kirche war sehr ungesund und Einrichtung, Paramente und Kirchenzier erlitten großen Schaden. — Außerdem kam es, da der Turm der „uralten Kirchen“ fast um nichts höher war, als diese selbst, öfters vor, daß im Dorfe das Glockenzeichen nicht gehört wurde und die Leute den Gottesdienst versäumten.

Am 2. Dezember 1700 wandte sich Kirchmahr an das Ordinariat und führte aus: Nachdem ihm schon bei der vorjährigen Kirchenvisitation angeraten worden sei, sich zuerst um Mittel umzusehen, damit die Pfarrkirche in das Dorf überseht werden könne, habe er es mit Gotteshilfe soweit gebracht, daß nichts mehr mangle, als die Erlaubnis der kirchlichen Behörde. Das Kloster Benediktbeuern hätte den Baugrund mitten im Orte und in nächster Nähe des Pfarrhofes zugesagt, das Kloster Wessobrunn gewähre das notwendige Bauholz, das Spital in Landsberg die Schnittbäume, die Gemeinde Bezenhausen die noch abgängigen Grundsteine. Die Schwabhaufener hätten an Geld- und Gelbeswert 600 Gulden versprochen, von anderen Gotteshäusern würden 525 Gulden vorgeliehen. Durch Guttäter seien bereits über 200 Gulden eingegangen und Hoffnung auf noch mehreres gegeben. Außerdem bestände die Kirchenstiftung ein eigenes Holz, das hl. Kreuzhölzle genannt, bei 3 Tagwerk groß, das man wohl um 300 Gulden auf Freistift veräußern könne. Auch Ziegel- und Kalköfen wären schon aufgerichtet und alles sei bereit, den Bau im kommenden Frühjahr zu beginnen. Im Verlaufe des Winters könnte der Abbruch der alten Kirche bewerkstelligt werden und

gefunden“ (d. h. beanstandet worden war), bestimmte 1749 der Sohn des Verstorbenen, daß das Stiftungskapital für ein anderes gutes Werk verwendet werden sollte.

<sup>1)</sup> Eine kleine, von einem Baume beschattete Kapelle bezeichnet jetzt den Platz der ehemaligen Kirche. An ihrem Eingang sind Totenbretter angebracht. Die Umfassung des Friedhofs ist noch deutlich erkennbar.

ließe sich das noch brauchbare Material, sowie das Inventar leichter in das Dorf schaffen, als im Sommer wo das Abfahren sehr schwierig sei.

Am 11. Dezember 1700 erteilte das Ordinariat die Erlaubnis und wurde nun sofort ans Werk gegangen. Für den einstweiligen gottesdienstlichen Gebrauch bestimmte man die St. Leonhardskapelle.

Am 6. April 1701 erhielt Dekan Kammerlöcher in Utting den Auftrag, den Grundstein zu legen und zugleich die Benediction des neuen Gottesackers vorzunehmen, „da die Pfarrkinder sich nit mehr ins Moß wollten begraben lassen.“<sup>2)</sup> — Den Kirchenbau führte Maurermeister Michael Beer von Landsberg. 1702 stand zwar das Gotteshaus im Rohbau vollendet da, aber auch die Mittel waren erschöpft, obwohl das schon erwähnte „hl. Kreuzhölzle“ an den Bruder des Pfarrers, Augustin, um 300 Gulden freistiftsweise abgegeben worden war, und Kirchmahr, der die Sache im Eifer offenbar überstürzt hatte, sah sich jetzt in Zahlungsschwierigkeiten gedrängt. Am 8. Juni 1702 klagte Maurermeister Beer beim Ordinariate um noch ausstehende 325 Gulden. Das Gotteshaus sei ihm um 575 Gulden völlig verdingt gewesen, er habe aber erst 250 Gulden erhalten können, wäre deshalb den Handlangern noch 31 Gulden schuldig und hätte bei dem Kaplan in Grafrat Geld zur Bezahlung der Gesellen aufnehmen müssen. — Zu gleicher Zeit beschwert sich auch Weiß in München, daß er weder die ausgemachte Rate noch seine Pension erhalte; Kirchmahr habe nicht redlich gegen ihn gehandelt.<sup>3)</sup> — So kam es, daß es 1707 im Bisf. B. heißt: „Weder Turm noch Friedhofmauer noch Bänke vorhanden. Der Pfarrer konsekriert in dem vom Abte von Wessobrunn geweihten Ciborium“ und auch 1714 wird erwähnt, daß der Turm noch nicht vollendet und auch die Friedhofmauer mangle. Erst 1719 hören wir, daß nunmehr alles in ordentlichen Stand gesetzt und nichts mehr abgängig sei. Am 8. November 1723 fand dann die Weihe der Kirche und ihrer Altäre sowie des Altars in der Leonhardskapelle statt.<sup>4)</sup>

Auch einen zweiten Bau führte Kirchmahr. Bevor die Mauern der neuen Kirche noch richtig trocken waren, dachte er schon daran, auch einen anderen Pfarrhof zu errichten. Eine unbedingte Notwendigkeit wäre das nicht gewesen, wie denn auch der Dekan am 15. April 1704 berichtet: „In dem ganz

<sup>2)</sup> Am 12. April 1701 fand das erste Begräbnis im neuen Friedhofe statt, und zwar war es das eines Mädchens namens Ursula Habereggerin (Mortuarium).

<sup>3)</sup> Eine gleiche Beschwerde in gleicher Sache reichte Weiß auch noch 1708 ein.

<sup>4)</sup> Bei diesem Anlasse erhielten durch Weihbischof Mayer auch 66 Personen das Sakrament der Firmung. — Der Hochaltar wurde zu Ehren der Auffindung des hl. Kreuzes, der Epistelaltar zu Ehren der hl. Anna und der Evangelienaltar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau benediziert; die Kirchweihfeier setzte man auf Sonntag vor Galli (vorher war sie Sonntag nach Galli) fest. Bezüglich des Hochaltars s. Gesch.-Bl. 1914, S. 71.

hölzernen Pfarrhof wie Stadl sind die geschwölter, Säuler, Drämme und somit das Hauptzimmer annoch starck und guet und lhein Hauptaufelligkeit vorhanden, wohl aber ist es ein uncommodierlicher, auf die alte manier niederer pfarrhoff, wüdt aber bei öfterer reparirung oder flickens bald in Fenstern, Kreuzstöcken, Boden und Wänden, wie es bei hölzernen Häusern leicht zu erachten von nethen, in noch vüßl Jahr hinein dauern.“

Aber Kirchmahr war, trotz der schon beim Kirchenbau gemachten unangenehmen Erfahrungen, trotz der schlimmen Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges, nicht abwendig zu machen. Zu seinem Entschlusse mag beigetragen haben, daß Kalk- und Ziegelofen sowie manche Baumaterialien noch vorhanden waren und daß Kirchmahr glaubte, einen erheblichen Teil der Kosten auf seinen Vorgänger — ohne dessen Wissen und Zustimmung — abladen zu können „da sonst der Neubau zu schwer, ja zu diesen Zeiten unmöglich wär.“ Aber dieses nicht gerade sehr schöne Vorhaben mißlang, weil der Dekan mit Recht dagegen auftrat und das Ordinariat daraufhin am 6. Mai 1704 eine solche Heranziehung zurückwies. — Nun ruhte die Angelegenheit bis 1711, wo sie neuerdings aufgegriffen und der Bau auch vollendet wurde. (Kosten 2592 Gulden.) — Am 3. Juni 1722 bewilligte das Ordinariat für den Pfarrhof ein Bauschillingquantum von 2000 Gulden auf Reltution, d. h. ratenweise jährliche Rückzahlung durch Kirchmahr und seine Nachfolger.

Kirchmahr, der ab 1721 auch die Dekanatswürde bekleidete, begann das 2. Matrifelbuch und verfaßte 1712 eine Beschreibung des Pfarr-Widums (Pfarrarchiv.) — Am 23. Mai 1709 wurde auf seine Bitte die schon 1694 eingeführte Bruderschaft der 5 Wunden oberhirtlicherseits neuerdings genehmigt und die ergangene pästliche Bulle konfirmiert.

Am 28. März 1729 segnete Kirchmahr nach längerer Krankheit das Zeitliche. Er wurde im Chore der Kirche beerdigt. In seinem Testamente hatte er Pfarrkirche und Bruderschaft als Haupterben eingesetzt, einen Jahrtag für sich und seine in Schwabhausen begrabenen Eltern, sowie eine Monatsmesse für die Mitglieder der Bruderschaft gestiftet, der Feldkapelle in Sindelsdorf 400 Gulden vermacht und bezüglich des von ihm um 18 Gulden erkauften Angerrechts bei der alten Kirche bestimmt, daß jeder nachfolgende Pfarrer, der solches genießen wolle, den abgelebten Pfarrkindern 2 hl. Messen jährlich zu lesen habe.<sup>5)</sup> — Das an der inneren südlichen Chorbwand der Kirche angebrachte künstlerisch wertlose Denkmal Kirchmahrs zeigt die 5 Wundmale (Bruderschaftszeichen), hat langatmige schwulstige Inschrift, falsche Datierung und scheint darnach erst 1779 errichtet worden zu sein. Ueber dem Steine liegt in

<sup>5)</sup> Wegen des Testaments gab es übrigens noch Dissidien zwischen geistlicher und weltlicher Behörde und konnte erstere nur durch Androhung von Zwangsmaßregeln zur Mitteilung, beziehungsweise Aushändigung, veranlaßt werden.

einer kleinen Mauernische der Schädel des Verstorbenen und bildet das Ganze dadurch ein zwar originelles, aber ebenso unschönes als pietätloses Gedächtnis an den jedenfalls bedeutendsten Pfarrherrn Schwabhausens. (Fortsetzung folgt.)

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Landſberg

an beiden Ufern des Wechs. Die Stadt kann an sich schon durch ihre Lage und die von Natur und fleißiger Menschenhand geschaffenen Anlagen, die sie auf allen Seiten umgeben, in den Bereich der Natursehenswürdigkeiten einbezogen werden, und Natur- und Kunst stehen hier überall in unmittelbarer und in niger Beziehung und Wechselwirkung.

„Schon auf der Brücke, die dich über den rauschenden Bergstrom führt, hast du einen prächtigen Anblick. Nach Süden, wo die Wogen dir entgegen eilen, siehst du diesseits das Ufer besäumt von schöner Anlage (Englischer Garten), jenseits durch eine steile Höhe, von deren Gehänge mächtige, mit Tannen bewachsene Felskolosse wie alte Festungsbastionen hernieder dräuen. Im Hintergrunde aber erhebt sich in stolzer Einsamkeit Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze. — Und wendest du das Auge flussabwärts, so erblickst du ein breites Wehr, über das in donnerndem Falle die Wellen schießen und schäumen, und aus dichtem Grün und über hundertjährige Weiden ragt ein stolzer, eigenartiger Bau, der Mutterturm.“ — Und: „In Gebüsch und Föhrendunkel versteckt liegen moosbewachsene Gräben, hohe Wälle, und mitten drinn öffnen sich wieder reizende Ausblicke auf Stadt und Gegend, so vom „Hohen Kreuz“, vom sagenreichen „Jungfernsprung“, vom Schloßberge. — Noch ist der sturmbewährte Mauergürtel erhalten und zieht sich mit Zwinger, Türmen und Toren zutal und umschließt die Stadt und weiß zu künden von verklungener Macht und Pracht, von Reichtum und Ansehen, aber auch von Not und schwerer Zeit, von Mannesmut und alterprobter Bürgertreue.“

„Reizende Anlagen und Spaziergänge locken, gastliche Stätten tun sich dir auf, murmelnde Quellen, Wiesenpracht und Waldesrauschen laden zu frohem Naturgenusse und erholendem Behagen.“ (Neuer Prospekt über Landſberg.)

Rechtes Wechuser von Sandau bis Landſberg.

Etwas unterhalb des im Anschwemmungsgebiete des Wechs gelegenen Gutshofes Sandau sonnt sich auf einer Terrasse des Ufers, von Busch und Baum umstanden, in wonniger Einsamkeit ein reizendes grünes Geland, die sogenannte Schullehrerwiese, welche als Fundort für die heimische Flora bekannt ist.

Bei genanntem Gute selbst steigt das bewaldete Ufer zu stattlicher Höhe. Eine sehr enge, vom Wildbache ausgefressene Schlucht schneidet tief in das Gewände. Der dadurch gebildete südliche Vorsprung wird vom Hinterlande durch Wall und

Graben abgetrennt. Auf diesem Platze stand einst die Burg der Herren von Sandau. Eine schmale natürliche Felsbrücke (Nagelfluhe) überspannt den Graben. Viele Sagen haften an diesem Ort, der in seiner Abgeschlossenheit und seinem Waldestrauschen zu Sinnen und Träumen lädt.

Vom Burgstalle Sandau bis zum Weiler gleichen Namens zieht sich das bewaldete rechte Ufer als steiler Hang, aus dem viele Quellen hervorbrechen, deren stark kalkhaltiges Wasser alles, was mit ihm in dauernde Berührung kommt (Moose, Zweige, Blätter u.), rasch infrustiert und hübsche Tropfsteingebilde schafft. (S. Landsb. Geschichtsbl. 1914, S. 86.)

Von dem ehemaligen Benediktinerkloster Sandau, welches 955 durch die Ungarn zerstört wurde, ist nichts mehr vorhanden, als die sehr dicke Westmauer des einsamen, von altem Friedhofe umfangenen Kirchleins und die beiden in tiefer, bewaldeter Schlucht gelegenen Klosterweiher, an deren Abflüsse eine jetzt verstummte Hammerschmiede frauert. — (Siehe das Büchlein „Landsberg und seine Umgebung“, S. 37, und „Auf nahen Pfaden“, S. 138 und 139).

Auf der Höhe über Sandau ein einzelnstehender alter Turm (Luginsland).

Die Fortsetzung des Fußpfades am steilen Uferhange gestaltet sich sehr genussreich. Ueberall treten Quellen zutage. Schmale Steige führen auf und ab. Bald wandeln wir in köstlicher Einsamkeit unter schattigem Laubdache; bald überbrücken wir auf schwanken Stegen breite Abstürze, wo Baum und Strauch sich lösten und mit Behm und Geröll dem tief unten rauschenden Strom sich gesellten. An einer solchen Reife, unter Buschwerk versteckt, noch Reste einer uralten Mauer, die von der Höhe direkt zum Leche hinabstieg. — Kurz vor der Stadt der „Falkenstein“. Das ist ein steiler Vorsprung des Hanges aus Nagelfluhe gefügt, in dessen Klüften einst Falken horsteten, die hier für die Bejzen (Falkenjagden) geschont und gehegt wurden. Jetzt erhebt sich auf dem Felsen eine Kreuzigungsgruppe. Sehr hübsche Aussicht. Zu Füßen die alte Stadt, um die der Lech ein breites Band schlingt. Im Süden die Alpen. — Prächtiger Blick auch von dem Höhenwege, der nahe dem „Luginsland“ („Dachstuhl“) durch die Stadtmauer nach „Malta“ führt. (L. u. f. U. S. 29. — Auf nahen Pfaden S. 467).

Die Fortsetzung der steilen rechten Uferhöhe südlich der Stadt (646 Meter über dem Meeressp., Bahnhof 587 Meter), führt auf ca. 20 Min. den Namen „Archenbergerleite“. Ihr oberer Rand ist mit 2 Schanzen, aus dem 30 jährigen Kriege besäumt. Die Leite ist sehr wasserreich und mit großen Felsblöcken und einer Masse Geröll bedeckt, das sich fast ununterbrochen in kleinen Partien vom Gehänge löst. Hoch oben stark hervortretende Nagelfluhbänke (darunter Höhlenbildun-

gen), auf denen vereinzelt Fichten und Föhren Fuß gefaßt haben und im Winde rauschen; unten, neben dem Altwasser des abgedämmten Lechß der Baum- und Strauchbestand und die Flora der Lechauen, welche letztere sich weithin flußaufwärts fortziehen. —

Gleich außerhalb der Stadt schneidet in die Krachenbergerleite eine Wildwasserfchlucht tief ein, die vollständig gebirgsartigen Charakter trägt. Sie ist dicht bewaldet und gewährt, besonders an heißen Tagen, einen sehr angenehmen Spazierweg. Von einem Nagelfluhmassiv, welches in sie vorspringt, dem sagenhaften „Jungfernsprung“, schöne Aussicht. (L. u. f. U., S. 30. — Auf n. Pf., S. 409.)

Die Fortsetzung der Krachenbergerleite heißt Bössingerhang. Derselbe ist mit schönen Fichten und Buchenbeständen und mit verschiedenem Gesträuch, darunter auch wilden, strauchartige Maulbeerbäumen, bewachsen. Bis zur Bössingerau, einem stillen, sonnendurchwebten, reizvollen Plätzchen, fällt der Hang ziemlich schroff zu den Lechauen ab; dann mildert er sich etwas. Zu dem auf der Höhe gelegenen Gutshofe Bössing führen zwei Schluchtenwege. Oben, auf einem Vorsprunge, in prähistorischer Umwallung sehr lohnender Ausblick. (L. u. f. U. S. 39. — Auf n. Pf. S. 410),

Der weitere Weg ab Bössing läuft am hohen, hier jäh zum Strome abfallenden Ufer entlang zur „Teufelsküche“. Inzwischen, bei dem Punkte „Zur schönen Aussicht“, besonders prächtiger Blick auf das Lechtal, das nahe gelegene Schloß Bössing, das „Fuchstal“ und die Alpen. — Die Teufelsküche ist eine tiefeingerissene Schlucht, wie wir solche ja mehrfach am rechten Lechufer finden. Ihr Reiz liegt hauptsächlich in der prächtigen Bewaldung und dem Quellenreichtum. Ueberall rieselt und plätschert es aus den bemooften Hängen und die Brunnlein vereinen sich bald zu einem kristallklaren Bächlein, das in eiligem Laufe sich über kleine Felsbänke stürzt und blaugrüne, oder tiefblaue Gumpen bildet. So reizvoll die Schlucht an schönen, heißen Sommertagen oder im Winter ist, wenn der Frost die Wasser in Fesseln schlägt und die seltsamsten Eisgebilde hervorzaubert, so düster, ja unheimlich wirkt sie zu trüber, regnerischer Zeit oder in finsternen Nächten. Kein Wunder, wenn deshalb seit uralten Tagen das Volk sich über den Ort viel Geheimnisvolles zu erzählen weiß, so von Wichtelmännchen und Kobolden, kopflosen, feurigen Männern und dergl. Auch der Name ist dessen ein Beweis. Den besten Einblick genießt man von einem Brücklein, das über die Schlucht führt. — In der Nähe eine große tiefe Trichtergrube. (L. u. f. U., S. 45 und 46. — Auf n. Pf., S. 410 und 411. — Leoprechting, „Sagen aus dem Lechraim“, S. 32, 112, 117, 120, 122, 123. — Landüb. Geschichtsblätter 1913.)

(Fortsetzung folgt.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag der G. Berza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Vech.

Nr. 6.

14. Jahrgang.

1915.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dieses a. U.  
(Fortsetzung.)

Die Verpflichtungen waren reichlich, die Einnahmen ärmlich und — besonders aus dem Schulgelde — nur spärlich fließend. Dazu kam, daß die Zwistigkeiten wegen der Hochzeitsladerstelle fortbauerten und zu peinlichen Zwischenfällen führten. So beschwerte sich Schmidkonz im Jahre 1793, daß ihn auf der Hochzeit des Schneiders Georg Resch, wo er als Hochzeitlader fungiert, der Gerichtsdienner vor allem Volk am Mantel aus der Reihe der Gäste herausgerissen und an seine Stelle den vom Markte aufgestellten Vinzenz Hagenauer eingeschoben habe. Und als er dann mit den Gästen ins Weilhammersche Bräuhaus getreten, hätte ihn der Gerichtsdienner ausgeschafft und zur Assistenz auf Befehl des Bürgermeisters einen Chlevaurleger geholt, mit Stöcken ihn bedroht, so daß er sich mit größter Schand entfernen mußte. Nun hätten das Amt doch schon zwei seiner Vorgänger gehabt und fast überall sei der Schullehrer Hochzeitlader, was umso mehr ein Anner, als ein Schullehrer mit dem Unterrichte der Kinder viel Mühe, Sorgen und Verdruß auszustehen, ihm also diese Verbesserung gewiß zu vergunnen wäre. — Probst Berthold unterstützt die Beschwerde und jagt, die Aufstellung des Hochzeitladers sei eine Sache des Klosters und der Markt dürfe sich da nicht einmischen; aber der Magistrat scheine sich um nichts zu kümmern, sondern nur aus Eigendünnheit oder Stupidität zu handeln. — Bürgermeister Bültinger erwidert, daß, so wenig es dem Markte zustünde, dem Kloster einen Beamten aufzudrängen, ebensowenig solle dies



das Kloster tun; aber letzteres sei ein beispielloser Nachbar. Durch den Receß von 1598 habe es die Jurisdiction über das im Burgfried stehende Schulhaus an sich gebracht mit dem Erbiethen, den Schullehrer der armen Jugend zugut und ohne Entgelt des Marktes zu erhalten; jetzt aber möchte es sich dieser Verpflichtung entschlagen und selbe dem Markte überbürden, obwohl die Hochzeitladerstelle eine pure Zivilsache sei. -- Ein kurfürstlicher Erlaß vom 15. Juli 1793 befahl jedoch dem Markte, den Schullehrer in seinem Hochzeitladeramte ruhig zu belassen, ihm die entgangenen Hochzeitseinkünfte zu ersetzen und wegen der angetanen Schmach 10 Reichstaler aus den Ratsgefällen als Satisfaktion auszubezahlen. Hatte der Rat aber bisher schon auf solche Befehle nicht geachtet, so tat er es jetzt, wo er zahlen sollte, erst recht nicht und Schmidkonz beschwerte sich im September neuerdings, daß er bisher keinen Kreuzer erhalten, ja daß ihm der Magistrat das Hochzeitladen sogar direkt verboten habe und nur das Geleit zur Kirche und das Bedienen der Gäste beim Mahle gestatten wolle. -- Nun wurde dem Rate die Auszahlung unter Androhung der Exekution anbefohlen. Der aber wußte, wie er es zu machen hatte. Er bat pro forma um Aufschub und führte dabei, allerdings nicht unzutreffend, aus, daß das Kloster keine unschicklichere Einnahmequelle für den Lehrer hätte finden können als den Posten eines Hochzeitladers, weil dadurch für den Schulunterricht sehr viel Zeit verloren ginge. Da wäre zuerst das Stuhlfest, dann müßten die Gäste geladen werden, die oft an verschiedenen Orten wohnten, hierauf käme die Hochzeit selbst und nach ihr der Nachhochzeitstag. Es fielen also immer 4 bis 5 Schultage aus und weil im Jahre bei 20 Hochzeiten gehalten würden, so mache das eine ansehnliche Zeit die man wohl verspürte. Mehrere Bürger hätten deshalb ihre Kinder anderswo in die Schule geschickt. Schmidkonz sei übrigens meistens schon vor den andern Gästen bezeugt, setze die Brautleute in Kontribution und begnüge sich nicht mit dem gewöhnlichen Deputat. Die früheren Protokolle bewiesen nichts als des Klosters Hinterlist. Es wäre besser und schicklicher, dem Lehrer das Hochzeitladen überhaupt zu verbieten und dafür andere Quellen zur Auszeichnung eines hinlänglichen Fonds ausfindig zu machen. -- Ueber die Sache wurde nun neuerdings eine Untersuchung angeordnet, am 22. November 1793 aber bestimmt, daß es bei der Resolution vom 15. Juni sein unabänderliches Verbleiben habe.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Schwaabhausen.

(Fortsetzung.)

Franz Joseph Felix Wendenschlegel, präsentiert 5. April 1729, von Benediktbeuern gebürtig. Als er hieher kam, war er 35 Jahre alt. Er hatte den Grad eines Lizentiaten der

Rechte inne und führte den Titel eines fürstbischöflich Eichstädt'schen Geistl. Rates. — Die schwere Belastung, welche Kirchmahr durch den Pfarrhofbau seinen Nachfolgern hinterlassen hatte, veranlaßte Wendenschlegl zu fortbauenden Klagen und Beschwerden. Schon bei seinem Amtsantritte sollte er 300 Gulden bar bezahlen; auch eine jährliche Reliquion von 55 Gulden wurde ihm auferlegt. 1731 jammert er über Baumängel und Bauschäden, die sich schon eingestellt, und deren Abwendung ihn über 200 Gulden gekostet. So sei der „Schießer“ des allem Unwetter ausgesetzten Pfarrhofes verdorben, der Stadel mit keinem Getreideviertel versehen und „seine Zimmerdachung auseinander gelest“, der Pferdestall schädlich für die Pferde gebaut, das Bad- und Waschhaus „ohnformlich“ angelegt, da selbiges auf einer Seiten gänzlich mit der Kirchhofmauer zusammenhänge. Auch andere Klagen erhebt er gegen Kirchmahr, die aber nicht nachgeprüft werden können.

Am 1. Mai 1741 abends 7 Uhr starb Wendenschlegl, der die letzten Jahre auch Dekan gewesen war, und wurde in der Pfarrkirche beerdigt. Sein Grabmal ist an der Nordwand des Chores und in Form wie Art der Inschrift desjenigen Kirchmahrs ähnlich. — Am 10. Mai 1741 wurde nun Gabriel Rieger, ein Lebzeltersohn von Murnau, präsentiert. Derselbe war Pfarrer in Beuerbach gewesen. — Auch ihn brachte die Fristenzahlung für den Pfarrhof in große Bedrängnis, die noch durch den Krieg vermehrt wurde, so daß er am 10. Februar 1743 ersuchte, die Termine zu verlängern, da er bei den großen Anlagen und Kriegskosten nicht mehr zahlen könne und Schulden auf Schulden häufen müsse. Mit den Erben Kirchmahrs gab es deshalb Streitigkeiten und Prozesse, die bei dem Tode Riegers (er starb am 18. August 1753, 53 Jahre alt) noch nicht beendet waren.

Rieger stellte einen interessanten, in der Pfarregistratur liegenden „Seelbeschrieb“ seiner Pfarrei her. Darnach stand seine Schwester Sara Walburga dem Hauswesen vor und hatte eine „Ruchlmagd“ an ihrer Seite. Für die Oekonomie waren vorhanden ein Ober- und ein Mitterknecht, ein Roßbuß, eine Ober- und eine Mitterdirn. — An Rieger erinnert ein Gedenkstein in der Nordwand des Chores und im Boden eine Grabplatte mit Welsch, Initialen und Jahreszahl.

Nich. B. Wkhl, geb. 1720, Strumpfftrickerssohn von Landsberg. Er wurde am 22. August 1753 präsentiert und befand sich vorher als Kurat und Instruktor im Seminare zu Benediktbeuern. Wkhl war ein einfacher, schlichter Mann von wahrer Frömmigkeit. — Am 16. Mai 1759 abends 6 Uhr traf ihn ein tödlicher Schlaganfall. Sein Grab im Kirchenschiffe wird durch eine Solnhofenplatte mit Welsch und Namen des Verstorbenen bezeichnet. — Nun (25. Mai 1759)

Martin Frehmann, geb. 1723 in Finning am Ammersee, der auch Wkhl's Nachfolger als Instruktor in Benediktbeuern

gewesen war. Er versah die Pfarrei nur etwas über 2 Jahre, da er schon am 16. August 1761 vom Tode ereilt wurde. Sein Grab ist ebenfalls durch eine einfache Steinplatte im Boden des Schiffes, die Initialen und Todesjahr zeigt, kenntlich gemacht.

Franz X. Gall, präsentiert 4. September 1761, ein gebürtiger Schwabhauser und ebenso eifriger Priester als Wohltäter der Armen. Er starb am 29. Mai 1773, 37 Jahre alt, nach neuntägiger Krankheit und liegt inmitten der Kirche begraben. In seinem Testamente vermachte er der Kirche 400, der Bruderschaft 100 Gulden. Ein Epitaph in der Nordwand des Schiffes hält sein Andenken wach.

Jo h. Mich. Luzenberger von Murnau, geb. 1739. Er wurde präsentiert am 10. Juni 1772 und war vorher Kaplan in Schongau. Sein heftiges Temperament, seine Neigung zu einem guten Trunk u. a. brachten ihn in manche Angelegenheiten und gaben zu wiederholten Klagen der Gemeinde und zu verschiedenen Maßregelungen durch die geistliche Behörde Anlaß. — Unter Luzenberger erfolgte 1779 die Innenrestauration der Kirche. Bei dieser Gelegenheit wurde wahrscheinlich das Grab Kirchmahr's geöffnet und dürfte auch dessen Epitaph sowie jenes von Wendenschlegl und Rieger angebracht worden sein. Damals malte Felix Rigl von Augsburg die Deckengemälde, und wurde die erste Orgel beschafft (s. Gesch. Bl. 1910, S. 35). — Luzenberger ließ auch eine neue Pferdestallung erbauen. Für die Schule in Schwabhausen erwarb er sich schätzbare Verdienste. — Luzenberger starb am 26. September 1801 abends 8 Uhr nach fast 30 jährigem Hiersein. Schwer an Gicht leidend hatte er seit 1799 einen Hilfspriester. — Luzenberger legte den 3. Band der Matrifel und das im Pfarrarchiv befindliche Urbarium an und ist der erste Geistliche, der außerhalb der Kirche beerdigt wurde. Eine später an der südlichen Friedhofsmauer eingesezte Gedenktafel erinnert an ihn.

Joseph Steibele, geb. 1761 in Gablingen, der letzte vom Kloster Benediktbeuern präsentierte Pfarrer (13. Oktober 1801). Er war 13 Jahre Kaplan in Ehingen, U. G. Wertingen, und der Filialkirche Wortelstetten gewesen. Die Klosteraufhebung schädigte ihn in seinen Bezügen. So hatte er jährlich 10 Maister Buchenholz frei aus der sog. Guggenbergwaldung bezogen, für welche er jetzt 25 Gulden bezahlen mußte. Noch 1807 ersuchte er vergeblich um Rückvergütung dieser Summe. Steibele starb am 23. Februar 1810 an der Wassersucht. Erinnerungstein an der südlichen Friedhofsmauer. — Nun

Simon Leonh. Erlacher, geb. 1759, ein Kupferschmiedssohn aus Landsberg. Er kam am 10. Oktober 1810 von Unterfinning, wo er als Pfarrer gewirkt hatte, hieher. 1828 wurd ihm die Besung des Breviers gegen Abbetung eines Rosenkranzes und der Lauretanischen Litanei nachgesehen, da er mit freiem Auge nicht mehr lesen und schreiben könne und ihm auch Gläser

nur geringe Erleichterung verschaffen. Am 13. Oktober 1830 früh 4 Uhr verschied der alte Herr nach langer Krankheit und wurde am 16. vor dem Kirchenportale bestattet. Zum Schulfond hatte er 100 Gulden vermacht. Sein Gedächtnismal befindet sich bei jenen seiner beiden Vorgänger. — Als Vikare Alois Mahr und Konrad Fuchs. — Am 1. Januar 1831 folgte der 1797 geborene

Jakob Bogner, bisher Pfarrer in Hörzhausen. Er verfertigte eine in der Registratur aufbewahrte Pfarrbeschreibung, deren Richtigkeit aber nicht immer einwandfrei ist. — Ende 1839 kam Bogner als Pfarrer nach Reichertshofen bei Neuburg a. D., vikarierte aber in Schwabhausen noch einige Zeit. Dann (4. Februar 1840)

Joh. Mich. Hartmuth, der bisher die Pfarrei Greimolsried versehen hatte. Er war 1802 in Gundelfingen geboren und kam am 15. Juli 1851 auf die Pfarrei Welben, L. G. Zusmarshausen. Es folgte am 7. September 1871

Joseph Wienle, Kaplan in Mairhöfen, L. G. Weiler. Derselbe war 1814 in Oberkamlach geboren. Hatte manche Differenz wegen des Pfarrstadelbaues auszufechten. Unter ihm 1865 die durch Blitzschlag beschädigte Leonhardskapelle wieder hergestellt und 1869, da wegen des Bahnbaues günstige Verkaufsgelegenheit war, 23 Tagwerk 21 Dez. Widums Grundstücke veräußert. — Starb am 4. August 1891 vormittags 9 Uhr als Jubelpriester. Sein Grabmal an der südlichen Außenseite der Kirche. — Nach der von Gresing aus gepflogenen Vertretung am 16. März 1892

Franz E. Reinauer, bisher Pfarrer in Kaufering, geb. 1826 in Staufen. Wie sein Vorgänger starb auch er als Jubelpriester am 26. Mai 1906. Sein Grabmal ist an der südlichen Außenseite der Kirche. Reinauer war ein großer Freund der Obstbaumzucht. Noch als 80 jähriger Greis ließ er den Pfarrhof mit 20 Spalierbäumen bepflanzen. —

Nun Vikarierung durch Bezenhausen. Am 4. September 1906 kam hieher

Alois Kast, Pfarrer in Bazenhofen, B. N. Augsburg, der nach kaum 2 Jahren die Pfarrei Täferlingen erhielt. Jetzt Vikarierung durch Geretshausen. Am 28. Januar 1909 folgte der bisherige Pfarrer in Untermühlhausen

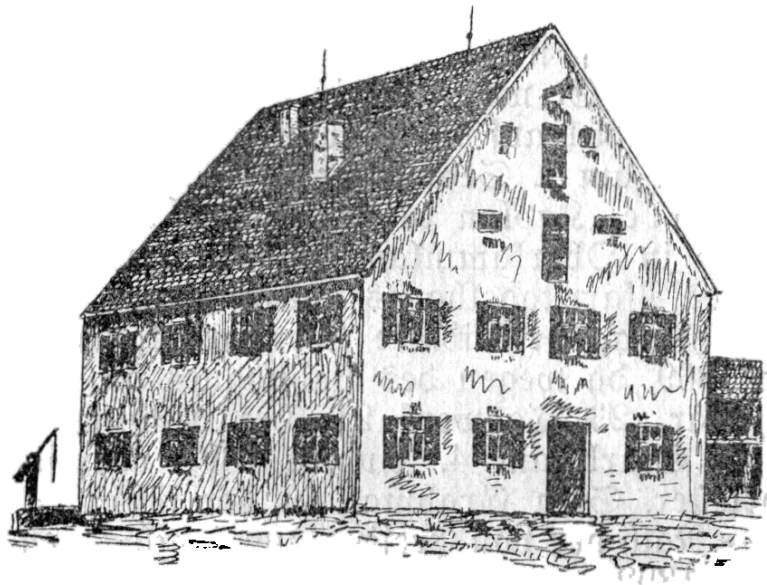
Joh. B. Schneider, welcher am 6. Februar 1913 als Pfarrer nach Hochdorf, B. N. Freising kam.

Da der zu seinem Nachfolger ernannte Pfarrer Anton Ahle in Diedorf vom Dienstantritte dispensiert wurde, kam nach Schwabhausen (6. Juni 1913)

Joseph Sager von Anhausen, geb. 1853 in Weißhorn. Unter ihm Neubau des Pfarrhofes. Hierüber machte Herr Pfarrer Sager folgende gütige Mitteilung:

„Da der alte, von Kirchmahr erbaute Pfarrhof in seinen Räumen niedrig und dumpf und insbesondere im Erdgeschosse

sehr feucht und modrig und daher ungesund war, auch eine Besserung des Zustandes nicht möglich erschien, mußte an einen Neubau gedacht werden. Es wurden deshalb 1905 die durch einen außerordentlichen Holzhib angefallenen Einnahmen als Baufond angelegt und 1914 zum Neubau selbst geschritten. Die Pläne fertigte Diplom-Ingenieur Albert Kirchmahr von Augsburg, die Maurer- und Zimmermannsarbeiten übernahm Baumeister Pittrich aus Türkenfeld, die anderen Arbeiten wurden im Wege der Submission vergeben (Schlossermeister Antwander, Hafnermeister Neubrand und Glasermeister Kröz von Landsberg, Schreinermeister Wanner von Wabern,



Der alte, 1711 erbaute und 1915 abgebrochene Pfarrhof in Schwabhausen.

Malermmeister Böhringer und Bergmiller von Augsburg, Spengler Bär von Buchloe). — Am 9. Februar 1914 fuhr man die ersten Steine an und Ende Mai begann der Bau. Zwar brachte der Kriegsausbruch durch Entzug von Arbeitskräften einige Verzögerung, trotzdem wurde aber noch 1914 das Gebäude vollendet und am 3. November bezogen. Die Gemeinde lieferte unentgeltlich Kies und Sand und leistete Hand- und Spanndienste, einschließlich deren sich die Gesamtkosten auf rund 28000 Mark beliefen.

Während des Baues wurde der alte Pfarrhof, der direkt vor dem Neubau stand, noch als Wohnung benützt. Ende Dezember schritt man dann zu seinem Abbruche, welcher im Januar 1915 beendet war und nochmals den außerordentlich schlechten baulichen und hygienischen Zustand offenbarte. — Die äußere Vollendung des neuen Pfarrhofes und die Anlage des Gartens wurde durch den Mangel an Arbeitskräften bisher verhindert; da fast alles, vom jungen Maurergehilfen bis zu dem als Landstürmler (Pionier) einberufenen Architekten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zerstreut ist."

## Der heimatlichen Natursehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Landberg.

Linkes Lechufer. 1/2 Stunde nördlich der Stadt schließt sich eine Terrasse, die vor tausend Jahren noch Lechufer war, dem Flusse an. Am Waldrand und Höhenrande in hübscher Lage eine kleine Wallfahrtskapelle, „Altötting“ genannt. Zu derselben führt von der Stadt aus eine Allee von schon ziemlich kräftigen Eichen, Ahornen und Linden bestehend. Zwischen den Bäumen mehrere Bildstöcke und Marterln. (Z. G. 1913, S. 33 und 44. — Z. u. j. U. 36.)

Nah dem Wege nach Altötting treten innerhalb der erwähnten Terrasse aus ebenem Boden starke Quellen hervor, die kurz hernach einen Weiher bilden. Leider versumpft derselbe immer mehr. Beliebter Aufenthalt von Wassergeflügel. Das Abwasser treibt nahe dem Einflusse in den Lech eine Sägemühle (Z. u. j. U., S. 36).

Am nordwestlichen Ende, aber noch außerhalb des Friedhofs steht eine große, 5 Meter im Umfange haltende Linde. Bedauerlicherweise wurde ein starker Ast derselben vor einigen Jahren vom Sturmwinde abgesprengt. Die Bruchstelle ist vermauert. — Der Name „Franzosenlinde“ kommt daher, weil in den Kriegen (1798—1814) die im hiesigen Feldspitale gestorbenen Franzosen in der Nähe dieser Linde begraben wurden.

Unweit der westwärts durch die Katharinenvorstadt führenden Straße bricht am Fuße der genannten Terrasse plötzlich eine kräftige Quelle hervor. Mit anderen vereint bildet sie bald einen stattlichen Bach, der früher eine Papiermühle trieb und auch jetzt noch industriellen Zwecken dient. Soll, wie die Sage meldet, durch den Wasserstand teure, also Hungerjahre, melden. (Z. u. j. U., S. 35.)

Am sogenannten Papierfleck steht eine bedeutende Anzahl Linden (126 Stück), von denen die größten einen beliebten Spazierweg beschatten. Von den 63 älteren Bäumen hat der stärkste einen Umfang von fast 4 Metern.

Am Leche, vom Mutterturm bis zur Karolinenbrücke entlang, schöne Allee, gebildet aus 17 alten Baumweiden (größter Umfang bei 3 Meter) und 18 Silberpappeln (stärkste 5,30 Meter Umfang).

Von der Karolinenbrücke aufwärts zieht eine hübsche, von Rastner Oberndorfer\*) vor 120 Jahren geschaffene Anlage, die in dem damals herrschenden Geschmack hergestellt wurde und daher den Namen „Englischer Garten“ erhielt, wie ihre grö-

\*) An ihn erinnert ein schlichtes Denkmal aus Tuffstein inmitten der Anlagen, das auf einer eingelassenen Steinplatte die Inschrift trägt: „Dem Gründer dieser im Jahre 1789 geschaffenen Anlagen Franz von Oberndorf, kurf. Regierungsrath und Rastner zu Landberg, in dankbarer Anerkennung gewidmet 1886“.

ßere Schwester in München. — Der Baumbestand enthält Ulmen, Linden, Eschen, Ahornen, baumartige Weißbörn etc., darunter manche sehr stattliche Exemplare. — An einigen Stellen der Anlage schöne Ausblicke auf das gegenüber liegende Lechufer.

Weiter aufwärts löst sich die Anlage in natürlich angenehme, etwas ansteigende waldbartige Uferlandschaft und geht dann eine Stunde südlich, sich wieder verflachend, in Heide über. Reiche Flora.

Am Hochrande des linken Lechufers zwischen Plan-Nr. 2710 und 2711 schön gewachsene Eiche mit Ruhebänk. Umfang 3,10 Meter.

#### Judenhausen.

An der Staatsstraße Landsberg—Weilheim noch Pappelallee, für deren möglichst lange Erhaltung durch pflegende Hand (Blombieren, Nachpflanzen etc.) gesorgt wird.

#### Muntraching.

Südlich vom Orte seltsame Terrassen in großer Ausdehnung. — Lechabwärts, auf der Höhe des rechten Lechufers, der „Schlegelwald“, der für den Freund heimätlicher Gesächte wie für den Botaniker und froh gestimmten Wanderer gleich große Reize bietet. Alte Befestigungsanlagen, plätschernde Brunnlein, wohliger Waldesshatten und eine prächtige Flora zeichnen ihn aus.

#### Oberbergen.

In der Mitte des Dorfes auf etwas erhöhtem Platze Linde, Umfang 2,43 Meter. Im Besitze der Gemeinde.

#### Oberfinning.

auf dem linken Hochufer der Windach. Vorgeschobenste Punkte der Höhe sind der Kirchberg und der Burgstall der Herren von „Windingen.“ — Vom Flußtale aus schöner Blick auf Kirche und Ort.  
(Fortsetzung folgt.)

### Sprüche und Volksgebräuche.

Hochzeiten, die nicht im Wirtshause, sondern daheim gehalten werden, heißt man „Stüblahochzeiten“.

Blaumontag macht am Dienstag grün aus Aergler, am Mittwoch rot vor Scham.

Schimpfen macht kein Loch.

Die Heißen (=Fohlen, Füllen) kosten viel Geld und hat man nichts davon als den Mist.

Wird etwas verlangt, was man nicht gewähren kann oder mag, so heißt es: „Ja, Schnecken mit Schwänz.“

Schneidet man von einem zugereichten Laib Brot ab, so darf beim Zurückgeben nicht das Messer in den Brotlaib gesteckt werden, sonst verwundet man unsern Herrgott. (Dieser Gebrauch zeigt, wie tief — und das mit vollem Recht! — im Volke die Scheu vor einer Verunehrung der Gottesgabe lebt!)  
(Finsterwalder, Schwabhausen.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar i.  
Landsberg. — Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung. — Preis p. Nummer 10 Pfennig  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Vech.

Nr. 7.

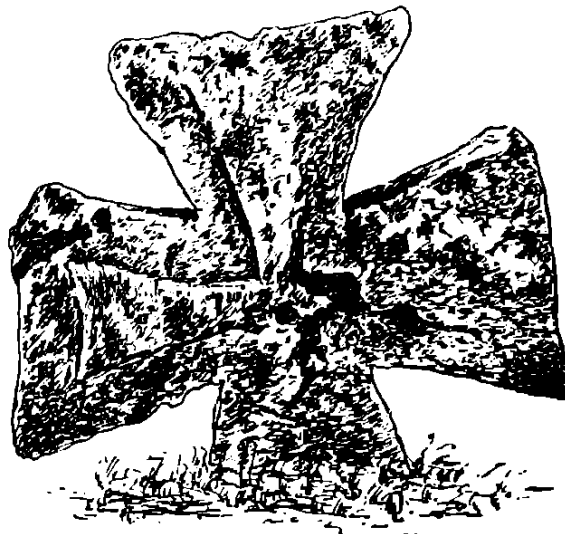
14. Jahrgang.

1915.

## Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke und Marterln.

In Kaltenberg am Dorfeingang Kreuzstein ohne Inschrift.

Neben dem Sträßchen von Landsberg nach Penzing, und zwar nahe dem letztgenannten Orte, wird die Stelle, wo ehemals eine Marienkapelle stand, durch ein modernes Steinkreuz bezeichnet. Der Platz ist eingegrenzt u. sind dazu auf der südlichen Seite 2 Kreuzsteine verwendet, deren eines eine Inschrift in gotischen Minuskeln trägt, also wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt. Leider stecken beide Steine größtenteils im Boden und konnte deshalb eine genauere Untersuchung noch nicht vorgenommen werden.



Steinkreuz in Rott.

In Bessenhausen, Gemeinde Rott, ist an einem Bauernhaus ein Steinkreuz angebracht, das früher außerhalb des Ortes stand. Es hat geschweiften Sockel, ist 85 Zentimeter hoch, 66 breit, 22 dick und zeigt die Jahreszahl 1704. Dazu meldet



Das Mortuarium der Pfarrei Rott: „Der ledige Franz Hirschauer von Bessenhausen vom Blitz getroffen und am 3. August gestorben. Ruht im Pfarrkirchhof.“ —

Zu Rott selbst steht an der Gottesackermauer des St. Ottilienkirchleins ein Steinkreuz, 77 Zentimeter hoch, 77 breit und 16 dick. Auf den Balken zeigt es ein zweites, im Hochreliefe ausgehauenes Kreuz (siehe Abbildung). — Ein anderes Steinkreuz befindet sich etwa 1/2 Stunde nordöstlich vom Orte, 0,85 hoch/ 0,57 breit und 0,24 Meter dick. — Wahrscheinlich bezieht sich auf dasselbe einer der im Mortuarium der Pfarrei 1632 gemachten beiden Einträge. Diese lauten: „1632, 25. Mai. Hans Landsperger von den Schwedischen Reitern erschlagen worden“ und am selben Tage: „Georg Airenshmalz, alias Bötter, von den Schwedischen Reitern erschossen worden.“\*

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dieses a. A.

Fortsetzung.

Das 19. Jahrhundert brachte einschneidende Veränderungen. Die wichtigste davon war die 1802/03 erfolgte Klosteraufhebung. Durch diese wurde gewissermaßen auch die vom Kloster abhängige Schule aufgelöst und die Existenz des Lehrers, der sich eines großen Teiles seiner Einkünfte beraubt sah, in Frage gestellt. Eine Neufundierung erschien deshalb unerlässlich. Das hatte aber seine großen Schwierigkeiten. Zwar hatte der Staat die Stiftungen eingezogen und die Pfarrei St. Georgen aufgelöst, er weigerte sich aber möglichst, die darauf liegenden Lasten zu übernehmen und suchte nach einem billigen Ersatz. — Am 18. April 1803 wurden dem Lehrer Schmidkonz die früher bezogenen 12 Gulden der Filiale Bischofsried und die 60 Gulden der Armeeseelenbruderschaft zu besserer Sustentation einstweilen wieder überlassen, er war aber verpflichtet, auch weiterhin arme Kinder unentgeltlich zu unterrichten. Am 16. Juli 1803 ersuchte das Generalschul- und Studienrektorat das Landesdirektorium, dem verdienten Schullehrer, der durch die Klosteraufhebung Schaden erlitten, zu seinem vorigen Genuß zu verhelfen. Man wies ihm nun monatlich 10 Gulden an sowie 6 Klafter Holz für den eigenen Bedarf und 9 Klafter für die Schule. Den weiteren Ausfall sollte das Rentamt decken, das aber 1805 noch nichts bezahlt hatte. Am 26. Oktober 1803 wurden die aus dem Verkaufe der Bruderschafts- und Fahnenträgerkotten sowie der kirchlich-theatralischen Kostüme

\*) In den Pfarrmatrikeln von Rott findet sich noch ein weiterer Eintrag v. J. 1703, welcher heißt: „Valentin Wielenbacher von Rott wurde von der Angel ungarischer Soldaten, Husaren genannt, durchbohrt und ließ sein Leben bei der Friedhofmauer in Wessobrunn am 20. September 1703. In Wessobrunn beerdigt.“ — Der dieses Mordes halber errichtete Kreuzstein ist in Wessobrunn noch vorhanden. Er steht an der nördlichen Gottesackermauer, ist 0,86 hoch, 0,84 breit, 0,17 Meter dick und trägt am Querbalken die Inschrift: „17VWVR03“, d. h. also Zeit Wielenbacher von Rott, 1703.

(Genien- und Pagenkleider) gelöst 60 Gulden dem Schulfonde überwiesen. Am 22. Januar 1804 maß man von dem äußeren Dedgarten im St. Albanersfeld  $1\frac{3}{4}$  Tagwerk Wiesen ab und verleibte selbe dem Schuldienste ein.<sup>1)</sup> — Auch die Volksfrage war brennend geworden. Am 18. April 1803 berichtete Administrator Sartori, daß das bisherige Schulhaus in Dießen nur ein sehr elendes Schulzimmer habe, welches nicht einmal die Hälfte der Kinder fassen könne, und es wäre eine wahre Marter, nur eine halbe Stunde darin auszuhalten. Für das Schulwesen sei bisher in Dießen wenig oder gar nichts geschehen und leide dies wichtige Kulturfach unter aller Vernachlässigung! Jetzt könnte im Kloster doch ein ordentliches Schullokal „ausgezeigt“, d. h. angewiesen werden; und Landrichter Odel von Staruberg, welcher als Aufhebungskommissär bestellt war, meinte (12. September 1803), daß sich für den Lehrer und Mesner in dem neben der Kirche stehenden Kastenengebäude, unter dem sich der Marstall befindet, auch eine passende Wohnung herrichten ließe. — Es wurde nun gestattet, provisorisch zwei Räume in der alten Prälatur zu Schulzwecken benützen zu dürfen, und zwar das Tafelzimmer (die sog. Speis) für die Werktags- und das Rekreativszimmer für die neu zu errichtende Feiertagschule. Noch 1803 siedelte die Schule in das Kloster über; das alte, ruinöse Schulhaus aber blieb dem Lehrer als Wohnung vorbehalten.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Dem Schulfond wurde auch das 547 Gulden betragende Vermächtnis der 1803 verstorbenen Inwohnerin Maria Albrecht, welche das Kloster zu ihrem Erben eingesetzt hatte, zugewendet. Man ließ das Geld an den Handelsmann Stephan Wurzer. Dessen Witwe zahlte es an Landrichter Brugglach von Landsberg zurück, wo es jedoch spurlos verschwand.

<sup>2)</sup> Das Schulhaus treffen wir schon 1598, wo dasselbe gefreit wurde (s. S. 16), im Besitze des Klosters, welches es auch bis zur Klosteraufhebung baulich unterhielt. Nach dem „Status animarum“ (s. Gesch. Bl. 1913, S. 6, wo Abbildung, u. S. 7) trug es Nummer 45. — Als dann nach der Säkularisation die Schulräume im Kloster untergebracht wurden, diente es lediglich noch als Lehrerwohnung und niemand kümmerte sich mehr weiter darum. 1807 war das Haus so ruinos, daß es (wie Pfarrer Rummelsberger berichtete) keiner Reparatur mehr fähig schien und dem Einsturze nahestand. 1808 bat Lehrer Schmidkonz wiederholt um Beseitigung des jammervollen Zustands. Das Gebäude sei ganz morsch, windschief, und durch die schlechte Schindelbedachung dringe überall der Regen ein. Die Gesuche folgten sich nun oftmals. 1811 heißt es, man könne nur die dringlichsten Baufälle wenden. 1851 wurden 50 Gulden aus dem Steuerbeischlag zur Reparatur angewiesen. Auch 1822 scheinen Verbesserungen vorgenommen worden zu sein, denn es wird von einem Umschlag des Daches gesprochen. 1833 heißt es bezüglich des Hauses: „Im 1. Stock Stube, Küche, Speise und Stallung für 1 bis 2 Stück Vieh. Im 2. Stock 5 Zimmer, darüber Heuboden. Ganz gemauert. Angebant eine kleine Streuschuppe.“ 1840 wird den beiden neuangestellten Schulgehilfen je ein Zimmer im Schulhause, das der Lehrer bisher allein bewohnt hatte, eingeräumt. 1853 wird von der Wasserleitung des Klosters Wasser gemietet und in den Hofraum des Schulhauses geführt. 1872 wird, da das alte Schulhaus wegen „Beengtheit und baulicher Verhältnisse“ seinem Zwecke nicht mehr entsprach, das Anwesen der Therese Goldschmied, Hs. Nr. 64, mit 72 Dezimal Garten angekauft. Das alte Haus (das jetzt die Nummer 65 $\frac{1}{2}$  führte), sollte veräußert werden. Es machten aber sowohl der Staat (als Besiznachfolger des Klosters), wie die Gemeinde auf das Eigentumsrecht

Um dem sehr nachlässigen Schulbesuche zu begegnen, erließ das Generalschul- und Studiendirektorium strenge Weisung und verfügte darnach die Klosteradministration am 11. September 1803 folgendes: „Es wird hiemit den Hofmarkunterthanen bekannt gemacht, daß bis künftigen Montag 1f. M. die Kinderschule im hiesigen Klostergebäude wieder eröffnet und nach der gnädigsten Generalverordnung der Lehrkurs angefangen werde. Samentliche Eltern werden demnach ernstgemeßest ermahnet, ihre Kinder von 6 bis 12 Jahren in die Schule fleißiger als bisher zu schicken und das wöchentliche Schullgeß, von jedem Kind 2 Kreuzer die Wochen, dem Schullehrer zu Bezahlen, widrigenfalls der ungehorsame die unvermeidliche Execution seiner eigenen Schuld Bekneßten muß.“

Am 19. April 1804 veräußerte der Staat die Klostergebäulichkeiten samt dem noch vorhandenen Grundbesitze nur 18000 Gulden an den kurfürstlichen Medizinalrat F. X. Haberl aus München. Es wurde dabei dem Käufer die Verpflichtung auferlegt, die nötigen Schulräume im Kloster herzustellen und zu unterhalten. Aus baulichen Rücksichten<sup>3)</sup> ersuchte Haberl, die Schulzimmer aus dem Sakristeistocke, wo sie untergebracht waren, in einen andern Teil der alten Prälatur verlegen zu dürfen. Dies wurde gestattet. Pfarrer Kummelsberger machte den Vorschlag, bei solcher Gelegenheit auch gleich dem Lehrer und einem notwendigen Abstanten (=Hilfslehrer) im Kloster eine Wohnung auszumitteln und das alte Schulhaus im Markte zu veräußern. Um eines sehr lästig empfundenen Servituts los zu werden, erklärte sich Haberl bereit, für Schule und Lehrerwohnung das im sog. Hennengarten befindliche, nach allen Seiten freistehende Backofengebäude samt  $\frac{3}{4}$  Tagwerk großem Garten gegen andere Realitäten abzulassen und entsprechend auszubauen; er reichte dazu 1806 auch gleich die Pläne ein. Aber diese gingen verloren und es geschah nichts. Nun richtete Haberl in dem schon genannten, an die Kirchengrenzenden Trakte die notwendigen beiden Lehrsäle her<sup>4)</sup> und verbesserte 1809 dieselben in Beheizungs- und Abortanlagen. Der Aufwand betrug 2000 Gulden. Aber bevor noch diese Arbeiten vollendet waren, tauchten schon wieder neue Projekte

---

Anspruch. Ein Vergleich scheiterte. Im Prozeßwege dem Staate zugesprochen, forderte dieser 854 Gulden. Nach längeren Verhandlungen erkaufte am 22. Januar 1874 die Gemeinde das Haus mit den dazugehörigen Grundstücken (Deschenwiese, Albanfeldwiese und Sandbergwiese) um 600 Gulden. Wir treffen es dann später im Besitze der Privatierwitwe Dietrich (s. Hugo's Chronik v. Dießen, S. 136). — Vor einigen Jahren wurde es abgebrochen und steht nun an seiner Stelle ein neues Haus, das von Privatier Oswald, früher Aufseher in Hübschenried, erbaut wurde, während Hs.-Nr. 64 heute noch für die beiden Lehrer als Wohnung dient. (Nach gütiger Mitteilung von Herrn Pfarrer Hugo.)

<sup>3)</sup> Haberl ließ, der teuren Unterhaltung wegen, einen großen Teil der alten Prälatur niederlegen (s. Hugo: Chronik von Dießen, S. 78).

<sup>4)</sup> Im Erdgeschoß treffen wir die Wohnung des Hilfslehrers, im 1. Stocke den Vorkurs und die 1. Klasse, im 2. Stocke die obere Schulabteilung (2. und 3. Klasse.)

auf. Man wollte jetzt doch Schule und Lehrerwohnung vereinen. Haberl sollte dazu herangezogen werden. Dieser weigerte sich jedoch entschieden und erklärte sich schließlich nur bereit, das Baumaterial, das aus Abbrucharbeiten vorhanden war, abzulassen. Jede weitere Verbindlichkeit lehnte er als „außer den Grenzen seiner kontrahierten Obliegenheit“ liegend energisch ab. — Ein späterer Vorschlag, die Schule in das Bidl'sche bezw. Höflmahr'sche Haus zu verlegen, scheiterte, weil hiedurch die schon bestehende Entfernung zwischen den zur Gemeinde St. Georgen gehörigen Ortschaften und der Schule noch vergrößert worden wäre, und so blieb die Sache bis 1913 beim alten.<sup>5)</sup>

Nach der Säkularisation hatte sich infolge der Organisation<sup>6)</sup> und strengeren Maßnahmen die Schülerzahl bedeutend erhöht (von 100 auf 217). Lehrer Schmidkonz, der die Arbeit allein natürlicherweise nicht mehr leisten konnte, wurde durch seinen Sohn Christoph unterstützt. Am 1. Juli 1806 erhielt Pfarrer Kummelsberger den Auftrag, in der Schule eine humanere Behandlung der Kinder herbeizuführen, da in Dießen die „Schlaghart'sche Manier“ allzusehr im Schwung und der Sohn des Lehrers hierin noch den Vater übertreffe. Die Buben würden mit dem spanischen Rohr, die Mädchen in einem Nebenkämmerchen mit der Rute gezüchtigt. Es sei dies ernstlichst abzustellen und vorzüglich dem Christoph Schmidkonz anzubefehlen, sofort zur echt pädagogischen Methode zurückzukehren, ansonst er sich jede Aussicht auf Anstellung verschließen würde.<sup>7)</sup>

1807 treffen wir hier als Abstanten den Schulgehilfen Joh. Alois Schwabl. Wie es scheint, erhoffte Schmidkonz in ihm einen Mann für seine schon ziemlich angejahrte Tochter Maria Anna. Als diese Hoffnung sich nicht erfüllte, erzwangen Zerwürfnisse den Abgang des jungen Mannes, der 1808 einem Nachfolger in dem Exspektanten Michael Waller erhielt. Dieser heiratete noch im gleichen Jahre die Tochter seines Prinzipals: Schmidkonz, fast siebenzigjährig, resignierte bald darauf zugunsten seines Schwiegersohnes auf die Schulstelle. Es sollte ihm nun nach einem Erlasse des Generalkommissariats des Starkreises ein Alimentationsbeitrag aus dem Lokal- oder Distriktsarmensfond verschafft werden. Das unterblieb aber aus Mangel an Mitteln und so sah sich der alte Mann nur auf die Unterstützung

<sup>5)</sup> Größere bauliche Arbeiten am Lehrgebäude fanden nur mehr statt beim Neubau des 1827 abgebrannten Turmes (1837--44), wo infolge unvorsichtiger Grundaushebung die westliche Seite einfiel und wieder aufgebaut werden mußte, und 1839, wo das Erdgeschoß zu einem 3. Schullokale umgeändert wurde.

<sup>6)</sup> Nach Dießen waren neben den Kindern des Marktes auch jene von St. Georgen, Wengen, Bischofsried, Rieglitadl, St. Alban, Bierdorf, Niederau, Lachen, Romantal und Rieden eingeschult.

<sup>7)</sup> 1851 erfahren wir, daß als Schularrestlokal viele Jahre hindurch ein alter Kasten, der auf dem Gang vom Schulzimmer zur Treppe des Kirchengores stand und mit einem Luftloch versehen war, diente.

seiner Angehörigen angewiesen. Er starb als 90 jähriger Greis am 16. Oktober 1832. Mit ihm wurde auch die alte Zeit der Schulgeschichte Dießens zu Grabe getragen.<sup>8)</sup>

(Fortsetzung folgt.)

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Oberigling.

Kleine Kapelle am südwestlichen Dorfrande zwischen Pappeln, deren größte einen Umfang von 2,20 Metern hat. — An dem von hier zum Bahnübergange führenden Fußpfade 18 Eichen, Umfang der größten 2,40 Meter.

Am Wege vom Bahnhofe zum Sommerkeller, nahe dem Geleise und dem Antoniuskapellchen, außergewöhnlich große, weitästige und schöne Eiche. Umfang  $6\frac{1}{2}$  Meter. *Brachte exemplar.* Besitzer: Der Schlossherr Graf Maldeghem.

Unweit des vom Orte zum Schlosse führenden Sträßchens links der „Jungfernbühl“, eine von Wall und Graben umgebene Erhöhung und sagenreiche Stätte (s. darüber Gesch. Bl. 1903, S. 39, 1905, S. 28 bis 40). Auf derselben das Gräfliche Försterhaus und nahe dabei eine stattliche Linde (Umfang 4 Meter). Auch in dem kleinen Gehölze am Fuße des Hügels mehrere schöne Linden und darunter sechs aus einem Niesenstumpfe hervorgewachsene Bäume, die zusammen einen Außenumfang von 11 Metern erreichen.

Vom Jungfernbüchel bis zum Schlosse prächtige, von 28 größeren und 15 kleineren Nußbäumen gewölbte Allee (größter Baumumfang 2,20 Meter).

Das Schloß selbst ist ganz in Grün gebettet und weithin sichtbar. In seinem altertümlichen (gotischen) Stile bildet es eine hervorragende Zierde des Höhenzuges und der Gegend. Eine besondere Augenweide bietet der Baumbestand, der das Schloß umgibt und besonders auf dem den tiefen Schloßgraben umgürtenden Wallwege zur Geltung gelangt. Hier eine Eiche im Umfange von 3,70 Meter und eine Linde von über 6 Meter Umfang. Auch Kastanienbäume bis zu  $3\frac{3}{4}$  Meter Umfang sind vorhanden. — Ein reizendes Plätzchen ist das sog. Lindenhäus, wo 9 Linden (größter Umfang 2,30 Meter) in einem Kreise beisammen stehen. Nach der Tradition sollen sie anlässlich einer Vermählung im Donnersbergischen Hause gepflanzt worden sein und früher einen Pavillon umschlossen haben. Unweit des Schlosses, in der Nähe eines Heustadels, mehrere Eichen (Umfang bis 2,80 Meter und 1 schöne Doppelbuche (2,60 bezw. 3,30 Meter).

Dem Stoffersbergerhofe, der sich im Eigentum der Schloßherrschaft befindet, gegenüber liegt am erhöhten Waldrande eine schöne Gruppe alter Feinbuchen.

<sup>8)</sup> Aus einem Visit-Bericht von 1803/04 erfahren wir noch über Schmidkonz: „Von Waldsassen gebürtig. Witwer (seine Frau Maria Anna war 1790 gestorben). 3 Kinder. Organist, Kantor, Hochzeitlader. 1780 geprüft. Industrieschule wird von der Tochter gehalten.“

(Ueber Oberigling s. Gesch. Bl. 1903, S. 33, wo auch eine Abbildung des Schlosses vom Jahre 1701.)

### Obermeitingen.

Auf der von Süden nach Norden verlaufenden Sechterrassse, welche Kirche, Pfarrhaus und Schule trägt und an deren Fuß das Dörfchen sich ausbreitet, liegt ein kleines Gehölz mit ausgedehnter ca. 370 Meter langer, in den Hang eingeschnittener Befestigungsanlage (Wall und Graben). Da die den Ort durchziehende Straße wohl identisch ist mit der alten von Augsburg nach Pfaffenhofen führenden Römerstraße (via Claudia), dürfte es sich hier um einen Teil der römischen Werke „Ad novas munitiones“ handeln. Der sonst eintönige Hang und damit auch die Gegend gewinnt durch den kleinen Wald ein angenehmeres Gepräge (s. darüber auch Gesch. Bl. 1902, S. 25).

Zur Gemeinde Obermeitingen gehört Schwabstadel, eine Einöde am Sech. Hier, inmitten schöner Baumgruppen, ein malerisches Kirchlein mit Friedhof. Dieser dient in gewöhnlichen Zeiten als Begräbnisplatz für jene Soldaten, welche im nahen Lager Sechfeld einer Krankheit erlagen oder durch einen Unglücksfall um's Leben kamen. Hier ruhen auch die 1870/71 im Gefangenenlager gestorbenen Franzosen,<sup>1</sup> denen sich jetzt neue Kameraden aus dem gegenwärtigen Weltkriege zugesellt haben, und in einem frisch angelegten Teile reihen sich die Hügel ihrer Bundesgenossen aus der Wolgagegend und dem fernem Sibirien. — In der Nähe des Friedhofes zahlreiche Hecken und duftende Linden, von denen auch die Straße eine ansehnliche Strecke besäumt wird.

### Oberschondorf.

Auf hohem, beherrschendem Punkte die Pfarrkirche mit herrlichen Blicke über den Ammersee und seine Ufer, auf die Alpen und das Alpenvorland.

Am Nordende des Dorfes, im sog. Kreuzgarten, Linde von 3 Meter Umfang. Besitzer: Kaufmann Knoller. — Der Baum soll der letzte von vieren seiner Art sein, die, den Himmelsrichtungen entsprechend, an den Grenzen des Ortes standen und zwar einer an der Stelle des jetzigen Bahnhofes, einer im Schmauzenanger (wurde vom Sturm umgerissen), der dritte aber, beim Bürgermeister, fiel der Erweiterung der Distriktsstraße zum Opfer.

Im Garten des Schöttlbauern schöne, weitästige Fichte, Umfang bei 3 Meter, die als weithin sichtbares Wahrzeichen des Ortes gilt. — Auf den Aengern südlich des Dorfes noch ein Eichenbestand von 6 Stück. Umfang der stärksten Eiche 2½ Meter. Eigentümer: Kaspar Jörg. — An der Schondorf-Alttinger Grenze (auf dem Menterberg) parkartiger Holzbestand von

<sup>1</sup>) An sie erinnert im Friedhof ein hübsches Denkmal östlich des Kirchenchores. Eine dort in die Mauer eingelassene Gedenktafel enthält die Namen aller damals bestatteten französischen Krieger.

40 bis 50jährigen Fichten mit Fichten untermischt. Zierde der Landschaft. Eigentümer: Gastwirt Seiler und Dekonom Michael Sedlmair.

In Schondorf selbst noch schöne Linde am Stadl des Kaufmanns Knoller. Zwei Häuser (Schreiner Weigl und Sedlmair, beim „Lippen“ genannt) sind ganz von Efeu umrankt und gewähren in solchem Kleide einen sehr malerischen Anblick.

#### O b e r w i n d a c h.

Am Gemeindeberge Linde, mächtiger Baum von 4,20 Meter Umfang. Im Besitze der Gemeinde.

#### P e n z i n g.

Vor dem Gasthause steht im Dorfe auf freiem Platze und der Gemeinde gehörig eine Linde, Umfang 4,28 Meter, die leider 1887 vom Blitze beschädigt und 1903 durch heftigen Sturmwind noch mehr verstümmelt wurde.

#### P i z l i n g.

Das steil ansteigende rechte Ufer wird hier „auf halber Höhe durch ein flaches, nicht sehr breites, ungefähr  $\frac{1}{4}$  Stunde am Gange sich hinziehendes Band unterbrochen. Vor rauhen Ostwinden geschützt, durchflossen von einem klaren Bächlein, das sich aus mehreren Quellen rasch gebildet hat, liegt da im wohligen Wiesengrün und reichen Obstbaumschmuck ein liebliches Stückchen Erde mit weitem Blick auf die Gegend des jenseitigen Ufers, auf Wälder, Wiesen und Höhen, auf die schmucken Orte des Fuchskales und die blauende Alpenkette.

In diese versteckte Idylle haben sich zwei uralte Niederlassungen gebettet, das kleine, freundliche Pfarrdorf Pizling und — 10 Minuten nördlich davon — Schloß und Wallfahrtskapelle Böring, ernster gestimmt durch den am Höhenfuße wühlenden Strom und den dunkel bewaldeten Hintergrund.“

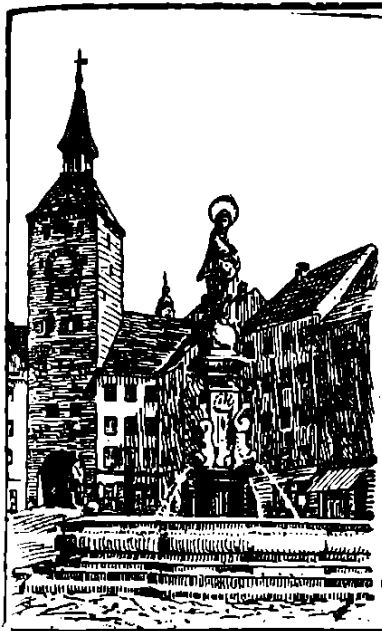
Südllich des Dorfes, in den vom Leche umflossenen sog. Kirchhängern, Schutthügel, der die Reste des Kirchleins von Seisfriedstetten (einst Kloster Siverstatt, 955 von den Ungarn zerstört) birgt. Südöstlich auf den Höhen der Schlegelwald (s. darüber S. 44). In den Auen und am Gange noch viel Busch- und Strauchwerk und daher Aufenthaltort der Vogelwelt. Stimmungsvolle Gegend.

(Landsb. Geschichtsbl. 1903, S. 47, — 1913, S. 25 ff., 1914, S. 25. — U. u. f. U. S. 46—48, — Auf nahen Pfaden, S. 411 bis 415, 420.)

---

**Berichtigung.** In die Arbeit über „Die Pfarreien und ihre Vorstände“ hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, als dort auf Seite 41 dem jetzigen Herrn Pfarrer Sager in Schwabhausen aus Versehen Geburtszeit und Geburtsort seines Vorgängers, des Herrn Pfarrers J. B. Schneider, jetzt in Hochdorf, B. A. Friedberg (nicht Freising), angekreidet wurde. Herr Pfarrer Sager ist geboren am 23. September 1874 in Steinheim.

Fedelstetten, bisher zur Pfarrei Walleshausen gehörig, wurde, nachdem es schon 1914 zum Schulbezirke Schwabhausen gekommen war, nunmehr auch dieser Pfarrei einverleibt.



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag von Georg Verza in Landsberg am Lech.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. Lech.

Nr. 8.

14. Jahrgang.

1915.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Dießen a. A.

(Fortsetzung.)

Nach der Verzichtleistung des Lehrers Schmidlonz kam die Schulstelle an dessen Schwiegersohn.

Michael Walser. Dieser (geb. 1783, ein Sattlerssohn aus Weilheim) führte, so gut es ihm möglich war, den Unterricht weiter. — 1813 wurde an Stelle des abgegangenen Schulabstanten der Erspesant Andreas Albert zur Führung der unteren Abteilung berufen.<sup>1)</sup> Als 1827 die Gemeinde St. Georgen (und zwar hauptsächlich auf Betreiben des letzten Klosterpropstes Ferd. Gräsl, der die Sache mit allen Mitteln unterstützte) um Errichtung einer eigenen Pfarrei und Schule in St. Georgen nachsuchte, remonstrirte Lehrer Walser und auch Pfarrer Weinberger wandte sich scharf gegen eine solche Absicht.

<sup>1)</sup> Albert war 1787 in Bilshofen geboren, hatte das Lehrerseminar in München, bezw. Freising absolviert und 1809 den Feldzug in Tyrol als Freiwilliger bei dem 1. Jägerregiment mitgemacht. Als er nach Dießen kam, hatte er als Schulgehilfe nur einen Gehalt von 150 Gulden. Man gab ihm deshalb die durch den Tod des Pfarrmesners Ziegler freigewordene Mesnerstelle und übertrug ihm auch den Dienst eines Malzausschlägers, so daß sich seine Einnahmen auf 448 Gulden erhöhten. Als Mesner sollte er, um in der Schule nichts zu versäumen, einen Substituten bestellen, statt dessen nahm er sich, wie Pfarrer Weinmayer sagt, 1815 ein Weib. Durch diese Heirat gelangte A. in den Besitz eines Hauses in der Georgenstraße. In den ersten Jahren wohnte er im Erdgeschoße des Schulgebäudes; später geriet er mit dem Klostergutbesitzer in Zwistigkeiten und siedelte dann in sein eigenes Haus über. Albert wurde zwar in seiner langjährigen Wirksamkeit dahier als 2. Lehrer angesehen, gelangte aber nie zum Definitivum und bezog stets nur den Gehalt eines Schulgehilfen. Er starb am 15. August 1843.



Walser, der immer etwas leidend war, wurde deshalb von seinem 1809 geborenen Sohne Bernhard, der sich zum Schulberufe ausgebildet hatte, durch 12 Jahre (von 1828 an) im Unterrichte unterstützt. — Nach der Fassion von 1833 betrug die Reineinkünfte aus Schul-, Kantor- und Organistendienst 485 Gulden. Die Dienstgründe umfaßten 3 Tagwerk 46 Dezimal.

Im Jahre 1834 war die Schülerzahl auf 221 Kinder gestiegen, wovon Albert 130 zu unterrichten hatte. Es wurde deshalb von den Schulbehörden der Auftrag erteilt, neue Schulbänke zu beschaffen und wegen Aufstellung einer dritten Lehrkraft zu berichten. Am 14. Dezember gleichen Jahres teilte Pfarrer Weinmayer mit, daß im Schulgebäude zu ebener Erde ein Raum vorhanden sei, den der Schulgehilfe und Mesner, Albert längere Zeit bewohnt habe; diesen könnte man allenfalls in ein 3. Schullokal umwandeln. Da aber der damalige Besitzer der Klosterrealitäten, Georg Schöttl, diesen Raum als sein Eigentum beanspruchte und deshalb einen Prozeß anhängig machte, auch in Dießen wie in St. Georgen keine Lust für Schulausgaben vorhanden war,<sup>2)</sup> wurde die Angelegenheit hinaus geschoben.

1836 suchte Walser wegen anhaltender Krankheit (er war stark gichtleidend) um seine Quieszierung nach und bat, seinem Sohne den Schuldienst zukommen zu lassen. Landgericht und Distriktschulinspektion unterstützten die Bitte, die aber von der Regierung abgeschlagen wurde, da der junge Walser die Anstellungsprüfung noch nicht gemacht hatte. Daraufhin zog Lehrer Walser sein Quieszierungsgesuch wieder zurück.<sup>3)</sup>

Aber die Verhältnisse drängten auf Abhilfe, denn immer mehr vergrößerte sich die Schülerzahl und immer mehr verschlechterten sich die Prüfungsergebnisse. Distriktschulinspektor Gruber von Eching berichtete, daß die Aufstellung einer 3. Lehrkraft das schreiendste Bedürfnis sei, um die Schule in Dießen aus dem bisherigen Stand der äußersten Mittelmäßig-

<sup>2)</sup> In Dießen erklärte der Magistrat, daß sich der Markt auf keine Kosten einlassen könne, da dessen schlechte Lage ohnehin zur Genüge bekannt sei; auch wäre eine 3. Lehrkraft nicht notwendig, wenn Albert seine Nebendienste aufgeben und sich nur der Schule widmen würde, und die Gemeinde St. Georgen wendete ein, daß sie nur aus Tagwerkern bestehe, die zwar zu Klosterzeiten sich gut nähren konnten, jetzt aber, nach Aufhebung des Klosters und dem Verfall der Bräuhäuser in Dießen, nur mehr viele Kinder und keine Arbeit hätten und sich durch Landhandel mit geistlichen Waren und hier verfertigtem Hafnergeschirr (s. dazu G. Bl. v. 1911, S. 21) elend genug fortbringen müßten. — Ein Beispiel großen und seltenen Verständnisses für die Bedeutung der Schule gab Lebzelter Salinger, der i. J. 1834 zur Bekleidung und Unterstützung armer Schulkinder 2000 Gulden vermachte, welches Kapital die Gemeinde St. Georgen zu verwalten hatte.

<sup>3)</sup> Bernhard Walser, der selbst wieder für den Lehrerberuf vorbereitete und 1837 seine Anstellungsprüfung machte, kam dann auf die Schullehre in Guernbach bei Pfaffenhofen, während man hierher, zur Aushilfe für den kranken Lehrer, den Schulgehilfen J. B. Lechner von Reichling gegen freie Wohnung, Verpflegung und 1 Wochengulden setzte.

keit (den gelindesten Ausdruck zu wählen) endlich einmal herauszutwinden und nicht in gänzlichen Zerfall geraten zu lassen. Was die Kosten anlangte, so müßten solche freilich, da Wasser das ganze Schulgeld beziehe, von den einschlägigen Gemeinden gedeckt werden (falls die Regierung nicht einspringe), „was allerdings die Schulen etwas gehässig machen wird, so aber jederzeit der Fall ist, wenn dafür Ausgaben gemacht werden müssen.“ — Unter dem Drucke der Umstände genehmigten endlich die zum Schulbezirke gehörigen Gemeinden die Herstellung eines neuen Schulzimmers und die Aufstellung einer 3. Lehrkraft. Günstige Umstände kamen zuhilfe.

Durch obergerichtliche Erkenntnis war 1836 dem Kloster-  
gutsbesitzer Schöttl das Parterrelokal des Schultralles als  
Eigentum zugesprochen worden. Befriedigt dadurch erklärte  
derselbe jetzt, dieses Lokal gegen 10 Gulden Jahresmiete für  
Schulzwecke abzugeben, ja es, im Falle er sterben sollte, oder  
das Gut verkaufen würde, schenkungsweise zu überlassen. Die  
Adaptierungskosten übernahm die Regierung auf Preismittel.  
Am 25. Oktober 1839 waren die notwendigen Arbeiten beendet  
und nun handelte es sich um Aufbringung der Kosten für eine  
3. Lehrkraft. Auch hier gelang die Sache wider Erwarten schnell.

Durch fortgesetzte Verschlimmerung seines Leidens genötigt,  
mußte Lehrer Wasser neuerdings um seine Ruhestandsver-  
setzung einkommen. Diese wurde ihm auch am 29. Januar 1840  
gewährt und erhielt er, seiner Bitte entsprechend, 200 Gulden  
aus dem bisherigen Einkommen von 485 Gulden als Pension  
zugewiesen. Da auf diese Weise die Einnahmen des Schuldienstes  
natürlich eine starke Minderung erfuhren, kam man dahin überein,  
die erledigte Stelle vorerst nur mit einem Schulgehilfen zu  
besetzen, einen solchen auch für den neuerrichteten Posten auf-  
zustellen und dafür 170, bezw. 150 Gulden aus dem Lokalschul-  
fond auszuwerfen, den Rest von 35 Gulden aber durch Umlagen  
zu decken. Schulgehilfe Lechner verblieb und hatte auch die Chor-  
dienste zu versehen; auf die neuerrichtete Stelle kam als Hilfs-  
lehrer der Schulverweser Eduard Eder von Mlach. Erst am  
21. Oktober 1841 konnte, da die beteiligten Gemeinden be-  
schlossen hatten, den 170 Gulden noch 130 Gulden durch Um-  
lagen beizulegen, die 1. Schulstelle mit einem Grundgehalte  
von 300 Gulden, der sich aber nach dem Tode Wassers wieder  
auf 485 erhöhen sollte, zur definitiven Besetzung ausgeschrieben  
werden. Albert, der sich auch bewarb, wurde „wegen Mangel  
an erforderlicher Bildung und gänzlicher Unkenntnis in Musik  
und Rechnen“, nicht berücksichtigt und am 25. Januar 1842  
der 2. Lehrer an der Schule in Benediktbeuern

Engelbert Kirchner, hauptsächlich wegen seiner vorzügli-  
chen Befähigung in der Musik, hieher ernannt, während Lechner  
nach Benediktbeuern kam.<sup>4)</sup> — Kirchner, der noch ledig war,

<sup>4)</sup> Kupfer war 1810 in Zittmoning als Sohn des dortigen Stadt-

bezog zuerst nicht die arg heruntergekommene Wohnung im alten Schulhause, sondern mietete sich im Klostergebäude, das mittlerweile Graf Pestalozza erworben hatte, ein. Darüber äußerte sich am 16. August 1842 der verärgerte Magistrat also: „Haus- oder Mietzins wird ihm keiner bezahlt, denn da er in dem zur Wohnung angewiesenen Lehrgebäude aus Eigensinn oder wie immer nicht wohnen will, mag er seine Wohnung auf eigene Kosten entweder in den elysäischen Feldern oder in den sibirischen Steppen aufschlagen.“ Als dann Kirchner heiraten wollte und die Wohnung auf eigene Faust richten ließ, gab es neue Zertwürfnisse.<sup>5)</sup>

1843 starb Albert. Da nun der Mesnerdienst anderweit vergeben wurde und die Stelle eines Aufschlagers ebenfalls in Wegfall kam,<sup>6)</sup> sank der Posten wieder auf eine Einnahme von 150 Gulden herab und wurde auch als Gehilfenposten (Josef Ledl von Forst) besetzt. Die beiden Hilfslehrer hatten je ein Zimmer im alten Schulhause inne und standen unter der Aufsicht des Lehrers Kirchner.

Als am 2. Juni 1851 der quieszierte Lehrer Waller aus dem Leben schied, trat Kirchner in den Bezug von 485 Gulden ein.

Am 1. August 1872 wurde Kirchner in den erbetenen Ruhestand versetzt. Er starb am 15. April 1873 in Dießen.

Nachfolger Kirchner's:

1872 Seb. Vinhard, vorher Lehrer in Röß, B. A. Waldmünchen. Kam 1885 nach Schwabing.

1886 Alois Weithaus, vorher 2. Lehrer dahier. Kam 1894 nach Pasing.

1894 Joseph Wein, vorher Lehrer in Oberteisendorf. Kam 1907 nach Milbertshofen.

1907 Georg Brieglmahr, vorher 2. Lehrer dahier.

(Schluß folgt.)

## Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke und Marterln.

In Rott, 10 Minuten östlich an einem Fußwege Steinkreuz, ziemlich tief im Boden steckend. 52 Zentimeter breit, 24 Zentimeter dick. Auf dem Querbalken die Jahreszahl 1534.

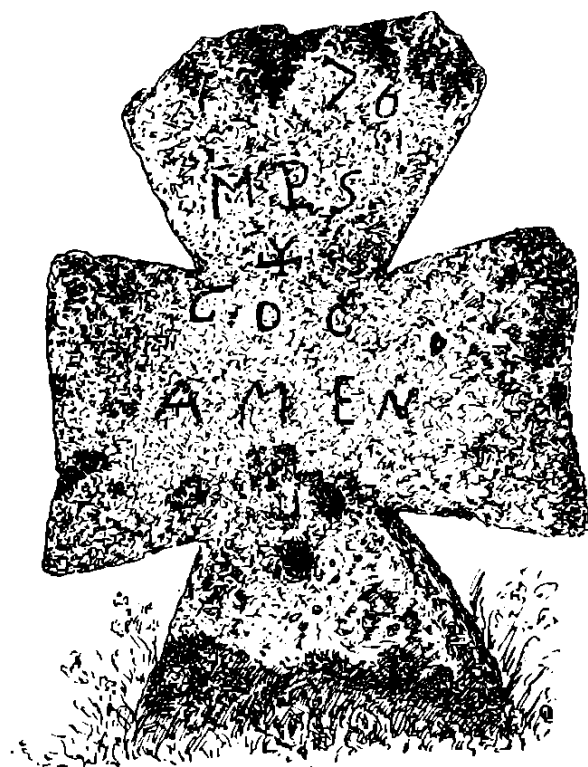
In St. Georgen, am Fußwege nach Wengen. Kleiner Kreuzstein nur 52 Zentimeter hoch, 36 breit und 17 dick. Auf dem Querbalken links 17 . . . , rechts wahrscheinlich 27.

Schreihers gehören. Am 9. November 1846 berehe'ichte er sich mit Charlotte von Rez, Oberleutnantstochter aus Amberg

<sup>5)</sup> Eine Hauptursache dieses schroffen Verhaltens des Magistrates war Bürgermeister Steidle, der, wie es scheint, nicht viel für Schule und Lehrer übrig hatte.

<sup>6)</sup> Den Mesnerdienst erhielt der Schneider Mich. Bastian, Mesner von St. Johann, der „sein Haus 40 Schritte der Klosterkirche gegenüber hat und von seinem Fenster auf das Portal und die ganze Kirche sehen kann“; für die Aufschlagseinnahmerei wurde ein eigener Beamter in der Person des Herrn Adolf von Coulon aufgestellt.

Unweit Stadt ein Kreuzstein mit zwei unleserlichen Schriftzeichen.



In Utting am Ammersee steht im Garten der Villa Barth ein Steinkreuz, 1 Meter hoch, 0,68 breit, 0,25 dick. Am Längsbalken, von oben an: „1776 M.P.S. und G.D.G. Amen.“ Pfarrer Reich sagt dazu: „G.D.G. dürfte beliebte Abbreviatur sein für: G (ott) D (em) G (enad), d. h. Gott sei ihm gnädig. — Die Pfarrmatrikel, welche mit 1613 beginnen, bieten keinen Aufschluß.

In Wengen, das zur Gemeinde St. Georgen gehört, 40 Minuten südlich am Fußwege nach Wessobrunn, Steinkreuz, 63 Zentimeter hoch, 14 dick, oben abgerundet. Die Arme fehlen. In der Mitte noch J H zu lesen. Das S, durch dessen Hinzustellung das Zeichen des Namens Jesu gebildet wurde, ist wohl durch Verwitterung abgegangen.

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Rehenhausen.

Nördlich des Dorfes, am Sträßchen, welches von Pestenacker zuführt, kleine Felspartie (freiliegender Nagelfluhgang von 8—10 Meter Höhe), die im Vereine mit dem Wiesentale eine sehr freundliche Ortsansicht gewährt. Auf beschatteter kleiner Anhöhe die Frauenkirche mit Friedhof und Totenbrettern. Hübscher Blick auf die Gegend.

### Prittriching.

Inmitten des Ortes mächtige Dorflinde im Besitze der Gemeinde. Umfang  $6\frac{1}{4}$  Meter. Durch Ausmauerung geschützt.

### B ü r g e n.

Südwestlich, ganz nahe am Orte, das durch seine merkwürdige Straßensführung, prähistorischen Funde und kirchlichen, dem 14. Jahrhunderte entstammenden Fresken bekannt ist, eine die ganze Umgegend überragende Anhöhe (wichtiger strategischer Punkt) mit schöner Aussicht. Südöstlich große Hallstattnektropole, welche sich am und im „Frauenwalde“ ausdehnt.

(Landsb. Gesch. Bl. v. 1902, 1904, 1906, 1908, 09, 12. — „Sammler“ 1906, Nr. 80. — „Bayerland“ 1909, S. 125 bis 129 mit Abbildungen.)

### R a m f a c h.

Nahé der Kirche Dorflinde im Besitze der Gemeinde. Umfang 2,80 Meter.

Um den Ort sog. Zeilgebüsch, d. h. lebende Hecken, durch welche Acker und Wiesen abgegrenzt sind, die das Landschaftsbild beleben und der Vogelwelt Schutz und Aufenthalt sichern.

### R e i s c h.

In der Dorfmitte stattliche, 4 Meter im Umfange haltende Esche. Nicht gefährdet, da Gemeindeseigentum.

An der Straße nach Thalhofen Fichte, Umfang 4½ Meter. Besitzer: Roman Rott von Reisch.

An der Straße nach Landsberg Wegkapelle mit Totenbrett, von 2 Linden (Umfang 1,70 und 1,78 Meter) umgeben. Malerischer Eindruck. — Hier und an der Straßenallee haben wiederholt schon unbekannte Bubenhände ihr schmähliches Handwerk ausgeübt.

### R i e d e n.

Inmitten des in Obstbäume gebetteten Dörfleins erhebt sich auf wahrscheinlich künstlichem Hügel die alte, kleine und interessante Kirche mit gotischem Altare und beeinflusst das an sich schon freundliche Ortsbild in sehr günstiger Weise.

(S. Landsb. Geschichtsbl. 1910, S. 30.)

### R o t t

Nordwestlich, in nächster Nähe des Ortes, der 753 Meter hohe Kalvarienberg (früher Eichberg), auf dem einst das Schloß der Grafen von Rott sich erhob. Noch sind Gräben und Wälle vorhanden und eine Kapelle schmückt die Burgstelle. Von der teilweise bewaldeten Höhe umfassende Aussicht. Eine ungleichmälerte Erhaltung seitens der Gemeinde ist umso mehr angezeigt, als andernfalls durch Abgrabungen der Hügel immer mehr an Gestalt und Waldschmuck verliert.

(S. Landsb. Geschichtsbl. 1906, S. 10.)

### S t. G e o r g e n.

Schönes Ortsbild. Kirche auf künstlichem Hügel inmitten des Dorfes. Frühere Pfarrkirche von Dießen. Hier stand das erste, anfangs des 9. Jahrhunderts gegründete Kloster, das

955 von den Ungarn zerstört und 1132 nach Dießen transferiert wurde.

In der Nähe des Merk'schen Gasthauses und zu diesem gehörig Dorflinde, Umfang 5,20 Meter. Der hohl und morsch gewordene Stamm wurde durch Ausmauerung geschützt.

Auf dem Schloßberge, wo sich die Burg der Grafen von Dießen—Andechs erhob, im Waldesshatten eine Kapelle. Unweit davon das Mechtildisbrunnlein, dessen Wasser nach dem Volksglauben wunderbare Heilkraft für Augenranke besitzen soll. — Stimmungsvoller Ort.

In den feuchten Wiesen, die sich vom Fuße der Höhen gegen St. Georgen ziehen, finden sich zahlreiche Orchideen, so Fliegen- und Spinnenorchideen, Türtenbund und Frauenschuh, Frisgattungen und Schwertlinien, auf deren Schonung und Schutz eindringlichst hingewiesen werden soll.

Im nahen Bischofsried, zur Gemeinde St. Georgen gehörig, brechen aus 7 Höhlungen wuchtig sieben Quellen hervor, die sich alsbald zu einem starken Bache vereinigen. Schöner Ausblick von der Straße auf See und Gebirge.

### Scheuring.

Altes Pfarrdorf mit 2 Kirchen auf der Höhe des rechten Ufers, weithin sichtbar. — Ein freundliches Bild gewährt die südlich des Ortes auf dem Hochrande im Schatten dreier Linden (2,35—2,95 und 4,25 Meter Umfang) gelegene Michaelskapelle. Besitzer: Josef Sedlmair.

Hinter Haus Nummer 52 (Eigentümer Johann Menhart) ein mächtiger, 3,55 Meter im Umfange haltender Wallnußbaum mit weit ausgebreiteter Krone, der dem ganzen Gange zum Schmucke gereicht.

Eine bei der Riesgrube im Dorfe gelegene Linde im Umfange von 4,10 Meter ist eigentlich nur mehr ein Strunk von ca. 4 Meter Höhe und innen vollständig hohl. Zwar wachsen schöne Sprossen nach, doch wird der im Besitze der Gemeinde befindliche Baum durch die Erweiterung der Riesgrube immer mehr gefährdet.

In die Gemeinde Scheuring gehörig ist die ca. 25 Minuten entfernte südl. gelegene Einöde Lichtenberg. Hier abgeebneter Platz, auf dem einst das kurfürstliche Jagd- und Lustschloß Lichtenberg stand, von dem aber fast jede Spur verschwunden ist. In nächster Nähe dieses Ortes die „Teufelsküche“, welche, wie ihre Schwester bei Bisling (s. S. 36 ds. Jhrg.), sich als eine in den Hochrand tief eingerissene Schlucht darstellt, durch welche ein Sträßchen abwärts führt. An diesem ein kleiner Weiher mit stets schmutzigem Gewässer. Jenseits des Sträßchens aber und ungefähr 1 Meter tiefer, läuft aus Höhlen prächtig klares

Wasser, das einige Meter abfällt und dann verschwindet. Dieser seltsame Vorgang hat natürlich im Volke zu verschiedenen abergläubischen Deutungen Anlaß gegeben und ist auch diese „Teufelstrüchle“ mit Sagengebilden belebt. (j. Gesch. Bl. 1903, S. 12 und 22).\*

Noch 20 Minuten südlicher als Lichtenberg und ebenfalls am Hochrande des rechtsseitigen Vechufers, das sich hier buchtenartig zurückzieht, liegt, von einem tiefen Graben umgeben, das Schloßgut **Haltenberg** und dicht daneben, aber etwas erhöht und von einem zweiten Graben umfassen, die ehemalige Burg gleichen Namens. Erhalten sind noch die Kapelle, die Umfassungsmauern und ein runder Turmstumpf aus mächtigen Nagelfluhequadern, der ehemalige Bergfried. — Ein Sträßchen führt südwestlich abwärts. An ihm, und zwar am Fuße des Hochufers, ca. 5 Minuten entfernt, wurde im Jahre 1888 ein römisches Bad, dessen Grundriß noch sichtbar ist, aufgedeckt. Eine starke Quelle, die nahe dabei in einer kleinen Schlucht entspringt, speiste es. Auf der Wiesenterrasse, oberhalb des Bades, sind offenbar noch weitere römische Gebäudereste im Boden verborgen. — Besitzer: Graf Erbach. Haltenberg wird südöstlich in weitem Halbkreise vom „**Westerholz**“ umgeben, das sich größtenteils im Staatsbesitz befindet und früher durch seinen großen Reichtum an Eichen und Buchen sowie die horstenden Reiher bekannt und als kurfürstliches Jagdgebiet berühmt war. Auch jetzt sind noch einzelne prächtige Exemplare der genannten beiden Baumarten vorhanden und ragen daraus besonders zwei Stücke hervor, die „**Euleiche**“ und die „**Tafelbuche**“. — Erstere (auch 700 jährige Eiche genannt), hat einen Umfang von ca. 5½ Meter und wird bis zum Gipfel von Efeu umrankt, dessen armsdicker Stamm (0,40 Meter) sich in 3 Meter Höhe verästelt. Die Eiche steht nahe dem Wege, der sich etwas nördlich von Haltenberg vom Auftring—Scheuringer Sträßchen abzweigt und zum sog. **Westerholzstern** führt, in nächster Nähe eines Pflanzgartens, ca. 300 Meter vom Waldessaume entfernt. — Die **Tafelbuche** am **Westerholzstern** mit imponierender Krone besitzt 5,25 Meter Umfang. Unter ihr sollen einst die Fürstlichkeiten, die sich in Lichtenberg aufhielten und im **Westerholze** dem Jagdbergnügen oblagen, getafelt haben.

Im **Westerholze** eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Grabhügel aus der **Hallstattperiode** und ca. 20 Minuten südlich von Haltenberg, dicht am Hochrande des Vechufers, im Waldesshatten eine ebenso seltene als interessante Befestigungsanlage (wohl keltische Ring- oder Fliehburg), die leider durch Gebäudeeinbauten geschädigt und durch eine hohe Drahtumzäunung vollständig abgeschlossen wurde. Besitzer: Kommerzienrat **Ster**, München.

\*) Nach gütiger Mitteilung von Herrn Pfarrer **Reiser** in **Scheuring**



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag von Georg Berza in Landsberg am See.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier) Landsberg a. See.

Nr. 9.

14. Jahrgang.

1915.

## Zur Schulgeschichte des Bezirks \*).

Dießen a. A.

(Schluß.)

1862 der Unterricht in gewerbl. Buchführung eingeführt.

1866 Halbschule, da wegen Lehrermangels eine Schulgehilfenstelle unbesetzt war.

1867 wurden Knaben- und Mädchenschule getrennt und kam dadurch eine der beiden Hilfslehrerstellen in Wegfall.

1872 wurde die Ablösung des Kirchendienstes (Kantor-, Organisten- und Chorregentenstelle) vom Schuldienste angeregt. Die Schulsprengelvertretung ging jedoch darauf nicht ein (5. Febr.), da weder Bedürfnis noch Mittel vorhanden seien. Lehrer Kirchner beanspruchte eine Entschädigung von 200 Gulden. — Aber auf das Drängen der vorgesetzten Stellen und da Lehrer Kirchner am 1. August in den Ruhestand trat, wurde dann am 3. September 1872 beschlossen: „Es sei der Trennung zuzustimmen unter der Bedingung, daß der Schulgemeinde dadurch keine Mehrleistung aufgebürdet würde.“ Ab 1. Januar 1873 verfügte die Regierung die Ablösung und billigte dem

\*) **Berichtigende Ergänzung:** Seite 69 muß es bei Aufzählung der Nachfolger Kirchners heißen:

„1872 Seb. Vinhard . . . . . kam 1879 nach Schwabing.

1879 Johann Markus Kruis, vorher 2. Lehrer dahier. kam 1885 nach Reichenhall.

1886 Alois Weithaus : . . . . .“

Nachträglich erhielt ich noch Kenntniss von einem „Mag. Georg Trieb aus Stauffen, Iudirector in monasterio, vir bonus et exemplaris“, der 1591 in den Bis. Akten des Klosters erwähnt wird. (O. A.)



Lehrer eine Entschädigung von 78 Gulden 41 Kreuzer aus Kreisfond zu.

1873 wurde die männliche Fortbildungsschule in's Leben gerufen. Beide Lehrer erteilten Unterricht an derselben.

1874 wurde von der Errichtung eines eigenen Schulsprengeles in den Gemeinden Rieden und St. Georgen Umgang genommen.

Errichtung der 2. definitiven Lehrerstelle.

Am 23. Oktober 1875 beschloßen der Magistrat Dießen und die beteiligten Gemeindevertretungen — allerdings nicht ohne Widerspruch —, den an der Knabenschule noch bestehenden Hilfslehrerposten in eine selbständige Stelle mit einem Einkommen von 1200 Mark umzuwandeln und erklärte sich die Regierung bereit, den bisherigen Kreisfondszuschuß von 210 auf 300 Gulden zu erhöhen. Lehrer Linhard erhob Einspruch, da dann der 2. Lehrer mehr erhalten würde, als der erste. Am 4. Februar 1876 änderte hierauf die Schulsprengelevertretung ihren Beschluß dahin ab, daß der 2. Lehrer nur 1000 Mk. beziehen solle. Bezüglich der Wohnung stellte man fest, daß das hiezu dienende Gebäude (Hs.-Nr. 64), welches von Linhard nicht bewohnt, sondern von ihm vermietet wurde, groß genug sei, um für zwei Lehrer auszureichen. Würden sie sich aber nicht einigen können, so solle das Haus verkauft und jedem Lehrer eine Wohnungsentschädigung von 200 Mark gegeben werden.

Am 11. Mai 1876 wurde die neue Stelle dem Lehren Johann Markus Kruis in Götting, B.-A. Rosenheim, verliehen. Zur Aufbringung des Gehaltes erhielt die Schulgemeinde einen Kreiszuschuß von 500 Mark auf 10 Jahre bewilligt, welcher Zuschuß auch späterhin erneut wurde.

Die Nachfolger von Kruis, der 1879 die 1. Schulstelle dahier erhielt, waren:

1879 Alois Weithaus. Vorher in Ebersbach, B.-A. Markt Oberdorf. Wird 1886 erster Lehrer.

1886 Anton Sattler. Vorher Verweser der 1. Stelle. Kommt 1893 nach Wartenberg.

1893 Megid Herzog. Vorher Lehrer in Sachsenkam, B.-A. Tölz. Kommt 1903 nach Penzberg.

1903 Georg Brieglmayer. Vorher Lehrer in Innsbruck, B.-A. Freising. Kommt 1907 auf die 1. Stelle.

1907 Joseph Burger. Vorher in Ebnach, B.-A. Michach. Wird 1910 zum Fortbild.-Kurs am Gewerbelehrerinstitut in München einberufen. Während seiner Beurlaubung als Aushilfe: Max Schweiger, Jos. Brummer, Jos. Burgthart, Theod. Thanner. Burger kommt 1912 nach Ingolstadt als Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule.

1912 Leopold Brandner. Vorher in Kappoltskirchen, B.-A. Erding.

1878 wurden anstatt der alten, unbequemen und ganz zer-

geschnittenen Schulbänke neue beschafft, das Dach des Knabenschulhauses umgedeckt und die Stiegen repariert.

### Aufstellen einer 3. Lehrkraft an der Knabenschule.

Für die immer mehr anwachsende Schülerzahl, welche 1884 die Höhe von 94, bezw. 86 Knaben erreichte, waren die zwei Schulsäle zu klein geworden, was auch durch den Regierungspräsidenten Herrn von Pfeufer, welcher in genanntem Jahre hieher kam, konstatiert wurde. Nach langem Zögern und verschiedenen Vorschlägen beschloß man am 1. Oktober 1888 dem Antrage der Regierung zu entsprechen und eine Hilfslehrkraft aufzustellen. Als dritter Lehrsaal wurde das im Erdgeschoße gelegene frühere Schulzimmer der unteren Abteilung, welches bisher als Zeichnungssaal gedient hatte, bestimmt.

Am 1. Dezember 1889 kam auf die neu errichtete Hilfslehrerstelle, die mit 822 Mk. 90 Pfg. dotiert worden war, die Schuldienstespektantin Therese Schedler.<sup>1)</sup>

1902 wurde das im Erdgeschoße des Knabenschulhauses befindliche Schulzimmer, das zu klein geworden und sehr feucht war, verlassen und dafür ein im Partererraume des Mädchenschulhauses auf der Westseite (an Stelle der Holzlege) neu hergestelltes Schulklokal bezogen, welches mit den im Gebäude schon befindlichen drei anderen Schulräumen übereinstimmte.

1907 wurde die Hilfslehrerstelle in einen Verweiserposten umgewandelt.

1910 arbeitete man ein neues Ortsstatut für das weltl. Lehrpersonal aus, welches am 1. Januar 1911 in Kraft trat.

1911 Einschulung von Hübschenried.

1912, am 5. Januar, verließ man das oben genannte Schulklokal, welches die Mädchenschule jetzt selbst benötigte, und bezog mietweise ein Provisorium im „Staltacher Hof“.

### Das neue Knabenschulhaus!

Während 1903 auf 1904 die Zahl der die Schule besuchenden Knaben noch 176 betragen hatte, war selbe im Schuljahre 1906/07 bereits auf 191 gestiegen. Die Lehrräume waren deshalb in keiner Weise mehr ausreichend und die baulichen Verhältnisse ebenso unpraktisch als unhygienisch geworden.<sup>2)</sup> Eine Erweiterung, bezw. ein Umbau des Knabenschulhauses erschien

<sup>1)</sup> Nachfolgerinnen: 1892 Anna Diebl, 1895 Maria Holzer, 1896 Maximiliana Hepp, 1897 Maria Ehensberger und Mathilde Huber, 1901 Franziska Brandstetter, 1904 Karoline Egtemayer, 1906 Maria Seidl, 1907 Maria Böhm (1. Verweiserin), 1909 Maria Kneißl, 1910 Elisabeth Brummer, 1912 Auguste Ritter.

An männlichem Hilfspersonal fand ich bis zur Errichtung der 2. def. Schulstelle: Joh. Alois Schwabl, Andrá Albert, Bernh. Waller, J. B. Vechner, Ed. Eder, Max Hafner, Jos. Ledl, Matsch, Jak. Fischer, Seemüller, Jak. Widemann, Jos. Engelhard, Jos. Handschuh, Gg. Edw. Goldschmidt, Wilh. Ewinger, Jos. Zimmermann, Karl Kroiß, Adolf Gerhäuser, Gg. Kolb, Ludw. Trautmann, Matthias Reichfißl, Reitmahr, Jak. Müller, Jos. Bodorny.

<sup>2)</sup> Dies war besonders der Fall bei den Abort-, Fußboden- und Belichtungsverhältnissen.

am bisherigen Plage nicht möglich und so mußte an einen Neubau gedacht werden, der denn auch seitens des verstärkten Magistrates am 11. November 1908 beschlossen wurde. Nachdem die Platzfrage verschiedene Wandlungen erfahren, viel Staub aufgewirbelt, ja derartige Unstimmigkeiten hervorgerufen hatte, daß sich die obersten Schulbehörden wiederholt damit beschäftigen mußten, kam am 23. Oktober 1911 endlich ein Uebereinkommen zustande, wornach aus den Buz'schen Grundstücken am Romantaler Wege ein Bauplatz erworben werden sollte. Dies geschah und wählte man dann aus den eingezeichneten Plänen das Projekt des Architekten Adolf Boll von Fürstfeldbruck aus, welches auch mit einigen von der kgl. Regierung angeordneten Aenderungen<sup>3)</sup> am 21. März 1913 zur Ausführung genehmigt wurde. Als bald begann der Bau, der so rasche Fortschritte machte, daß schon am 5. November g. J. die Eröffnung stattfinden konnte.

Das neue Gebäude, bei dem auf solide und feuersichere Ausführung größte Rücksicht genommen wurde, ist mit allen schultechnischen und hygienischen Mitteln der Neuzeit, wie man sie auch bei Schulhausbauten der Großstädte nicht besser antreffen kann, ausgestattet. Es enthält vier schöne und geräumige Lehrsäle, einen großen und zweckmäßig eingerichteten Turnsaal, einen tadellos belichteten Zeichnungssaal, ein hübsches Lehrerzimmer, einen Lehrmittelraum, ein Gefäß für Geräte, ein Wannendrausebad für die Schüler, gut funktionierende Spülaborte und sind sämtliche Lokale mit Zentralheizung, elektrischem Licht, laufendem Wasser und leicht zu reinigenden, fugelosen Fußböden versehen. — Zu all dem tritt als keineswegs geringster Vorzug die freie, herrliche Lage des stattlichen Baues, der so nach jeder Hinsicht dem Schulsprenkel zur Ehre, dem kräftig aufstrebenden Markte Dießen und der ganzen Gegend aber zur Zierde gereicht.<sup>4)</sup>

### Die Mädchenschule.

Als im 4. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts die drei Schulzimmer für die immer mehr anwachsende Kinderzahl zu klein geworden waren und Lehrtätigkeit, Disziplin und Gesundheit darunter leiden mußten, beantragte Pfarrer Utterer im Jahre 1852 in zwei Lokalen die Knaben, in anderen zwei die Mädchen zu unterrichten und als deshalb notwendig werdendes viertes Schulzimmer einen großen Raum, den man als Holzlege benützt hatte, einzurichten. Zugleich schlug er für den Mädchenunterricht weibliche Lehrkräfte, u. z. arme Schulschwester, vor, für welche im Klostergebäude eine Wohnung hergerichtet werden könne. — Vier Jahre herrschte nun in Dießen

<sup>3)</sup> Diese betrafen hauptsächlich Einfügung eines geräumigen Zeichnungssaales und die Möglichkeit künftiger Erweiterung.

<sup>4)</sup> Die in Submission vergebenen Arbeiten wurden größtenteils durch einheimische Gewerbeamter ausgeführt. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich auf ca. 120 000 Mark.

ein Kampf der Meinungen für oder gegen die Errichtung einer eigenen Mädchenschule und die Einführung weiblicher Lehrkräfte. 1856 wurde dann im Prinzip die Trennung nach Geschlechtern und die Herbeiziehung weiblicher Ordenspersonen beschlossen. Da Lehrer Kirchner sich gegen eine Trennung sträubte, wurde ihm Veretzung angedroht. — Das Landgericht schlug nun vor, das bisherige Schulhaus den Mädchen zu überlassen, den Ordensfrauen im ehemaligen Klostergebäude (über der Pfarrwohnung) ein Unterkommen zu schaffen, das alte Schulhaus zu veräußern und für Knabenschule und als Lehrerwohnung ein zu gemeinsamem Zwecke passendes Haus zu erwerben. Auch andere Projekte tauchten auf und verschiedene Ansichten und Meinungen wurden laut. Die einen wollten arme Schulschwester, die anderen redeten den Dominikanerinnen das Wort. Darüber vergingen weitere 9 Jahre. Endlich — die Sache war immer dringlicher geworden — einigte man sich dahin, die Knabenschule in ihrem bisherigen Lokale zu belassen, für die Mädchenschule aber das Haus Nr. 19, welches in der Hofmarktgasse lag und der Kammerdienerwitwe Franziska Köllly gehörte, um 6000 Gulden, für welche es angeboten war, zu erwerben. Pfarrer Utterer versprach 2000 Gulden schenkungsweise beizutragen und nun trat man wegen Uebernahme der Schule mit den Dominikanerinnen in Landsberg, welche die dortige Mädchenschule leiteten, in Verhandlungen: Die Priorin M. Ignatia Lautenbacher fand sich bereit und erklärte, namens des Konvents, für die restigen, zum Hauskaufe notwendigen 4000 Gulden aufzukommen. Von den Adaptierungskosten, welche auf 1000 Gulden veranschlagt waren, übernahm Pfarrer Utterer die Hälfte. — Nachdem Bischof Pantratus am 13. August 1865 seine Zustimmung gegeben hatte, wurde am 31. August 1865 der Kauf abgeschlossen. Die Verbriefung der Gebäulichkeiten und Grundstücke fand auf das Kloster statt, das auch die Umbauarbeiten auf eigene Kosten vornahm, wobei aber die 3 Schulgemeinden (Dießen, Nieden, St. Georgen) Hand- und Spanndienste zu leisten hatten. Das Kloster verpflichtete sich, zwei Elementar- und eine Arbeitslehrerin gegen eine jährliche Gegenleistung von 400 Gulden und 10 Klafter Fichtenholz nach Dießen abzuordnen. Das Schulgeld verblieb dem Schulsprengel, der die Beschaffung der Schuleinrichtung und die Reinigung der Schulräume zu übernehmen hatte. Lehrer Kirchner, der sich mit Recht über starke Benachteiligung seines Einkommens beschwerte, erhielt am 13. September 1867 auf drei Jahre einen Zuschuß aus Kreisschulfond von je 200 Gulden zugewiesen. Ende September 1867 waren die notwendigen Umbauten sowie die vom K. Bezirksarzte Dr. Kaufmann in Dießen verlangten Aenderungen<sup>5)</sup> vollendet, am 31. Oktober 1867 genehmigte die Regierung

<sup>5)</sup> Es waren dies hauptsächlich Einfüllung des im Hausgange befindlichen Brunnens und Pflasterung um das ganze Gebäude.

die Uebertragung des Mädchenunterrichtes an die Dominikanerinnen und am 6. November wurden diese feierlich in Haus und Amt eingeführt.<sup>6)</sup> Als Lehrerinnen waren bestimmt M. Josepha Ortlieb und M. Rosa Ortlieb, als Arbeitslehrerin M. Alberta Schmid.

1870 wurde ein Kindergarten errichtet. Da hiefür der Raum im Mädchenschulhause zu beengt war, erkaufte im Jahre 1871 das Kloster den in nächster Nähe gelegenen Stadel des Rotgerbermeisters Georg Gröbl (Pl.-Nr. 1677) samt Grund und Grasflecken um 1000 Gulden und erbaute an dessen Stelle ein einstöckiges Nebengebäude, das neben dem Raume für die Kinderbewahranstalt auch noch ein Schulzimmer eingebaut erhielt.

#### Aufstellen einer 3. Lehrkraft an der Mädchenschule.

Diese war 1877 notwendig geworden. Das Mutterkloster in Landsberg erklärte sich zur Aufstellung einer solchen gegen einen Gehalt von 450, bezw. 500 Mark, bereit. Da das notwendige Schulklokal in dem 1871 erbauten Nebengebäude bereits vorhanden war, hatte die Schulsprengelvertretung nur mehr für die notwendige Einrichtung aufzukommen. Zur Aufbringung des Gehaltes wurden 200 Mark aus Kreismitteln genehmigt; da sich aber die Schulgemeinde weigerte, ihrerseits mehr als 200 Mark zu leisten, versagte die Regierung am 13. März 1878 die Genehmigung. Angesichts der kräftigen Sprache, welche nun die Schulsprengelvertretung zu hören bekam, bewilligte letztere noch weitere 50 Mark, knüpfte aber daran die Bedingung, daß die aufzustellende Lehrschwester neben und mit den Mädchen der Unterklasse auch die Knaben der Vorbereitungs-klasse unterrichten müsse. Gegen eine solche Auflage machte das Kloster energisch Front und da auch die Behörden ihre Zustimmung versagten, mußte von der Forderung Abstand genommen werden. Am 22. Mai 1878 genehmigte dann die Regierung die Aufstellung der 3. Lehrkraft. Als solche M. Regina Frankenberger, die übrigens schon seit 7. Januar hier war.

1883. Wegen Mehrung des Personals und der Schülerinnen war das alte Gebäude zu klein geworden. Das Kloster faßte deshalb den Entschluß, die Schule ganz in das Nebengebäude zu verlegen und dasselbe aus diesem Grunde um ein Stockwerk zu erhöhen. Der Plan gelangte zur Ausführung und wurden in dem neugewonnenen Raume drei Schulsäle hergestellt, von denen vorläufig nur zwei ihrer Bestimmung zugeführt wurden, während man den dritten (über dem Lokale des Kindergartens) in 3 Zimmer abtheilte.

<sup>6)</sup> Früh 9 Uhr war Hochamt. Dann bewegte sich ein feierlicher Zug von der Kirche zum Kloster-Schulhause, wo Bezirksamtmanu Maier in Gegenwart der Oberin, der Geistlichkeit, des Lehrpersonals der Knabenschule und der gemeindlichen Behörden die Schwestern, welche übrigens schon seit Oktober hier waren, einwies.

1884, am 6. September, erhielt das Kloster die Bewilligung zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für Mädchen. Die Zöglinge sollten Privatunterricht in weibl. Handarbeiten, Buchführung, Stenographie, Musik und Französisch bekommen, im übrigen aber gehalten sein die Werktags- oder Feiertagschule zu besuchen.

1895 Errichtung eines eigenen Konvents. Schon im Jahre 1880 hatte das Filialkloster Dießen, von Magistrat, Pfarramt, Distriktschulbehörde und Bezirksamt unterstützt, um Errichtung eines eigenen Konvents nachgesucht, war aber am 2. Februar 1881 abgewiesen worden. Nun erneute es die Bitte, welcher diesmal, nach mehrfachen Verhandlungen, am 9. Dezember 1895<sup>7)</sup> entsprochen wurde. Bei der Vermögensauseinandersetzung hatte der aus 12 Schwestern und 1 Novizin bestehende Konvent an das Mutterkloster in Landsberg 9346 Mark rückzuerstatten. Als 1. Priorin wurde die bisherige Superiorin M. Pankratia Reher gewählt.

1902 Einbau eines Schulsaales im Erdgeschoße des Mädchenschulhauses, Westseite (s. Knabenschule).

1903 wurden die 3 Lehrerinnen um je 50 Mark aus der Schulkasse aufgebessert.

1909 wurde ihr Gehalt von 500 auf 600 Mark erhöht.

1912 Aufstellung einer 4. klösterlichen Lehrkraft. Bereits 1908 war die obere Abteilung der Mädchenschule (6. und 7. Klasse) überfüllt. Dieser Zustand dauerte an, so daß im Schuljahre 1911/12 für die 110 Schülerinnen dieser Klassen Abteilungsunterricht gehalten werden mußte. Um abzuhelfen war ein 4. Schullokal und eine 4. Lehrkraft notwendig. Der Magistrat mietete deshalb den Saal im Gasthause zum „Staltacher Hof“ und stellte selben der Unterklasse der Knabenschule, welche seit 1902 im Mädchenschulhause untergebracht war und nunmehr das innegehabte Lokal verlor, zur Verfügung. — Am 16. April 1912 ordnete die kgl. Regierung die Errichtung der 4. Stelle an, nachdem die klösterliche Erspesantän Genovefa Bögele bereits seit 13. Januar Unterricht erteilt hatte.<sup>8)</sup>

1915 wurde der Jahresgehalt der klösterlichen Lehrerinnen auf je 750 Mark erhöht.\*)

<sup>7)</sup> Die oberhirtliche Genehmigung erfolgte am 8. Januar 1896.

<sup>8)</sup> Die bisher an der Mädchenschule verwendeten Lehrkräfte: M. Josepha Ortlieb († 1869), M. Rosa Ortlieb († 1872), M. Mechtildis Schregle († 1899), Ernestine Vint, Anna Schrimpf, Kath. Winhofer, M. Antonie Guisl, M. Rosa Hagenberger, M. Rahmunde Frankensburger (aushilfsweise vom Kloster Wettenhausen), Maria Samereier (gest. als Lehrerin M. Floriana in Landsberg), Marg. Vefin, Maria Sartorius, Maria Egensberger, M. Maximiliane Unsinn († 1906), M. Schazint ha Maier, M. Klara Fäth, Josepha Müller, Josepha Höß, Kath. Englaro, M. Seraphine Dien er, Genov. Bögele, Hedwig Vohmüller, Elise Freist, Benedikta Fent.

\*) Zur Abfassung dieser Arbeit dienten bezügliche Aufzeichnungen aus dem Reichs- und Kreisarchibe in München, dem Diözesanarchibe in Augsburg,

## Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

### Schöffelding.

An der Straße von Landsberg nach Schöffelding, bald nach Stillerhof und kurz vor dem Waldbeginn, stehen links, nahe beisammen 2 Linden (2,80 und 2,40 Meter Umfang), deren Kronen sich prächtig ineinanderfügen und ein weites schönes Laubdach bilden.

Von der Straße aus hier hübscher Blick auf das jetzt zum Kgl. Stammgestüte Achselchwang gehörige Gut Stillerhof, früher Oderingen, Aitring geheißen.

In der Nähe von Schöffelding und unweit genannter Straße verwitterter Bildstock aus Ziegelsteinmauerwerk. Quadratische Säule mit Tabernakelaufbau. Die rundbogige Nische ist leer. 1,77, bezw. 1,87 Meter breit und 1,70, bezw. 2,20 Meter hoch. Entstehungsursache dieser am ehemaligen Fußwege nach Ramsach gelegenen Säule unbekannt.<sup>1)</sup>

### Schwabhausen.

Westlich des Ortes, 10 Minuten entfernt, am Sträßchen nach Geretshausen, steht unter weitästigen Bäumen eine kleine Kapelle, an der einige Totenbretter angebracht sind. Hier erhob sich einst, vom Friedhofe umgeben, die Pfarrkirche, welche 1701 in das Dorf an ihre jetzige Stelle verlegt wurde. (S. darüber Gesch. Bl. v. 1915, S. 31 und 32.)

Nördlich des zur Gemeinde Schw. gehörigen Weilers Machelberg, der durch seinen Namen wohl auf eine uralte Gerichtsstätte weist, findet sich gleich neben der Bahn ein ausgedehntes, von leichten Erhöhungen und Gehölz umschlossenes Feld. Am Rande mehrfach schöne Trichtergruben von verschiedener Größe.

Im Spitalwalde, östlich von Machelberg und auch nahe der Bahnlinie, liegt eine kleinere, im Rechteck angelegte Verschanzung, wahrscheinlich römischer Lagerplatz. War bisher unbekannt. (Fortf. folgt.)

---

dem einschlägigen Aktenmateriale des Kgl. Bezirksamtes und der Kgl. Distriktschulinspektion Landsberg II, insbesondere aber die wiederholt erbetenen und stets mit gleicher Liebenswürdigkeit erteilten Aufschlüsse des Hochw. Herrn Pfarrers Hugo in Dießen, für welche ich genanntem Herrn zu bestem Danke verpflichtet bin.

D. S.

<sup>1)</sup> Eine Aufschreibung im „Liber parochialis“ (Pfarrarchiv Schw. S. 12) sagt: „An den Sonntagen von der Kreuzwochen bis auf die Erntezeit pflegt die Gemeind nach der Vesper ihre Privatandacht zu der Muttergottesaul, so außer dem Dorf steht, zu verrichten.“ Und weiter (S. 16) heißt es: „Bittgang zu der Saulnildnis außer dem Dorf wurde 1803 am 14. Jult durch das Landgericht verboten.“





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
herausgegeben von F. Joh. Schöber, K. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. Lsch.

Nr. 10.

14. Jahrgang

1915.

**franz X. Schmidt.**



Am 17. September 1914 entschlief sanft und schmerzlos  
früh halb 3 Uhr Herr Franz Xaver Schmidt, K. Ober-  
landesgerichtsrat a. D., im 86. Lebensjahre.

Der Verstorbene war ein Sohn des Bierbrauereibesizers  
Johann Bapt. Schmidt (Hs.-Nr. 74 „zum Kraker“) und dessen



Gefrau Areszentia, geb. Deisenhofer, Sägmühlbesitzerstochter von hier, und hatte am 21. Oktober 1828 das Licht der Welt erblickt. Von 1839 bis 1847 besuchte er das Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg, frequentierte dann das Lyzeum in Dillingen und immatrikulierte sich hierauf als Studierender der Rechte an der Universität München. Als er 1851 seine Studien vollendet hatte, trat er als Rechtspraktikant beim damaligen Landgerichte Landsberg ein. Die praktische Vorbereitungszeit beschloß er am Bezirksgerichte Weilheim. Seine erstmalige amtliche Anstellung, und zwar als Sekretär am Bezirksgerichte Eichstätt, erfolgte 1861. 1863 als Landgerichts-Assessor nach Beilngries befördert, kehrte er schon zwei Jahre später als Bezirksgerichts-Assessor wieder nach Eichstätt zurück. Hier blieb er nun bis 1871, wo er zum Räte am Landgerichte Amberg ernannt wurde. 28 Jahre verweilte der Verlebte jetzt in der schönen Stadt der Oberpfalz, die ihm zur zweiten Heimat wurde.

Im Jahre 1881 entsandte ihn das Vertrauen des Wahlkreises Eichstätt-Beilngries-Weißenburg in den Reichstag, dem er bis 1890 angehörte. Von 1887—1899 war er Mitglied des bairischen Abgeordnetenhauses und zwar bis 1893 als Vertreter des Wahlkreises Kemnath, dann des Wahlkreises Cham. In dieser Eigenschaft saß er im Finanzausschusse, war Referent über den Justizetat, den Donau-Main-Kanal usw.

Am 6. September 1892 mit Titel und Rang eines Oberlandesgerichtsrates ausgezeichnet, trat der Verstorbene am 1. Januar 1899, nachdem er das siebzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte, in den Ruhestand. Dabei wurde ihm die Allerhöchste Anerkennung für seine langjährigen, in treuester Hingabe geleisteten Dienste ausgesprochen und der Verdienstorden vom heil. Michael verliehen.

Nun nicht mehr durch Berufspflichten gebunden, zog es den Berewigten mit aller Macht nach Landsberg, an die Stätte seiner Kindheit, die teure Erinnerungen verklärten und wo noch liebe Verwandte und Bekannte seiner harrten. Er erwarb sich auf dem Berge ein kleines Besitztum (Villa mit schönem Garten), von dem aus er seine ganze Geburtsstadt übersehen konnte, und verbrachte nun hier in Ruhe und Behaglichkeit seinen Lebensabend.

Herr Oberlandesgerichtsrat Schmidt besaß hohes Interesse, Verständnis und Wissen für die Geschichte seiner Heimat und verfolgte mit regster Aufmerksamkeit alles, was sich hierauf bezog. Schon als Rechtspraktikant war er dem hier gegründeten historischen Lokalverein beigetreten und hatte 1855 an der Vorbereitung zur Erinnerungsfeier an die Befreiung Deutschlands durch die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld eifrigen Anteil genommen (s. Gesch.-Bl. 1902, S. 24). Von ihm stammten auch die in den Siebziger- und Achtziger-Jahren im „Landsberger

Anzeigeblatt“ veröffentlichten wertvollen „Beiträge zur Geschichte des Bezirksamtsprengels Landsberg“. — Als eifriges Mitglied des Hist. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg, zu dessen Ehrenmitglied er schon bei der Gründung (1903) ernannt worden war, erfreute er denselben noch am 17. März 1903 mit einem Vortrage: „Aus meinen Jugenderinnerungen“ und übergab ihm seine ansehnliche Manuskriptensammlung (Urkundenauszüge) als Geschenk. — Auch den „L. Gesch.-Bl.“ brachte er stets reges Interesse entgegen und bereicherte dieselben mit manch schätzenswerten Beiträgen.

Herr Oberlandesgerichtsrat Schmidt war ein ehrenfester Mann von altem Schrot und Korn, voll Güte, Entgegenkommen und von echter Nächstenliebe beseelt. Wie vieles stilles Wohltun floß aus seinem Hause! Wahre, tiefe Frömmigkeit lebte in ihm. Wer ihn kannte, mußte ihn achten und schätzen.

Es war ihm noch vergönnt, am 8. August 1911 mit seiner treuen Gattin Antonie, mit der er in kinderloser aber glücklichster Ehe gelebt hatte, das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern.

Am 19. September 1914 bettete man den Dahingeshiedenen unter sehr großer Anteilnahme der Bevölkerung in die stille Gruft, die er sich schon mehrere Jahre vorher hatte errichten lassen. Strömender Regen sang ihm das letzte Schlummerlied; sein Andenken aber ist gesegnet und wird stets in Ehren gehalten werden.

### **Geschichte der Schule Unterfinning.\***

Von Karl Emerich, Kgl. Distriktschulinspektor und Pfarrer in Unterfinning.

Entstehung der Unterfinninger Schule. Ihre Lehrer

Bis in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts scheint zu Unterfinning keine eigene Schule bestanden zu haben. In den Pfarrbüchern werden als „Aeditui“, d. h. Mesner, von 1642 an aufgeführt: Georg und Erhard Schmid, Georg Faigele, Urban und Bernhard Frischuet oder Frischuz; der letztere wird sogar recht belobt als „aedituus in functionibus nulli secundus“, als ein Mesner, der in seinen Berrichtungen keinem nachstand; aber nie wird einer „ludimagister“, d. i. Schulmeister, genannt. Im Pfarrvisitationsprotokoll von 1747 heißt es sodann ausdrücklich: „Nulla Schola, sed mittuntur in Oberfinning, d. h. „keine Schule, sondern die Kinder werden nach Oberfinning geschickt“. Das Gleiche stellen die Visitationsakten von 1757 und 1776 fest. (Ord.-Archiv.)

\*) Die vorstehende kleine Arbeit verdankt ihr Entstehen der Anregung des Herrn Schriftleiters der Landsberger Geschichtsblätter. Als Quellen kamen in Betracht: Registratur der Pfarrei Unterfinning und der Distrikts-Schulinspektion Landsberg II, Schüler- und Zensurlisten der Schule Unterfinning, das oberbayerische Kreisarchiv in München, das Ordinariatsarchiv Augsburg und die Bezirksamtsregistratur Landsberg. Letztere drei wurden in den

Einen regelmäßigen Schulbesuch im heutigen Sinne, wo die allgemeine Schulpflicht nun schon weit über 100 Jahre besteht und sich bei der Bevölkerung als etwas Selbstverständliches eingelebt hat, dürfen wir uns für die damalige Zeit nicht vorstellen. Man schickte die Kinder, wenn man sie nicht zur Arbeit brauchte oder wenn man sie aus dem Haus haben wollte, außerdem war in so kleinen Landschulen den Sommer über vielfach überhaupt kein Unterricht. So scheinen es auch die Unterfinninger Eltern und Kinder gleich jenen der beiden Nachbargemeinden mit dem Schulbesuch ziemlich leicht genommen zu haben. Konnte doch Pfarrer Fröhlich von Oberfinning im Jahre 1775 berichten, daß „die wenigste Zeit des Jahres aus Abgang der Scholaren“ (= Schüler) Schule gehalten wird.<sup>1)</sup> Lesen wird wohl der größte Teil der Kinder, Schreiben aber nur eine geringere Anzahl gelernt haben. Der Kirchenpfleger Hans Sparrenrost hat im Jahre 1656 „mit eigener Hand“, wie er öfters ausdrücklich bemerkt, eine Grundbeschreibung zusammengestellt. Er ist der älteste dem Verfasser bekannte Schreibkundige Unterfinninger. Bei einer schriftlichen Abstimmung im Jahr 1822 konnten von 50 Bürgern 14 ihren Namen nicht schreiben, was jedenfalls noch auf den erwähnten „Abgang der Scholaren“ zurückzuführen ist.

Bald nach dem genannten Oberfinninger Berichte hat Unterfinning einen eigenen Lehrer erhalten. Das Jahr seines Dienstantrittes läßt sich allerdings nicht mit aller Sicherheit ermitteln. In der Grundbeschreibung der Pfarrkirche Unterfinning vom Jahre 1795 wird als Freistiftinhaber eines der Kirche gehörigen Söldantwesens „Joseph Marx, Meß- und Schullehrer“ erwähnt. Nach einer Randbemerkung wurde das Antwesen im Jahre 1784 neu verstitet, so daß die Annahme berechtigt ist, daß damals Marx als erster Unterfinninger Lehrer aufgezogen und das Schulamt begonnen habe. 1795 hat er von Ignaz Laicher in Oberfinning 1/2 Fuchert Acker um 100 Fl. gekauft. Woher er kam, wohin er ging, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1799 finden wir als Lehrer G e o r g S c h i l d e r, geboren als Sohn eines Schmiedes zu Beuerberg am 14. April 1764. Er machte am 22. Juli 1786 eine Prüfung beim kurfürstl. geistl. Rat in München „in der Lehrmethode“, scheint aber nicht seminaristisch gebildet gewesen zu sein. Das deutet

---

freudlichst zur Verfügung gestellten Exzerpten des Herrn Schriftleiters verwertet. Auch auf Schreitmüllers Schulgeschichte von Oberfinning, UGBI. 1908, wurde öfters Bezug genommen.

Die 13 Jahrzehnte der Unterfinninger Schule bieten nicht lauter Lichtblicke dar, auch keine hervorragenden Ereignisse; sie enthalten aber immerhin des Interessanten genug. Die Entwicklung dieser Schule ist auch typisch für viele Landschulen und illustriert gleich jener von Dettenschwang (UGBI. 1914) in vielen Punkten die Darstellung der Entwicklung des Schulwesens im allgemeinen, welche die UGBI. im Jahrg. 1913 brachten.

<sup>1)</sup> Schreitmüller, a. a. O. (UGBI. 1908 S. 8).

ein Bericht des Pfarrers Erlacher von Unterfinning aus dem Jahre 1809 an, wo es heißt: „Georg Schilcher verdient in die zweite Klasse des Schullehrerpersonals eingereiht zu werden, er ist noch der gänzlichen Ausbildung fähig, wenn ihm anders zur Zeit der noch benötigten Ausbildung Verpflegung und die nötigen Bücher verschafft werden.“ Von 1787 bis 1798 ist seine Wirksamkeit in Uffing, Bez.-Amt Weilheim, bezeugt, wo er auch am 12. Mai 1794 die dortige Müllerstochter Agatha Schaur ehelichte. Am 10. September 1824 wurde er nach Walleshausen versetzt, wo er als „freiresignierter Lehrer“ (im Volksmunde „alter Lehrer“) am 1. Juni 1847 starb.<sup>2)</sup>

In der Werktagsschule scheint der Besuch im ganzen befriedigend gewesen zu sein. Im Jahre 1803 wurde die Sonntagsschule eingeführt. Dieselbe wurde auch den Pfarrern ans Herz gelegt, die sie, wie es in einem Aufruf des kurfürstl. General-, Schul- und Studiendirektoriums heißt, „als Behülfel höherer Geisteskultur“ benützen sollten. Aber die Jugend scheint zu Unterfinning und anderwärts keine besondere Freude an diesem „Behülfel“ gehabt zu haben. Denn Pfarrer Erlacher klagt 1810: „Die Feiertagschulen sind in vollem Gang, aber die Jahrmärkte, Tänze, Kirchweihen, Wetttschießen, Rennen usw. hindern deren fleißige Besuchung.“<sup>3)</sup>

Schilchers Nachfolger vom Oktober 1824 bis Juli 1829 wurde der Schuldienstpraktikant Josef Födermahr von Bergen, L.-G. Moosburg, dem in provisorischer Weise der Schul- und Kirchendienst Unterfinning verliehen wurde. Er kam als Schulverweser nach Sünzhausen, B.-A. Freising. Von der Armseligkeit der damaligen Schuleinrichtung gibt uns ein Inventar aus dem Jahre 1826 einen Begriff. Als „Schulapparat“ werden aufgezählt: 2 unbrauchbare Schultafeln, zwei schlechte Schulbänke, 1 Schreibtafel, 5 zerbrochene Tintengefäße, 1 Schulschwamm. Außerdem einige Katechismen, Bibl., Geschichten, Bücher über Naturlehre, Geographie auf Täfelchen und alte Schreibvorlagen. Die meisten Schüler hatten damals keine eigenen Lesebücher.

1829—1840 Karl Dolch. Er war Revierjägerssohn aus Kronwinkl, L.-G. Landshut, erhielt den Präparandenunterricht vom Schulbenefiziaten Anton Sporer von Kronwinkl, trat 1829 aus dem Freisinger Seminar und erhielt den Unterfinninger Posten, zuerst in provisorischer Weise. Am 12. Mai 1834 wurde er zum definitiven Lehrer ernannt. Er übte nebenbei auch das Schreinerhandwerk aus. In einer Aufstellung vom Jahre 1830 wurden ihm 60 Gld. aus dieser Betätigung ins Einkommen eingerechnet. Sein Eifer für musikalische Ausbildung von Schülfern wird im Jahresbericht 1829/30 rühmend er-

<sup>2)</sup> Gesl. Mitt. der Pfarrämter Uffing und Walleshausen.

<sup>3)</sup> Vgl. e. ähnliche Aeußerung des Schulinspektors Geiger bei Schreitmüller, a. a. O. S. 13.

wähnt. Er kam 1840 als Lehrer nach Garching, L.-G. München.

Unterm 29. Januar 1840 wurde der Dienst dem Schulgehilfen Johann Baptist Kollbeck in Waltenhofen, L.-G. Schongau (nunmehr Bez.-A. Füssen) übertragen. Er sah sich am 9. März seinen neuen Posten an. Er gefiel ihm gar nicht. Deshalb wandte er sich sofort an die kgl. Regierung in München um eine andere Stelle zu erbitten; „was ihm auch gar nicht verübelt werden kann“, bemerkt Pfarrer Kleinle von Unterfinning hiezu. Er erreichte auch seinen Zweck und wurde zum Schulgehilfen in Au, L.-G. Moosburg, ernannt.

Wollte bei dieser Ernennung der beglückte Lehrer nicht ziehen, so bei der folgenden die Gemeinde. Unterm 20. März 1840 wurde der Schuldienst dem Lehrer Michael Oberndorfer von Hagenheim, L.-G. Landsberg, verliehen. Dieser Mann war nach seinen Eigenschaften und seiner Lebensführung für einen Volks- und Jugendbildner wenig geeignet. Weder Gemeinde noch Pfarrer wollten einen solchen Lehrer und protestierten in aller Form gegen die Ernennung. Die Regierung scheint die Gründe für stichhaltig anerkannt zu haben und machte die Ernennung Oberndorfers rückgängig, der noch bis 1860 in Hagenheim blieb. Vom 14. Februar bis 29. Oktober war kein Lehrer in Unterfinning. Während dieser Zeit hielt Pfarrer Seb. Kleinle die Schule, wofür ihm die Anerkennung der vorgesetzten Behörde ausgesprochen wurde. Das während dieser Zeit angefallene Schulgeld nahm er nicht für sich in Anspruch, sondern schaffte dafür Landkarten und Schönschreibtafeln an. — Während im Jahre 1830 in einer Nachweisung berichtet wird, daß die Strafen für Schulversäumnisse mit Strenge eingetrieben werden, daß aber der Besuch auch ohne Strafe sehr eifrig sei, wird 1840 geklagt, daß in manchen Häusern das Strohflechten vor dem Unterricht und Lernen der Kinder gehe.

Vom 30. Oktober 1840 bis 11. Oktober 1842 versah der Schulverweser August Bernhardt von Schrobenhäusen den Schuldienst. Er kam nach Rottgeisering, L.-G. Bruck. Bis 22. November unterrichtete wieder Pfarrer Kleinle. Der hierauf als Schullehrer nach Unterfinning angewiesene Simon Kollbeck, derzeit in Schwaben, trat den Dienst nicht an, sondern wurde auf Ansuchen gänzlich vom Schulsache entlassen.  
(Fortsetzung folgt.)

## Sagen.

### Die Schwedenkapelle bei Stoffen.

Wer schon in Stoffen gewesen ist, kennt auch die unweit des Ortes gelegene Kapelle, die mit ihrem Spitztürmchen freundlich grüßt und von einer stattlichen Linde betreut wird. Darüber erzählt man sich folgendes:

Als die Schweden von Augsburg gen Landsberg zogen und den Lechrain mit Mord und Brand heimsuchten, da eilte ein zuchtloser Haufe dem Heere voraus, um größere Beute zu erjagen. Die bewehrte Stadt umgehend, kam die Bande bis Pöfing. Furcht und Schrecken liefen vor ihr her. Schon hielt man sich in Stoffen für verloren. Da gelobten die Bewohner eine Kapelle zu erbauen, falls sie vom Feinde verschont blieben. Und siehe! Als die Schweden den Wald bei der Teufelsküche durchschritten, da zogen Nebelschwaden über die Fluren und hüllten alles in undurchdringliches Grau. Nichts war mehr sichtbar und kein Laut unterbrach die unheimliche Stille. Darob schlichen Unsicherheit und Zagen in die Herzen der räuberischen Gesellen und just an dem Plage, wo jetzt die Kapelle steht, machten sie kehrt und schlugen sich zum Hauptheere zurück. Stoffen war gerettet. Zum Danke wurde das Kirchlein erbaut und daneben eine Linde gepflanzt, die sich bis heute erhalten und zu schönem Baume entwickelt hat.

### **Der heimatlichen Natur Sehenswürdigkeiten.**

(Fortsetzung.)

#### **Schwifting.**

An der Straße von Landsberg nach Schwifting steht nahe dem Orte eine im Besitze der Gemeinde befindliche, selten schön geformte Kugellinde, besonders prächtiger Baum von 5,72 Meter Umfang.

Die Eiche in Oberigking (s. S. 54), die Tafelbuche im Westerholze (s. S. 63) und diese Linde dürften die ausgezeichnetsten Exemplare ihrer Art in unserem Bezirke sein.

Unter der Linde seit einigen Jahren Marienbildsäule, von einer kleinen Anpflanzung umfungen, welche letztere aber den Blick auf den Baum wesentlich beeinträchtigt.

Vor dem Dorfe, links der Straße, kleine Anlage. Eine Birkenallee leitet zu einem 1888 errichteten Steinkreuze, das von einer Linde (Umfang 2,35 Meter) beschattet wird.

An der Münchmerstraße, beim sogenannten Einfang, eine dem Spital Landsberg gehörige, sehr stattliche Buche auf freiem Plage, die mit ihrem lichten Grün vom bewaldeten Hintergrunde (Fichtenbestand) sich günstig abhebt.

#### **Stadel.**

Südöstlich des Dorfes, nahe dem nach Bilgertshofen führenden Wege heben sich vorgeschichtliche Grabhügel deutlich aus der Flur, dieser eine scharf accentuierte Note gebend.

Südlich und zur Pfarrei und Gemeinde Stadel gehörig der Weiler Bilgertshofen. Die wegen ihrer Bauart und Stuckaturen berühmte Wallfahrtskirche, welche erst jüngst auf

Staatskosten restauriert wurde, liegt auf einer kleinen Anhöhe, ist deshalb weithin sichtbar und bildet einen Schmuck der ganzen Gegend.

(S. Oberb. Archiv Bd. 48, S. 179, Fugger: „Die alte Wallfahrtskirche zu Wilgertshofen,“ Endres: „Geschichte der Wallfahrtskirche Wilgertshofen“, Landsberger Gesch.-Bl. 1914: Jffing, S. 11 ff.)

### Stoffen.

Nordwestlich, 10 Minuten entfernt, Kapelle zu U. Herrn Ruhe und dabei schöne Linde (Umfang 3,90 Meter). An Kapelle und Linde knüpft sich Sage aus dem Schwedenkriege.

Ganz nahe dem Orte Hügel (wohl einst Schloßberg) mit hübscher Aussicht.

### Thaining.

Interessante Moränenlandschaft. Am Sträßchen nach Obermühlhausen, aber im Walde verborgen, die sagenhafte Dedenburg, ein Burgstall, auf dem einst das Schloß der Herren von Thaining stand. (S. Gesch.-Bl. 1903, 04, 06, 07, 09, 1910, 11, 12.)

Nordwestlich der Kapellenberg, 714 Meter hoch. Auf diesem Kapelle, Linde und Gedenkstein. Letzterer, aus einem an Ort und Stelle gelegenen erraticen Block hergestellt, ist der Erinnerung an S. R. H. den Prinz-Regenten Luitpold gewidmet.

### Unterfinning.

Im lieblichen Tale der Windach gelegen, deren Ufer vielfach noch dicht mit Weiden und Erlen bewachsen sind und dem Naturfreunde manche hochwillkommene Ueberraschung bieten. Leider treibt man aber das Ufergebüsch immer mehr ab und so wird, wenn dem Uebel nicht Einhalt getan wird, wohl in Bälde viel Unerseßliches, so auch der hier noch vorkommende Eisvogel, verschwinden.

Auf der östlichen Uferhöhe, dem sogen. Willibaldsberg, eine diesem Heiligen geweihte Kapelle, die von vier schönen Linden umgeben ist (Umfang 2,35, 2,75, 3 und 3,20 Meter). — Im Besitze der Kapellenstiftung.

### Unterigling.

Inmitten des Ortes, an der Dorfstraße, durch Blitz und Sturm arg mitgenommene, aber auch so noch imposant wirkende Linde von 4,90 Meter Umfang.

Südöstlich des Ortes, 10 Minuten entfernt, liegt ein 1646 vom Hofmarksherren, dem kurfürstl. Obristkanzler Joachim v. Donnersberg erbautes Kirchlein, dessen kleiner Freithof von Bäumen und Gebüsch bestanden ist und der weiten Ackerflur dadurch gleichsam eine grüne Insel einfügt. (Fortf. folgt.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Landsberg a. S. — Preis 10 Pfennig.

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. S.

r. 11/12.

14. Jahrgang.

1915.

## Geschichte der Schule Unterfinning.

Von Karl Emerich, kgl. Distriktschulinspektor und Pfarrer in  
Unterfinning.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nun kam Joseph Drexel, Lehrer von Pöbling. Er  
war kränklich und starb an der Lungenstich am 22. Juli 1847  
49 Jahre alt. Von Weihnachten 1846 ab bis zur Ankunft des  
neuen Lehrers übernahm wieder Pfarrer Kleinle die Schule.

Am 16. November 1847 trat Joseph Anton Schmid  
den Schuldienst an. 1858 an den Blattern erkrankt, war er von  
der Zeit an nie mehr recht gesund und konnte der Schularbeit  
nicht mehr genügend vorstehen. Es wurde ihm deshalb von Nov.  
1860 an ein Schulgehilfe beigegeben in der Person des Joseph  
Zöpf von Schlehndorf, B.-U. Weilheim. Am 30. Dezember 1863  
wurde Schmid dauernd pensioniert, Zöpf aber als Aushilfs-  
lehrer aufgestellt, bis er am 10. Oktober 1864 als Schulgehilfe  
nach Rosenheim kam. Um diese Zeit stellte die Gemeinde  
bei der kgl. Regierung den Antrag, die definitive Schulstelle  
in ein Provisorat (= Verweserstelle) umzuwandeln. Die Re-  
gierung gab ihre Genehmigung nicht, erhöhte dagegen den  
Kreisfondszuschuß um 90 Gld. bis die Gemeinde imstande sei,  
den Bedarf selbst zu decken.

1865 bis 15. März 1868 Lehrer Joseph Gail, vorher  
Verweser in Traubheim, B.-U. Michach, kommt nach Ding-



harting, B.=N. München. Da nicht gleich ein Verweser verfügbar war, so versah der quieszierte Lehrer Michael Berger von Oberfinning bis auf weiteres die Schule. Vom 5. Sept. 1868 bis 11. September 1869 war Ludwig Rosner, vorher in Reichertshausen, B.=N. Pfaffenhofen, als Verweser da und kam dann als definitiver Lehrer nach Appertshofen, B.=N. Ingolstadt.

1869—1873 war Joseph Zöpf, der früher schon als Schulgehilfe hier gewirkt hatte, auch als definitiver Lehrer tätig. Er kam von Dettenchwang.<sup>1)</sup> Zöpf bewährte sich, wie schon bei seinem erstmaligen Wirken in Unterfinning, als eifriger Schulmann. Am 12. März 1872 wurde er zum Konferenzvorstand des Bezirkes Landsberg II ernannt. Nach Ausweis der vorhandenen Schülerlisten war vom 14. Nov. 1872 bis 30. März 1873 eine landw. Fortbildungsschule mit 138 Lehrstunden und 8 Schülern in Betrieb. Unter diesen befanden sich auch solche im nachschulpflichtigen Alter. Am 3. November 1873 wurde die Schule zwar wieder begonnen, wie das Schülerverzeichnis zeigt, hat aber nach dem Abzug Zöpf's ihr Ende gefunden. Besonders lebt Lehrer Zöpf noch in der Erinnerung der älteren Generation als regjamer Förderer der Musik. Mit Begeisterung für die edle Kunst der Töne errichtete er einen Gesangschor und erteilte Unterricht in verschiedenen Musikinstrumenten. Die Leistungen des Zöpf'schen Chores in kirchlicher wie weltlicher Musik waren bald in der Umgegend berühmt. Heute noch zehrt man in Unterfinning von den Früchten Zöpf'schen Fleißes. Zöpf kam im Dezember 1873 nach Partenkirchen, 1880 nach Tegernsee. Am 15. November 1907 trat er in den Ruhestand und lebt seitdem in München. Im Druck erschienen von ihm folgende Kompositionen:

1. „Am Tegernsee“. Lied für eine Stimme, K. Kgl. Hoheiten Herrn und Frau Herzog Carl Theodor in Bayern gewidmet. (Selbstverl.)
2. „Zwei Tegernseer Blumen“. Ländler. (Selbstverl.)
3. „Rot, Silber, Blau“. Marsch, dem Akademischen Pharmazenten-Verein München gewidmet. (1895. Selbstverl.)
4. „Kriegsgebet“, in 5 Ausgaben für Chöre und Einzelstimmen erschienen. (1914. Berl. Kunstanst. Jos. Müller, München.)
5. „Engelsbotschaft“, Weihnachtslied, in 2 Ausgaben erschienen 1914. (Im gl. Verl.)

Während der Erledigung half der pensionierte Lehrer Jakob Hölzle von Obermühlhausen aus. Ende 1873 wurde Lehrer Alois Ropp von Schwaben, B.=N. Ebersberg, nach Unterfinning versetzt, hat aber den Posten nicht angetreten.

1874—1884 Volksschullehrer Peter Müller, vorher in Bernbeuren, B.=N. Schongau, kommt nach Hörmannsb erg, B.=N. Friedberg. Bis zur Neubesetzung versah Lehrer Mayer von Hoffstetten den Schuldienst excurrendo.

<sup>1)</sup> Siehe ZGBI. 1914. S. 82.

1884—1889 Volksschullehrer Joseph P o m m e r, geb. 19. Oktober 1830 zu Reuttern, B.=A. Griesbach, vorher in Scheuring; vom 1. Juli 1889 ab in den Ruhestand versetzt, versah er den Dienst noch bis zur Wiederbesetzung. Gestl. 1900 in Landsberg.

1889—1893 Volksschullehrer Franz D a u h r e r, vorher in Feldkirchen, B.=A. Ingolstadt, wird vom 16. April 1893 ab Lehrer in Hollenbach, B.=A. Michach, gest. 1914.

1893—1900 Volksschullehrer Eduard H a m m e r, vorher in Pfaffing, B.=A. Wasserburg, kommt nach Au am Inn, B.=A. Wasserburg. Zur Verweisung war Hilfslehrer Otto Lehner von Scheuring angewiesen.

1900—1904 Volksschullehrer Fritz B ö r n e r, vorher Verweser in Niederaichau, B.=A. Rosenheim, ab 6. November 1904 Lehrer in Penzing. Verweser des Schuldienstes wurde Schuldienstespektant Friedrich Straßer.

1905—1909 Volksschullehrer Eugen Z i n k, vorher Verweser in Schöffau, B.=A. Weilheim; kommt als Lehrer nach Wackersberg, B.=A. Tölz. Während der Vakatur war als Aushilfslehrer Adolf Krug von München da.

1909—1910 Volksschullehrer Joseph M e i e r, vorher Verweser in Dachau. Kommt ab 1. November 1910 nach Niederaichau, B.=A. Rosenheim. Aushilfslehrer ist Praktikant Ludwig Braun von München.

1910 bis jetzt Volksschullehrer Siegmund B e r g m e i s t e r, vorher Verweser in Pfaffenhausen a. d. Ilm. Er mußte am 1. Dezember 1914 zum Heeresdienst einrücken. An seiner Stelle versah den Schuldienst der Hilfslehrer Alfred Möller von Planegg, B.=A. München, der unter Fortdauer der Aushilfe vom 1. August 1915 an zum Verweser in Uebersee, B.=A. Traunstein, befördert wurde.

### Schulsprenge l.

Nachdem Unterfinning Ende des 18. Jahrhunderts seinen eigenen Lehrer bekommen hatte, war der Schulsprenge l auf den Gemeindebezirk beschränkt.

Im Jahre 1811 beantragte die Distriktschulinspektion, die Schulen von Oberfinning, Unterfinning und Entraching zu vereinigen und unter dem Lehrer Georg S c h i l d e r von Unterfinning im Oberfinninger Benefiziatenhaus aufzutun. Die beiden Pfarrer von Unterfinning und Entraching waren für diesen Plan eingenommen, jener von Oberfinning aber aus Rücksicht für den dortigen alten Lehrer Johann Berger nicht. Auch der „bußwürdige“ Zustand des Benefiziatenhauses war der Verwirklichung des Projektes hinderlich. Neuerdings wurde die Errichtung einer Sprengelschule in Oberfinning im Jahre 1822 durch Pfarrer W a c h t e r von Unterfinning angeregt, als der unleidliche Zustand des Unterfinninger Schulhauses

die Gemeinde zur ernstlichen Inangriffnahme eines Schulhausbaues drängte; auch 1826 wurden von den Behörden Verhandlungen geführt. „Der Gegenstand blieb jedoch, weil von keiner Seite eine weitere Motion geschah, auf sich beruhen“,<sup>2)</sup> bis endlich der Lehrer F o d e r m a y r eine lange Vorstellung bei der kgl. Regierung einreichte und dadurch bei den einschlägigen Behörden zwar die erwünschte „Motion“ verursachte, aber seinen Zweck, Lehrer der vereinigten Schulen der drei Gemeinden zu werden, nicht erreichte;<sup>3)</sup> denn am 17. Juni 1829 verfügte die oberbayerische Regierung nach Anhörung der Distriktschulinspektion, der Soialschulinspektionen Oberfinning und Entraching und der Protestation der drei Gemeinden, ferner im Hinblick auf die Berichte des Landgerichtes Landsberg von 1822, 1826 und 1829, daß „zur Zeit die Vereinigung der Schulen Entraching, Oberfinning und Unterfinning unterbleiben und jede dieser Gemeinden eine eigene Schule haben soll.“

Im Jahre 1838 wurde die Einöde Dirrenhansl, Gem. Hechenwang, die bisher zur Schule Oberschondorf gehörte, der Schule Unterfinning zugewiesen. Ein Protest des Pfarrers Kleinle, der einen schlimmen Einfluß auf die Unterfinninger Jugend und Lasten für die Gemeindefasse fürchtete, blieb erfolglos.

Stärkeren Zuwachs brachte das Jahr 1840. Damals wurde nämlich Entraching „wegen Mangel einer ordentlichen Lehrerwohnung, wegen Insuffizienz des Schuleinkommens, wegen der geringen Zahl der Schulpflichtigen und wegen der fast gänzlichen Untauglichkeit des Lehrer-Schäfflers Georg Ziegler“<sup>4)</sup> aufgehoben. Die Schulpflichtigen wurden provisorisch der Schule Unterfinning zugewiesen. Für den Pfarrer von Entraching war eine solche Verfügung etwas unleidlich, wenn er auf grund seiner pfarrlichen Rechte seinen Pfarrkindern Religionsunterricht und Christenlehre erteilen wollte. Um sein Recht ausüben zu können, stellte Pfarrer M a u c h e r im Jahre 1842 den Antrag, man möge ihm gestatten, den gesamten Schulunterricht an die Entrachinger Schulkinder erteilen zu dürfen. Dies wurde ihm hinsichtlich der Werktagsschüler von der Regierung abge schlagen, die Uebernahme der Sonntagschule wurde ihm aber gestattet, wenn er das Schulgeld dem Lehrer von Unterfinning überlasse. Wielange Pfarrer M a u c h e r von Entraching die Sonntagschule hielt, konnte aus den benützten Akten nicht festgestellt werden. Die geringe Zahl der Sonntagschüler in den Jahren 1843—46 gibt eine Andeutung. Jedenfalls kamen die Entrachinger von 1849 an wieder vollzählig nach

<sup>2)</sup> Reg. d. Distr.-Sch.-Insp. Landsberg II.

<sup>3)</sup> Näheres über Fodermayrs Bestrebungen siehe bei Schreitmüller, a. a. O. S. 16, worauf der Kürze halber hier verwiesen wird.

<sup>4)</sup> Schreitmüller, a. a. O. S. 16.

Ausweis der noch vorhandenen Zensurbücher. Auf eine Eingabe wurde die Wiedererrichtung der Schule „an die für die kleine Gemeinde unerschwingliche Bedingung der Besoldung und Wohnungsherstellung für den definitiven Lehrer geknüpft“.<sup>5)</sup> 1857 erbot sich wieder Pfarrer Attenesperger von Entraching die Schule zu übernehmen. Die Gemeinde wollte ihm für die Mühe des Schulamtes jährlich 100 Fl. (= Gld.) zuerkennen und im Falle einer andauernden Erkrankung des Pfarrers einem Schulgehilfen 200 Fl. bezahlen. Die Unterfinninger Gemeinde war einer Ausschulung der Entrachinger Kinder nicht entgegen, wofern der Schulgelddausfall dem Lehrer anders woher ersetzt würde. Auch Distriktschulinspektor K laß war für den Plan eingenommen, doch unter der Bedingung, daß nicht ein Provisorium, sondern eine ständige Einrichtung geschaffen werde. Es wurde damals auch der alte Vorschlag wieder erneuert, alle drei Gemeinden zu einem einzigen Schulsprenzel zu vereinigen, endlich tauchte der Plan auf, die Entrachinger Schüler nach Oberfinning zu schicken. Am 2. Juli 1859 wurden aber alle Anträge von der Regierung abgelehnt und so blieb es bis 1863. Nach längeren Verhandlungen<sup>6)</sup> erließ die kgl. Regierung unterm 24. April die Entschliebung, daß Entraching nach Oberfinning eingeschult werde, weil das dortige Schullokal groß genug sei, das Unterfinninger aber zu klein.

Am 21. Januar 1866 wurde die Einöde Dirrnhanzl der Schule Unterwindach zugeteilt. Damit war die Sprengelschule Unterfinning wieder zur Gemeindeschule geworden und ist es bis heute auch geblieben.

Es sollen hier noch einige Angaben über die Schülerzahl folgen. Abgesehen von den Jahren 1810 und 1911—15 sind die Durchschnittszahlen, dann die höchste und niedrigste Schülerzahl für je ein Jahrzehnt angegeben.

(Tabelle siehe nächste Seite.)

Für die Zusammenstellung wurden fast durchweg die in den Nachweisungen oder Schulberichten vorgetragenen Schülerzahlen am Schluß jedes Schuljahres benützt.

Die große Zahl der Sonntagsschüler bis 1860 erklärt sich aus der damals bestehenden Schulpflicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. Auch die Ein- und Ausschulung Entrachings hat naturgemäß die Frequenzzahlen beeinflusst.

#### Einkommen.

Der geschichtlichen Entwicklung entsprechend setzt sich das Einkommen des Lehrers zusammen aus Bezügen des Kirchendienstes und aus solchen des Schuldienstes. Erstere sind die älteren, da es, wie oben gezeigt, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Unterfinning zwar keinen Lehrer, wohl aber einen

<sup>5)</sup> R. u. G. v. 22. III. 1846 u. 6. II. 1847.

<sup>6)</sup> Einiges darüber bei Schreittmiller, a. a. D. S. 17.

Mesner gab. Seine Bezüge bestanden vor allem in der Nutzung der Mesnergrundstücke mit 21,91 Tagwerk Flächeninhalt laut renov. Grundsteuerkataster. Die „Neue Grundbeschreibung“ von 1786 zählt sie folgendermaßen auf: „Zum Gottshaus Unterfinning, sohin zum Messnerdienst gehören die ober und untere Wismater in denen Kößlgrieb genant, item 1 Stück grass flech in hohen anger, wie auch der äussere Krautgarten“.<sup>7)</sup> Dazu kamen Bezüge von Naturalien, wie Läu- garben, Kirchweih- und andere Brote, Mehl, der sogen. Auf- trag u. s. w., endlich Stolgebühren und Bezüge aus dem

Tabelle zu voriger Seite.

Jahr	Werktagsschule			Sonntagsschule		
	Durchschnitt	höchst. Schülerzahl	niedr.	Durchschnitt	höchst. Schülerzahl	niedr.
1810	<b>21</b>			?		
1830 40	<b>29</b>	38	19	<b>27</b>	48	19
1841—50	<b>41</b>	48	32	<b>31</b>	44	17
1851—60	<b>48</b>	61	40	<b>40</b>	52	16
1861—70	<b>45</b>	67	27	<b>16</b>	22	10
1871—80	<b>39</b>	45	31	<b>12</b>	17	4
1881 90	<b>54</b>	65	39	<b>13</b>	16	10
1891—1900	<b>59</b>	68	49	<b>21</b>	27	15
1901—10	<b>55</b>	64	48	<b>21</b>	24	18
1911	<b>62</b>			<b>27</b>		
1912	<b>66</b>			<b>20</b>		
1913	<b>68</b>			<b>29</b>		
1914	<b>70</b>			<b>27</b>		
1915	<b>63</b>			<b>27</b>		

Kirchenstiftung. Ursprünglich wurde zwischen Mesnerei und Chordienst keine Unterscheidung gemacht. Später wurde das Einkommen aus beiden Zweigen des Kirchendienstes von einander geschieden. Dem Wesen nach ist das Mesnereinkommen bis heute so geblieben. Nur wurden verschiedene Naturalbezüge in Geldbezüge umgewandelt, die übrigens auch nicht mehr von den einzelnen Pflichtigen eingehoben werden, sondern auf die Gemeindefasse übernommen worden sind.

Als nun die Gemeinde auch eine Schule errichtete, wurde dem Lehrer zugleich der Mesnerdienst zugewiesen. Fürs Schulhalten erhob man ein Schulgeld. Die Angaben über die Höhe desselben sind schwankend, bestätigen aber immer, wenig-

<sup>7)</sup> Hier wird, wie noch 1826, der Krautgarten erwähnt. Nach dem Grundsteuerkataster für Hs.Nr. 49<sup>1/2</sup> würde er von dem Böglmüllerauwesen herkommen. Nachdem aber die Gemeinde nur die Holzteile und den Garten zum Schuldienst geben wollten, so kann man zweifeln, ob der Krautgarten mit Recht als Schuldienstgrund eingetragen ist oder ob er nicht vielmehr Eigentum der Kirche und Mesnerdienstgrund ist.

stens für das erste Viertel des 19. Jahrhunderts noch, die Worte des Schulinspektors Geiger von Entraching: „Die Lehrer zu Dettenhofen, Oberfinning, Unterfinning und Entraching schulmeistern sich auf 3, höchstens 5 Kreuzer des Tages im Winter und nicht einmal auf die Hälfte im Sommer, in dessen ein gewandter Bettler sich ohne Mühe und Anstrengung wenigstens auf 15 Kreuzer herumhausiert.“<sup>8)</sup> Das jährliche Schulgeld betrug im Jahre 1810 22 Fl. 3 Kr., im Jahre 1826 51 Fl. 12 Kr., im Jahre 1830 116 Fl. 48 Kr. Sollte auch das Einkommen aus dem Kirchendienst die Fissionsansätze etwas überschritten haben, so war das Gesamterträgnis trotzdem recht karg. Im Jahre 1805/06 wird das Einkommen auf 90 Fl. angegeben, ein Fissionsentwurf von 1821 errechnet 121 Fl. 39 Kr., die Fission von 1826 129 Fl. 30 1/2 Kr. Reineinkommen. Es ist deshalb anerkennenswert, daß die Gemeinde auf Anregung der kgl. Regierung hin nach Ankauf des Böglmüllerschen Anwesens, Hs.-Nr. 49, im Jahre 1825 die zu diesem Anwesen gehörenden drei Holzteile, Pl.-Nr. 270, 512 und 627, ferner den Garten (Pl.-Nr. 29a) zum Schuldienst gab. Ueber den Krautgarten (Pl.-Nr. 850) ist oben das nötige Scheinende gesagt. Es kamen auch bei einer Verteilung von Gemeindegründen noch zwei Wiesen dazu (Pl.-Nr. 338 und 353). Das fissionsmäßige Einkommen erhöhte sich damit im Jahre 1829 auf 164 Fl., 1833 auf 160 Fl. 47 Kr. Immerhin waren die Einkünfte noch sehr mager. Es kann deshalb nicht wunder nehmen, wenn Lehrer Fodermahr im Jahre 1828 bittere Klagen über seine Armut an die Distriktschulinspektion zu Papier bringt. Er müsse zu seiner Schande gestehen, daß er oft von Bettlern Brot kaufen und in die Suppe brocken müsse, er esse schlechter als ein Tagelöhner, ja sein Weib habe ihre besten Kleider und ihr Silbergerät in München um 46 Fl. versetzt. Er erhielt eine Gratifikation von 35 Fl. Später kamen ständige Kreiszuschüsse zur Ergänzung des Jahreseinkommens auf 200 Fl., von 1849/50 ab auf 250 Fl. Nach Abgang der Entrachinger Schulkinder war eine Fissionsrevision nötig und die endgültige Festsetzung vom Jahr 1866 lautete auf 189 Fl. 43 Kr., in Reichswährung umgerechnet 325 Mk. 23 Pfg. Die nach den Bestimmungen des Schulbedarfsgesetzes vom 28. Juli 1902 abgeschlossene Fission vom 9. Dezember 1908 ergibt samt dem einrechnungsfähigen Einkommen aus dem Kirchendienste 614 Mk. 70 Pfg.

Ein eigenes Schulvermögen besaß die Gemeinde bis 1892 außer den Realitäten nicht. In diesem Jahre wurde aber die Abteilung „Lannwald“ des Schulholzes (Pl.-Nr. 512) ganz geschlagen. Der Reinerlös von 1700 Mark wurde angelegt, die Zinsen bilden einen Teil des Lehrereinkommens.

<sup>8)</sup> Schreitmüller, a. a. D. S. 12.

### Schulhaus.

Die Gemeinde Unterfinning besaß bis ins 19. Jahrhundert hinein kein eigenes Schulhaus, sondern der Lehrer benützte das ihm gehörige Wohnhaus zum Unterricht. Als erstes Schulhaus in diesem letzteren Sinne ist Hs.-Nr. 9 anzusehen. In diesem Anwesen saß im 17. Jahrhundert Kaspar Bromer, Dorfschmied. Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß dies von den ältesten Zeiten an das Wohnhaus des Schmiedes gewesen ist, da ja gleich nebenan auf dem Platze der Schmiede steht. Im 18. Jahrhundert gehörte das Haus der Familie Frischueß, aus welcher in dieser Zeit auch die Mesne hervorgingen. (S. v. S. 75). In der Grundbeschreibung von 1786 finden wir dann folgenden Eintrag: „Joseph Marx, Mess- und Schullehrer: besitzt ein blosses Soldenhäusl mitten in Dorf, zwischen dem Edlbach<sup>9)</sup> und Marx Matheiß eigen grund, dermahlen Ignaty Dreer, gibt jährlich hierauf — Fl. 45 Kr.“ 1799 scheint Lehrer Marx abgezogen zu sein; das Haus ging über an Johannes Lauter, es wurde zu 115 Fl. verpfändet und Lauter zahlte 8 Fl. 37½ Kr. Laudemium. 1822 kaufte es Sebastian Nebel, verpfändet es zu 150 Fl. und zahlte 11 Fl. 15 Kr. Laudemium. Seit 1904 steht auf diesem Platze die Kässtube der Molkereigenossenschaft Unterfinning.

Lehrer Schilcher erwarb sich Haus Nr. 31 „zum Schneidermann“. Auch dieses Gebäude war zu einer Schule nicht passend. Man erwog schon 1809 einen Neubau, der gewiß nicht überflüssig gewesen wäre. Pfarrer Erlacher äußert sich in folgender Weise: „Das Wohnhaus des Lehrers Schilcher ist nicht geeignet, denn 1. ist dessen bisherige Schulstube und Wohnstube zu finster, klein, zu nieder, als daß man aufrecht stehen könnte; 2. ist das ganze Haus höchst baufällig und hölzern. Ein Neubau dürfte 1000 Fl. kosten, wenn nur der Stubenstock allein gemauert wird. Bisher hat der Eigentümer die Baukosten bestritten.“ Noch lange blieben die unleidlichen Verhältnisse bestehen. Eine Aufschreibung aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts (ohne Datum) ergänzt obige Aufschreibung noch etwas: „Das Wohnzimmer des Lehrers ist zugleich das Schulzimmer. Selbes ist 14 Schuh lang und 13 breit, gewährt kaum hinreichend Platz für 18 Kinder, ist aber wegen tiefer Lage feucht und der Gesundheit nachteilig, ist zu nieder, hat das erforderliche Licht nicht und überhaupt ist es zum Schulzimmer gar nicht geeignet.“

Am 16. Januar 1822 erging vom Landgericht Landsberg ein Schreiben an die Lokalschulinspektion des Inhalts, daß

<sup>9)</sup> Heute bezeichnet man mit diesem Namen den südl. des Säubaches gelegenen Dorfstiel, früher scheint auch der Säubach so geheißen zu haben. Im Saalbuch von 1656 ist „Ehrelbach“ geschrieben. Vielleicht bedeutet es „Erlenbach“. Edlbach ist dann eine durch rasche Aussprache entstandene, falsch gedeutete und falsch geschriebene Form.

die Herstellung eines zweckmäßigen Schullokales unerlässlich geboten sei; es sollen daher Plan und Voranschlag für den Bau, ferner ein Vorschlag zur Deckung der Kosten unter möglicher Schonung der Gemeinde eingereicht werden. Der Lokalschulinspektor Pfarrer Wachter hielt die Ausführung für unmöglich und schlug die Bildung eines einzigen Schulsprengels für Oberfinning, Unterfinning und Entraching vor, wobei das Oberfinninger Benefiziatenhaus für Schulzwecke angepaßt werden könnte. Entraching und Oberfinning waren dagegen, denn das Benefiziatenhaus sei ganz ruinos, es seien keine Mittel zur Reparatur vorhanden und man würde die drei Lehrer, die so schon kummervoll genug leben, zu Bettlern machen. So war man in Unterfinning gezwungen, die Schulhausfrage ernstlich in die Hand zu nehmen. Zuerst wurde ein Neubau im Garten des Hutterbauern Joseph Stiller vorgeesehen. Der Besitzer wollte aber nichts von seinem Grund ablassen. Es ist auch schwer einzusehen, welcher Teil des ohnehin beschränkten Hofraumes sich zur Schule geeignet hätte. Nun faßte die Gemeinde am 17. Juli 1822 mit 35 gegen 15 Stimmen den Beschluß, das Anwesen der sogen. alten Metzgerin, der Witwe Franziska Böglmüllerin, Hs.-Nr. 49, zu kaufen und durch Anbau eines Schulsaales zweckmäßig herzurichten. Am 4. Oktober wurde dann auch von der Regierung folgendes genehmigt:

1. Bauplan für Schulzimmer mit Kostenaufwand von 295 Fl. 40 Kr.;

2. Ankauf des Anwesens Nr. 49 um 930 Fl. „für ein Schul- und Metznerhaus“;

3. Verkauf der Söldgrundstücke um 180 Fl. Der Gesamtaufwand von 1045 Fl. wäre zur Hälfte aus dem örtlichen Kirchenvermögen oder in dessen Abgang aus den Ueberschüssen vermöglicher Kultusstiftungen des Landgerichtsbezirkes zu bestreiten, zur anderen Hälfte dagegen aus dem Gemeindevermögen oder bei dessen Abgang aus Umlagen.

Das wäre nun alles recht schön und gut gewesen. Aber die Gemeinde führte den Beschluß nicht durch. Als i. J. 1824 Lehrer Schilcher nach Walleshausen kam und sein Haus zum Verkauf ausschrieb, da bestand jedenfalls Gefahr, daß die Unterfinninger Schule mangels eines Schulhauses aufgehoben würde und nun ließ sich die Gemeinde endlich am 25. Januar 1825 herbei, den längst genehmigten Kaufvertrag mit der Witwe Böglmüller abzuschließen. Der Schulzimmerbau wurde aber nicht ausgeführt, ja die Verhältnisse verschlimmerten sich noch mehr. Denn abgesehen davon, daß nun ebenfalls in der Wohnstube Schule gehalten werden mußte, hatte der Lehrer im Haus noch eine unangenehme Beigabe, die alte Metzgerin. Die hatte sich nämlich ihren Austrag vorbehalten und folgendes in den Vertrag aufnehmen lassen: Die verkaufende Witwe



hat das Recht in der vorderen Wohnstube die lebenslängliche Herberge und in der Kammer über der zu erbauenden Schulstube ihre Liegerstätte zu suchen und zu genießen. In der Schulstube soll ein Luftloch zur Erwärmung ihrer Schlafkammer angebracht werden. Zur jährlichen Pfründe muß ihr gereicht werden  $\frac{1}{2}$  Mæhen Schönmehl, 6 Pfd. Schmalz, 6 Pfd. Butter, von Georgi bis Michaeli wöchentlich eine Maß Milch, 25 Eier, 1 Klafter weiches und 1 Klafter hartes Holz, 50 Krautköpfe,  $\frac{1}{3}$  vom Obst. Alles dies wurde auf 13 Fl. veranschlagt. Sämtliche Lasten gehen auf die Gemeinde über.

Lehrer Födermair, der 1827 sich verheiratete, hauste also mit der alten Metzgerin wohl oder übel zusammen im Schul- u. Wohnzimmer. Die Gemeinde dachte nicht mehr ans Bauen, ja sie verkaufte sogar die bereits um 62 Fl. 36 Kr. erstandenen Ziegelsteine wieder um 32 Fl. Als Milderungsgrund für dieses eigentümliche Vorgehen läßt sich anführen, daß von den genehmigten Konkurrenzbeiträgen verschiedener Kulturstiftungen in der Höhe von 522 Fl. 30 Kr. noch 251 Fl. 59 Kr. von den Patrimonialgerichten Greifenberg und Hofheggenberg ausständig waren. Auf Beschwerden hin verfügte das Landgericht Landsberg, daß die Böglmüllerin für die Dauer der Schulzeit sich mit der rückwärtigen Kammer begnügen müsse.<sup>10)</sup>

Ueber die unzulängliche Schulstube schreibt Pfarrer Roth von Entraching, der 1826/27 Unterfinning vikarierte: „In einem kleinen Stübchen, welches die Kinder schon stehend ausfüllen, wird in Unterfinning Schule gehalten. Mehrere Kinder müssen während der Schulzeit stehen oder im Ofenwinkel oder auf der Kammerstiege Platz suchen.“

Auch Lehrer Födermair ermüdet nicht, die unhaltbaren Zustände zu schildern. Das Schulzimmer sei so klein, daß man sich nicht mehr umkehren, viel weniger gehen könne. Vor Ausdünstung könne man sich kaum aufhalten. Sein Schlafzimmer sei ohne Ofen, die Fensterstöcke seien so verfault, daß man mit den Händen durchgreifen könne; auch im Stall sei alles morsch und das Dach so schlecht, daß Regen, Schnee und Wind durchpassieren könnten, wie sie wollten. Wegen Erzwinzung von Baufallwendungen habe er sich großen Haß zugezogen, man habe ihm schon die Fenster eingeworfen, ihm abgepaßt und ihn verprügelt; denn die Gemeinde glaube eisenfest, daß die Baufälle der Lehrer zu bestreiten habe.

Im Jahre 1828 überzeugte sich Distriktschulinspektor Gruber anläßlich der Schulvisitation „mit Bedauern von dem erbärmlichen Zustand“ des Unterfinninger Schulhauses und stellte beim Landgericht Antrag auf Abhilfe. Daraufhin wurden zwar die notwendigsten Baufälle gependet, die Hauptsache

<sup>10)</sup> Wielange diese Pfründnerin den Lehrern zur Last fiel, geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor. 1833 war sie noch da.

aber, der Bau eines eigenen Schulzimmers wurde wieder auf die lange Bank geschoben. Laut Jahresbericht 1829/30 ist „das bisherige Schulzimmer erweitert worden, so daß es nun 70 Schüler (?) faßt.<sup>11)</sup> Das Lehrzimmer befindet sich zu ebener Erde, über einer Stiege wohnt der Schullehrer mit seiner Familie.“ Recht lange hat dieser Umbau nicht hergehalten: Denn schon 1834 wurde die Gemeinde bei der Schulvisitation wieder „aufgefordert, längstens bis zum Anfang des künftigen Schuljahres auf vollständige Herstellung des Schullokales und Erweiterung desselben zu dringen.“ Aber es bedurfte noch eines mehr oder weniger sanften Nachdruckes durch das Landgericht, bis sich die Gemeinde zum Bau entschloß. 1835 wurde endlich nach dem Voranschlag des Maurermeisters Köpfler das neue Schulzimmer an der Nordseite des Hauses mit einem Kostenaufwand von 568 Fl. 38 Kr. erstellt. Der Betrag wurde durch Umlagen aufgebracht. 100 Fl. wurden der Gemeinde aus Kreismitteln ersetzt. Das neue Lokal hatte folgende Maße: Länge 19, Breite 18, Höhe 9 Schuh. Damit war zwar kein Meisterwerk der Architektur geschaffen, noch auch ein allen billigen Ansprüchen genügendes Schulhaus mit Lehrerwohnung, aber es waren doch wenigstens die krasssten Mißstände beseitigt und man konnte drei Jahrzehnte hindurch ausreichen.

In den 60er Jahren waren größere Reparaturen unabweislich geworden. Da faßte die Gemeinde am 5. Oktober 1864 den Beschluß, ein neues Schulhaus mit kleinem Dekonomieanbau zu errichten, weil das dermalige Schulhaus so weit haufällig geworden sei, daß eine Reparatur fast unmöglich oder doch nur mit äußerst großen Kosten und Schwierigkeiten möglich wäre und weil dasselbe dennoch nicht seinem Zweck als Lehrerwohnung entsprechen würde. Nach vielen Vorverhandlungen wurde dann im Jahre 1865 gebaut und zwar westlich neben das bisherige Schulhaus in den dazu gehörigen Garten. Die Gemeinde führte den Bau in eigener Regie durch, Baumeister Wolf von Landsberg hatte die Maurerarbeiten, vielleicht hat er auch den Plan gemacht. Am 14. Dezember 1865 meldete zwar die Lokalschulinspektion an das Bezirksamt die Vollendung des Baues, es scheint aber noch manches gefehlt zu haben, denn auch im nächsten Jahr gab es noch zu bauen. Ohne die baupolizeiliche Genehmigung und die Austrocknung des neuen Gebäudes abzuwarten, zog der Lehrer noch 1865 ein, ein Fehler, der sich bald rächte, weil die Feuchtigkeit bis zur Stunde die Wohnbarkeit des Hauses beeinträchtigt. Veranschlagt wurde der Bau auf 5270 Fl., er kam aber bei gleicher Einrechnung der Hand- und

<sup>11)</sup> Lehrer Dolch hielt es aber in einer Beschreibung für 36--40 Kinder zu klein.

Spanndienste wie im Boranschlag mit 890 Fl. auf 5559 Fl. 41 Kr. ohne Inneneinrichtung. Für notwendigste Inneneinrichtung wurden 85 Fl. 15 Kr. ausgegeben. 1866 wurden zu den Baukosten 500 Fl. aus Kreismitteln genehmigt.

Man kann nicht sagen, daß die Gemeinde mit diesem Bau besonders Glück gehabt habe. Denn abgesehen von dem unscheinbaren Neußeren und von der starken Feuchtigkeit der ebenerdigen Räume, die 1900 durch eine Bodenwasserableitung gemindert werden sollte — aber erfolglos, ist auch die Raumeinteilung keine glückliche. Die beschränkte Lehrerwohnung wurde 1909 durch Einbezug eines Teiles des Heubodens vergrößert, das Schulzimmer aber ist schon lange Jahre zu enge. Seit 1910 wurden Verhandlungen wegen Umbau oder Neubau geführt, 1912 einigte man sich auf letzteres, 1914 wäre es wohl zum Bauen gekommen, aber der Ausbruch des Krieges trat hindernd in den Weg.

Die ursprünglich so dürftige Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln hat sich immer mehr gehoben und es konnten im Lauf der Jahre ohne Schwierigkeiten die vorgeschriebenen an- und nachgeschafft werden. Auch eine Schüler-Lese-Bücherei entstand. Auf Anregung der staatlichen Behörden hin wurde im Jahre 1912 durch Gemeindeverwaltungsbeschluß der Betrag von 35 Mark zur Errichtung der Bücherei bewilligt, weiterhin für jedes Jahr 15 Mark. So konnte mit Hilfe von staatlichen Zuschüssen und einigen Bücherschenkungen eine bis jetzt 78 Bände fassende, von den Schülern sehr gern benützte Lese-gelegenheit geschaffen werden.

#### Arbeitschule.

Durch kurfürstliche Verordnung vom 3. August 1803 wurde für notwendig erklärt, dafür zu sorgen, daß überall Arbeitschulen für Knaben und Mädchen angelegt werden. Als Lehrgegenstände wurden für Knaben Baumzucht, Garten- und Feldbau bezeichnet, für Mädchen Stricken, Nähen und Spinnen. Auf eine diesbezügliche Aufforderung schrieb Pfarrer Erlacher im Jahre 1804, das kleine Schulhaus sei nicht zu diesem Unterricht geeignet, außerdem sei im Dorf kein Platz außer im Wirtshaus die Tanzstube. Der Pfarrgarten stehe zum Gartenbau und zum Baumpflanzen bereit. Im Gartenbau könne der Pfarrer selbst Unterricht geben, im Baumpflanzen und Veredeln der Herr Schulinspektor. Im Stricken, Spinnen, Flechten, Hütemachen, Bündelwirken, Klöckeln (= Klöppeln) seien die Kinder schon soweit vorgerückt, daß er kein Kind von 8 Jahren wisse, welches nicht eine oder auch mehrere dieser Künste erlernt habe. Nur im Nähen mag es fehlen, weil geschickte „Naderinnen“ im Dorf nicht zu finden seien. Die Knaben würden zum Ackerbau gar zu früh angestrengt. Ein Fond für die Schule könne auch nicht ausgemittelt werden.

Damit war diese Frage in Unterfinning für 25 Jahre erledigt. Erst im Jahresbericht über das Schuljahr 1829 wird der Arbeitsschule wieder gedacht. „Seit zwei Jahren, heißt es da, besteht hier eine weibliche Industrieschule, wird Unterricht im Stricken usw. erteilt.“ Wer die Lehrerin war, ist aber nicht erwähnt. Vielleicht die Frau des Lehrers Fodermayr. 1834 wird die Verhehlung des Lehrers Dolch mit Justina Gerstmayr von Kleinfinghofen begutachtet, weil die Braut nicht bloß in der Dekonomie, sondern auch im „weiblichen Industriefach“ bewandert sei und Unterricht erteilen könne. Die Akten sagen nicht, ob sie dann auch wirklich Handarbeitsunterricht gab. Bis 1866 weisen die Prüfungsprotokolle nichts auf. In diesem Jahre wurde aber von der Gattin des Lehrers Häckl an 17 Mädchen Unterricht „im Stricken und einigen feineren Handarbeiten“ erteilt. Dann trat wieder eine Pause ein. Vom Schuljahr 1874/75 an wurde aber die weibliche Handarbeitschule ununterbrochen weitergeführt, meist durch die Gattin des jeweiligen Lehrers, seit 1911 durch die Näherin Reszenz Deuringer.\*)

## Der heimatlichen Natur Schenswürdigkeiten.

### U n t e r m ü h l h a u s e n .

Westlich des auf sehr wasserreichem Grunde gelegenen Ortes entspringen starke Quellen, welche mehrere kleine Fischteiche speisen und sich zur Morach (Kohrbach, verlорener Bach) vereinigen. (S. dazu „Epfenhausen“, S. 14). -- Nahe dem Dorfe nordöstlich der „Burgfel“, eine bewaldete Erhebung, die von der Bahnlinie München-Vindau durchschnitten wird. Hier wurden 1872 anlässlich des Bahnbaues menschliche Skelette (teilw. Sargbestattungen), Waffen und Tonperlen gefunden.

Die bei dem Weiler Ziegelstadel (Straße von Landsberg nach Epfenhausen) gestandenen drei schönen Linden, von denen eine hübsche Sage erzählt wurde (s. Gesch.=Bl. 1902, S. 64 und „Bayerland“ 1903, S. 516) wurden leider vor einigen Jahren vom Eigentümer niedergemacht.

### U n t e r s c h o n d o r f .

Nördlich der „Weingarten“, schöner Buchenwald mit vorgeschichtlichen Grabhügeln, der sich am Ufer des Ammersees hinzieht. Hübscher Weg nach Schloß und Ort Greifenberg. Eigentümer Herr Baron von Perfall.

Am Südweststrande der Zellhöhe alter Wacholderbusch, Pyramide von 2,5 Meter Höhe und 8 Meter Bodenumfang. Statliches Exemplar im Besitze von Privatier Böck, München. -- Auf der Zellhöhe selbst 2 Lindengruppen, aus je 3 und je 6

\* H. S. Inspektor Emmerich sei auch an dieser Stelle für seine höchst schätzbare und interessante Arbeit, sowie für die große Müheverwaltung bestens gedankt.  
D. S.

aus einem Wurzelstocke herausgewachsenen ca. 40jährigen Bäumen bestehend. — Westlich der Zellhöhe 2 und am Bache 3 Eichen im Umfange von 2 bis 3 Metern.

#### Unterwindach.

Sehr hübsche Ortslage in einem Talkessel der Windach. Auf der östlichen Uferhöhe Oberwindach mit Kirche (s. S. 56).<sup>1)</sup> Auf einem Vorsprunge nördlich prähist. Befestigungsanlage. Auf westlicher Höhe stattliche Verteidigungswerke, „Burgleiten“ genannt. Zwei mächtige Buchen, Reste eines Buchenwaldes, krönen dieselbe. (S. „Oberb. Archiv“, Bd. 46 und 47.)

Hübsch ist die Allee, welche vom Schlosse nach Mitterwindach führt, sehr interessant das Windachtal mit den vielen Flußwindungen und dem reichen Bestande an Ahorn, Weißbuchen, Blutbuchen und Ebereschen, dann dem „Wiedergraben“, einer wildromantischen Waldschlucht. Vom sog. Kellerberge schöne Aussicht.

#### Utting.

Bei dem hochgelegenen Niedermaier'schen Gasthause zwei Linden im Umfange von 2½ und 3 Meter. — Am Mühlbache, nahe der alten Bahnhofstraße, mächtige alte Weiden, größtenteils im Besitze der Gemeinde, darunter sehr sehenswerte, von Wind Wetter und Menschenhand arg zerzauste Exemplare (s. Abbildung in Hubers Kunstkalender).

Nördlich vom Orte die aussichtsreiche „Ludwigshöhe“. Etwas unterhalb ein mit einem dreifachen Gürtel von Birken umstandener Weiher. — Westlich von Utting das malerische Mühlbachtal. Ein hübsches Bild gewährt auch das obere Rittenbachtal, das bei der Dießener Straße beginnt und von Vorhölzern und einzelnen Baumgruppen begleitet wird, dann ein Seitental südlich des Mühlbaches durch die Abwechslung von Waldwiesen und Gehölz. — Am Gestade des Ammersees reizender Blick auf das Malerschloßchen Selzam. Im Geröhricht und Ufergehölz Aufenthalt von verschiedenem Wassergeflügel.

Um Utting glücklicherweise noch ziemlich viel „Ghag“ (Rau- und Ufergebüsche und Grenzhecken), welches das Landschaftsbild günstig beeinflusst und den Singvögeln notwendige und willkommene Nistgelegenheit gewährt.

Ein sehr anmutendes Bild bietet das Dörflein Holzhausen mit seinem auf kleinem Büchel gelegenen, sich wirkungsvoll in das Ortsbild einfügenden Kirchlein und dem stimmungs-vollen Freithofe. In der Ortsflur vorzeitliche Grabhügel mit Baumgruppen bestanden.

<sup>1)</sup> Die dort erwähnte am Berghange stehende Linde ist besonders durch ihr teilweise freiliegendes Wurzelgetriebe höchst originell. Ueber 1 m heben und drängen sich die mannsdicken Wurzeln aus dem Boden hervor, verschlingen und durchkriechen sich schlangenartig, bilden die seltsamsten Formen und laufen fast den ganzen Hang hinab, bis sie sich wieder in der Erde verlieren.

Auf dem Verbindungswege Utting-Holzhausen stattliche Buche, ca. 3 Meter Umfang.

Weiterhin bemerkenswert: Eichengehölz an der Utting-Holzhauser Grenze, Baumgruppe neben dem Stege über den Rittenbach (Fußweg von Utting nach Holzhausen), Baumgruppe in einer alten Kiesgrube an der Dießener Straße, das untere „Seeholz“ zwischen Holzhausen und Niederau mit Eichen, Buchen und Wildobst.<sup>2)</sup>

Von „Gern“, einer die ganze Landschaft beherrschenden Höhe an der Dießener Straße, prächtige Rundsicht. Am Nordwestrande der darnach genannten Staatswaldabteilung schöne Exemplare von Fichten und Altbuchen mit weit ausladenden Kronen.

### W e i l.

Am westlichen Ende des ansehnlichen Ortes die Wolfgangskapelle mit Freithof und gemauerten Kreuzwegstationen. Das Kirchlein wird von 9 Linden (stärkste bei 3 Meter Umfang) umgeben, die aber vor noch nicht allzulanger Zeit stark entästet und dadurch verstümmelt wurden. An der äußeren Ostwand des Chores schöne Kreuzigungsgruppe und eine Anzahl Totenbretter.

Am südlichen Dorfausgange (Straße nach Epsenhausen) gemauerte Wegkapelle zwischen zwei Linden. Stattliche Bäume von je 4½ Meter Durchmesser.

(Ueber die am östlichen Ende stehende Rupertskapelle s. S. 5 bis 8 d. Jahrg.)

### W i n k e l.

Bei der Kirche alte, schöne Dorflinde, im Besitze der Gemeinde. Eine andere Linde (Umfang ca. 4 Meter) steht am Wege nach Egling. Wurde vor mehreren Jahren leider durch Abfällen von Hauptästen an der südlichen Kronenhälfte ihrer schönen Form beraubt.

Nähe dem Orte der „Philomenenberg“, eine freundliche, weitschauende Höhe mit Kapelle zwischen zwei ungefähr 1 Meter im Umfange haltenden Pappeln.

(Ueber Winkel s. auch „Bistum Augsburg“, Band II, S. 556.)

## Kurze Nachrichten.

Straßenverhältnisse und der Stadtberg i. U.

Am 5. November 1787 berichtete der Salzbeamte v. Coulon in Landsberg, daß das Pflaster der Bergstraße infolge der jüngsten Wassergüsse so ruiniert sei, daß beladene Wagen nur

<sup>2)</sup> Die Akten des früheren Markt-, See- und Forstgewichtes Dießen enthielten mehrfach Nachrichten und Streitfälle bezüglich Holzabschwendung, Nutzung des Dechels (Fütterung oder Mast der Schweine durch die Früchte der Eichen und Buchen) und des Wildobstes (s. darüber auch Jahrgang 1904 der Geschichts-Blätter).

mit äußerster Gefahr zu passieren vermöchten. Trotzdem wolle das städtische Bauamt bloß mit kleinem Flickwerk abhelfen und hätte sogar die beiden Münchner Pflasterer, die hier in Arbeit gestanden, fortgeschickt, weil keine Materialien da seien. — Weiterhin sollten, wie es auch an anderen Orten geschehen, die langen, bis in die Mitte der Straße vorreichenden Dachrinnen abgeschafft werden, die insbesondere für die Salzexpedition sehr nachteilig wären. — Der gefährlichen Bergfahrt könnte dadurch ausgewichen werden, daß man die Straße neben dem Schloßgebäude herabführte, wo schon altersher ein Weg gegangen. Freilich würde die „renitierende“ Stadt sich nicht so leicht dazu verstehen. —

Durch Befehl vom 6. Dezember 1787 wurden die langen Dachrinnen innerhalb 4 Wochen weggeschafft, andernfalls militärischer Zwang angewendet würde. — Aber es geschah trotzdem nichts und erst ein halbes Jahr später wird von einer kleinen Reparatur des Pflasters berichtet. 3

Am 15. Juli 1795 reichte Wasserbaudirektor Adrian von Riedl einen neuen Vorschlag ein, wie der Berg umgangen werden könne. Man solle die Straße vom Münchner Thor links hinab zwischen der Einfahrt ins alte Schloß und dem hohen Turm,<sup>1)</sup> dann gerade hinab neben dem Schloß und in die Stadt hinein führen und könnte wenigstens jetzt schon ein Nivellement herstellen, da dieses Unternehmen zum Nutzen der Passage und Beförderung und Erleichterung des Transportes wesentlich notwendig wäre.

(Kreisarchiv München, Faszikel 2054.)

Aus dem bayr. Schulwesen.

Am 13. August 1815 erging folgendes Ausschreiben: „Im künftigen Schuljahr werden auf Allerhöchste Genehmigung Frauenzimmer, wenn selbe das 15. Lebensjahr schon erreicht oder das 25. noch nicht zurückgelegt haben, zu einem zweijährigen Lehriurs als Schulpräparandinnen angenommen.“

Im gleichen Jahre wurde das Schulgeld auf wöchentlich 2 Kreuzer festgesetzt. Das ergab also für 48 Schulwochen (die vier Ferienwochen blieben außer Ansatz) 1 Gulden 36 Kreuzer. Die Feiertagschüler bezahlten quartaliter 12 Kreuzer.

<sup>1)</sup> Es war dies der bei der Malteserstiege stehende und die obere Bergstraße abschließende Torturm, der verschiedene Namen (so: Inneres Mahertor mittlerer, schwarzer Turm, Schöpplenturm u. v.) führte und 1806 auf den Abbruch versteigert wurde. Zwischen ihm und der direkt an der südl. Stadtmauer gelegenen Auffahrt zum Schlosse, „Hofbruck“ genannt, sollte also vom „Hofgraben“ (bei der Brunnenkapelle) aus die Straße durch die hl. Brunnengasse (nun ohne nachweisbaren historischen Hintergrund „Hexengäble“ geheißener) in die Stadt geführt werden. Haus-Nummer 496, welches jetzt den Zugang in die Brunnengasse sperrt, war früher ein frühgotisches Tor, wie solches an der Vermauerung (auf der Westseite) noch deutlich erkennbar ist.